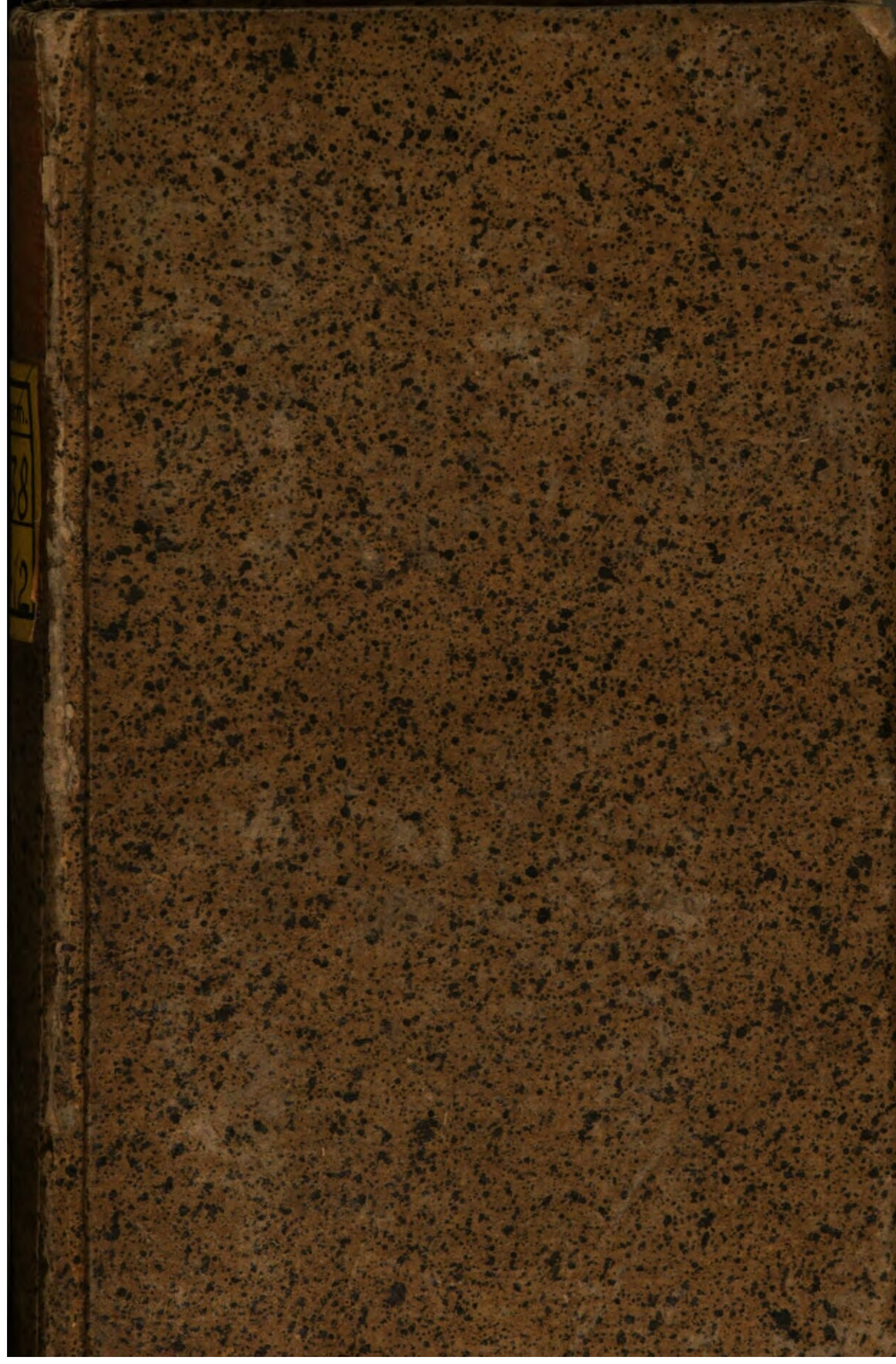




P. O. germ. 2038 b

(2

9

—

<36605882560012

L

<36605882560012

Bayer. Staatsbibliothek

GEDICHTE

von

Ludwig Theobul Kosegarten.

H. C. C. C.
H. C. C. C.
H. C. C. C.

Zweiter Band.

Leipzig,

bei Ernst Martin Graf.

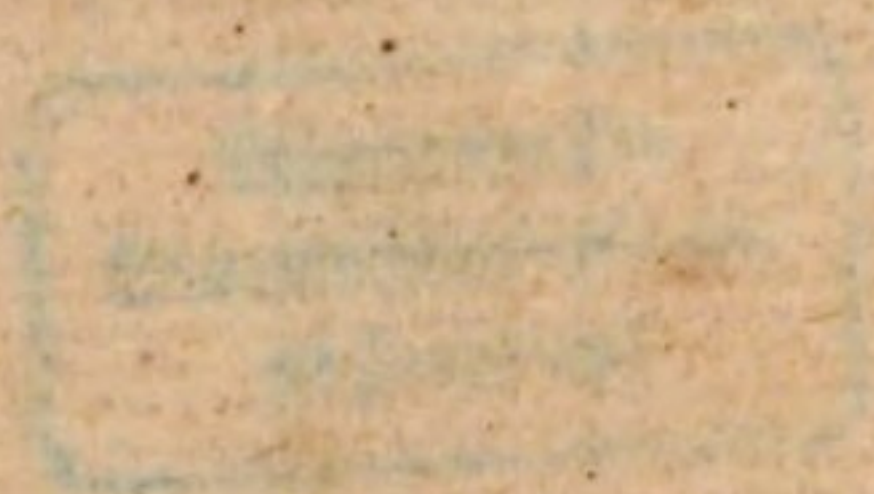
1788.

A 1651673

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V i e r t e s B u c h.

V i c e s B u c h .



Ritogar und Wanda.

An Friedrich Münter.

Hügel des weissen Gesteins, der dunkelrauschenden
Eiche

Grauer Nährer, ich habe dich lieb vor deinen Gefellen.

Bas behagt mir dein kaltes Gestein, als mein weichli-
ches Lager.

Sanfter umfangt mich dein dürres Moos. Ich höre so
gerne

Deines Laubes Gefflüster. Wenn Abends der Schatten
des Waldes

Dämmerung um dich strömt, wenn seine Winde so kühl-
lend

In den alterergrauten Lokken dir 'fausen, so wall' ich
Hin zu dir. Ich weil' in deinen Geklüften; ich
schlumre,

Niedergefenkt im Moose das Haupt auf den kalten Stei-
nen.

Feuchte Träume duften herab auf meine Seele.

Blutig seh' ich die Edelgefallnen den Gräften entschwe-
ben,

Sehe sie zukken die Schwerter und bäumen die Lanzen,
und höre

Tösen die Berg' und den Wald von der Streiter Ge-
schrei, von der Sieger

Dräun, der Getrofnen Hinsturz. Gattinnen jammern
und Mütter.

Jaling erwach' ich. Ich reiße mich auf. Die nichtigen
Schatten

Schwinden in Luft. Es rauscht und stöhnt im Wipfel
der Eichen,

Dass mein Haar mir entstrebt, und die Eingeweide mir
grausen.

Tausendjähriger Stein, wen dekst du? Welchem
Gefallnen

Thürmten sie dich? — Was frag' ich? Wehe! Verwal-
let, verstoßen

Ist der Helden Gebein in die Luft. Die Winde des
Himmels

Kriegen um ihren Staub. Hinweg vom Antlitz der Er-
den

Schmolzen sie, schwanden sie. Hin ist ihr Nam'. Auf
ewig verhallt ist

Jeder Gesang von ihnen, erstummet jegliche Klage.

Traur erweckt mir und banges Ahnden das Schicksal
der Helden.

Wut ergreift mich. Ich sehe die tückische, mördernde
Wurdi *)

Schweben, den Dolch in der Hand, ihn gezückt auf die
Namen der Edeln

A 3

*) Wurdi, die Norne, Parze der Vergessenheit.

Welche sie stahl, um sie abzuschlachten, sie in des Ver-
geßens

Aengstliches Leichenfeld zu verscharren. Glühenden Ei-
fers,

Flammenden Grimmes verfolg' ich die Norne: „Mir
wieder, Tirannin,

„Gib mir wieder die sträubende Beute!“ Noch eilt
sie, noch flügl' ich

Hinter ihr her die schnelle Ferse. Schon wehet der
Athem

Meines flammenden Hauchs ihr das Haar aus dem Nak-
ken. Nachtschwarz

Rollt es im Wind'. Ich erfaß' es, und schling' es mit
stürmenden Grimme

Siebenmal um die nervige Faust: „Mir wieder, Tiran-
nin,

„Gib mir wieder die sträubende Beute!“ — So hab'
ich schon manchem

Aus der Wüterin Krallen gerungen. So will ich auch
heute

Ihren verderbenden Krallen entringen, König der In-
seln,

Ritogar, dich, und dich, der Lechen *) liebliches
Fräulein.

Ueber die Inseln des Meers, entlang die Küsten der
Ostsee,

Von der Trebel Blumengestad' bis zur reißenden Weich-
fel

Stralte die heilige Kraft des Helden Ritogar. König

War er der Wilzen, der Wenden, der Tartsche-
schwingenden Guten,

Und der tausend Stämme der Rugen. **) An hoher
Arkona ***)

Hielt er Hof, genos dort schwererrungener Ruhe.

A 4

*) Lechen, Polen, so genannt von ihrem Ahnherrn
Lech, wohnten an der Weichfel

**) Die Wilzen wohnten zwischen der Tollense und
Oder, die Guten zwischen der Oder und Weich-
fel, die Rugen in den Inseln, und an den Küsten
der Ostsee bis Rügenwalde hinauf. Letztre waren
um diese Zeit, d. i. zu Anfang des achten Jahr-
hunderts, die herrschende Nation.

***) Arkona, Fels und Kreidenufer auf der Halb-
insel Wittow. Ehmals, den Chroniken sowol, als
den noch nicht verschollenen Sagen zufolge, stand

Bas behagte dem Helden nach Schlachten und Sie-
gen der Friede.

Lieulich umfing ihn die süsse Ruh nach Schweißen und
Wunden.

Täglich genos er der Freuden der Jagd in der kreidigen
Stubniz.

Täglich in Raddas verwachsnem Geklüft. Mit röthen-
dem Morgen

Stürmt' er hinaus zum Tode des Keulers, des Wolfes.
Zu Abend

Kehrt' er wieder beutebelastet zur stralenden Halle,

Wo ihn Freuden des Mahls erharrten, und schäumende
Becher.

Aber es ward dem Helden so weit in räumiger
Halle,

Nachts im Lager so kalt und einsam. Holde Gebilde

Gingen ihm oft im Traume vorüber von wallenden Bu-
sen,

hier eine gewaltige Stadt, die von den Dänen und
Pommern im zwölften Jahrhundert zerstört wurde.

Von gelöseten Gürteln, von schwäzzenden Kleinen, von
 rascher

Knaben Gejauchz', und holder Töchterlein süßem Ge-
 tändel.

Heis war der Jüngling, war Held und König. Die
 ehernen Achenkel

Strozten von Mark. Noch war er keusch, nach Sitte
 der Deutschen.

Nicht verlockt' ihn die Flamme der Jugend zu wilden
 Gelüsten,

Nicht die rollenden Augen des Balts, noch die Busen von
 Jasmund.

Aber unter den fürstlichen Fräulein, den Töchtern der
 Helden

Seiner Nachbarn, schaut' er umher. Ihm lächelt E d i-
 t h e

Von der Warne. Ihm winkte die weiße Wisna vom
 Elbstrom.

Doch ihm däucht' es im Herzen gar anders. Die
 Weichsel herüber

War es geschollen von Wanda, der Tochter Krokus, der
Lechen

Königin, wie sie so hold, als Maienluft wäre, ihr Antlitz
Apfelblüten, ihr Haar wie die goldnen Fäden der Lilje.

Ritogar hatte Boten gesandt dem Fräulein von Kro-
kow,

Dass sie ihr Frieden und Grus entböten, den Zepter
der Rugen,

Und Fürst Ritogars Heldenherz. Der kehrenden Boten
Harrt' er stürmisch sehnend; kaum dass die Jagd und
der Becher

Ihm die langsam schleichenden Tage zu flügeln ver-
mochten.

Neunzehn Tage verrannen. Nun kehrten die Bo-
ten. Willkommen

Hies sie der harrende König. „Willkommen! nun eilet
und sagt mir,

„Was mir Wanda entbeut, der Lechen fürstliches Fräu-
lein?“

„Wanda entbeut dir Grus und Frieden, und Segen
von Wodan

„Deinen Waffen. Ach aber dein Herz und den Zepter
der Rugen

„Darf sie nicht teilen. Sie weiht ein Gelübde zur ewi-
gen Jungfrau.“

„Sie ein Gelübde? So gelob ich bei Thor und Man-
nus und Hertha

„Und dem tausendbukligen Schilde des eisernen Wo-
dan,

„Nicht zu raffen, zu strafen die Stolze, mit mächtigem
Arme

„Sie zu erfassen, sie, fliegenden Haars, mit zerrissenem
Schleier,

„In mein Schlafgemach zu führen, ein niedriges Nebs-
weib!“

Hefig flammte der Grim des Königs, furchtbar sein
Eidschwur.

Glutroth brant ihm, wie Erz in der Esse, das Antlitz.
Die Augen

Funkelten ihm, zwei rachedräuende Stern'. Es wurden
Eilig die Sassen das Land durch aufgeboden. Sie kamen
Rott' an Rotte, wie Schauer mit Schauern in schloffen-
der Herbstzeit

Wild sich jagen, herangeschwärmt die hohe Arkona.

Alle Krieger kamen des quellenströmenden Jasmund.

Alle Söhne des meerumdonnerten Reddewisch. Ralow

Sandte die Lokkenumwölkten Streiter. Die Jäger der
Wölfe

Sandte die Graniz, die Quistniz, die Wusterniz *). Hoch
vom Rugard

Stürzt' ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den der
schmelzende Schnee schwellt.

Wie in Tagen des Herbsts, wenn der Wald nun welkt,
und die See starrt,

Zu verreisen in mildere Zonen, sich Kraniche rotten;

Also rotteten sich die Rugen zur hohen Arkona.

*) Wildreiche Forste in der Herrschaft Putbus, auf
Rügen.

Wie die weitgeuferte Donau mit wachsenden Wassern,

Erst ein Säugling, Wiesen wässert, weidende Lämchen

Tränkt, den ermattenden Wanderer labt, bald aber, ein

Jüngling,

Königsstädte beströmt, und Kaisertümer durchwandelt.

Rings wohin der Starke sich welzt, da reißt er die Nymfe

Jedes beegnenden Stroms in sein Bett, und stürmet und

stürzt sich

Dann mit allen, ein Meer, in das Meer, aus tausend

Urnen.

Also zog durch Gebiet' und Reiche des Zürnenden

Heersmacht.

Also schwoll in welzendem Laufe sein stolzerer Kriegs-

zug.

Also stürmt' und stürzt' er gewaltig ins Land der Sar-

maten.

Nicht zu stehn dem Stürmenden mochte das Land

der Sarmaten.

Ach schon traurt' es in Blut und Aschen. Der Saaten

der Walder

Lohe stieg himmelempor in wirbelndem Rauche. Zu

Krokow

Sah man die Loh und den Rauch. Es sah sie das lieb-
liche Fräulein,

Weint' eine Thräne, verwischte sie schleunig. Die
glänzenden Lokken

Barg sie im Helm, im schuppigen Panzer den fräulichen
Busen.

Also zog sie einher vorm Todesträchtigen Heerszug.

Also leuchtet ein milder Stern vor Wettergewölken.

Ritogar hörte: „Sie kömt! Sie kömmt, die fürstliche
Jungfrau!“

Freude durchzükte sein düstres Herz, wie Bliz durch
die Nacht zükt.

Bald zu kühlen gedacht' er die Brunst der Lieb' und
der Rache.

Nacht sank nieder ins Thal, den arbeitseligen Men-
schen

Ruhe faufelnd, den Kummer schwichtigend, mildernd
die Sorgen.

Stirn' an Stirne lagen die Heere der Rugen und Lechen,

Weitgestrekt, von des Landes Fettestem schwelgend.

Ein Bächlein

Sonderte sie. Die Feuer der Nacht durchflamten das

Dunkel

Roth und grauslich. An einer der halbverloderten Ei-

chen

Hatte sich Ritogar niedergestreckt, das Haupt auf dem

Schilde.

Schnell umwallten ihn Schlummer und Traum. Ihm

daucht', er ruhe

Neben Wanda auf hochzeitlichem Lager, und wann er,

Sie zu umfassen, die Arm' ausstreckte, so waren die Arme

Kalt ihm und starr, und wann er mit freundlichen Wor-

ten ihr kosen

Wollte, so war ihm die Zunge gelähmt. Urplötzlich

beströmte

Blut das Lager. Urplötzlich begann es zu sinken, und

immer

Tiefer sank es, und immer nächtlicher, graulicher,

düstrer

Engt' es sich ein. Da kamen sein Vater und seines Er-
zeugers

Väter und grüßten ihn: Sohn! und Willkommen! Ja-
ling erwachend

Sprang er auf aus dem nichtigen Traume. Da waren
im Lager

Alle Feuer erloschen. Tief war das Dunkel. Der
Halbmond

Mühte sich unter düstern Gewölken hervor, ging unter.

Ängstlicher ward das Schweigen, die Stille stiller. Dem
Helden

Grauste sein Haar, und es weht' ihn an wie Geisterge-
flüster.

„Guthard,“ rief er, „mein Freund! erwach' aus
fährlichem Schlummer!

„Denn es ist Nacht und im Lager so still. Die schlum-
mernden Helden

„Liegen alle gefunken auf ihre Schilde; nun laß uns

„Für sie wachen, sie wachten für uns, und die lauren-
den Feinde

„Wahren, daß sie nicht kommen, und Sieg und Leben
uns stehlen.

Guthart raste sich auf. Sie faßten das Schwert und
die Lanze,
Bäumten den Schild vor sich her, und wandelten ein-
sam im Lager.

„Guthart,“ sagte der König, „die Nacht verweilt
noch. Der Morgen
„Säumet zu tagen. Du hast mir noch nicht von Wanda,
dem holden

„Fräulein erzählt, wie reizend sie sei, wie in Krakow
sie herrsche.

„Sprich, ist sie würdig des Schwertes der Helden? Du
fahst sie in Krakow!

„Ist sie schön, wie der Ruf sie feiert? Sag es mir, Gut-
hart!“

„Schön ist Wanda,“ so sprach der Jüngling mit flie-
genden Worten,

„Schön vor allen Fräulein, die je mein Auge gesehen,

„Schöner als Wunna vom Balt, und die weisse Wisna
vom Elbstrom.

„Siehe, sie ist ein blütenduftender thauender Fröling,

„Eine Sonn' ihr Gesicht, die Lokken rollende Stralen,

„Ihre Augen schwimmen im Thau der Liebe. Noch
immer

„Seh ich ihr heiliges reines Leuchten, und sehe noch
immer

„Ihre Wangen, zwei nie versiegende keusche Auroren,

„Sehe die immerquellenden Lippen, und höre noch
immer

„Klingen ihr Harfengelispel in meiner innersten Hör-
kraft.

„Rein ist ihr Hals und vollgewölbt, ein marmorner Pfei-
ler,

„Hoch ihr Busen, das Ruhelager schmachtender Liebe.

„Weis ihr Arm, so weis! so weich! so würdig der Hel-
den

„Ersten in Schlummer zu wiegen. Indem die Hohe ein-
herging,

„Glaubt' ich Hertha schreiten zu sehn. Indem sich ihr
Busen

„Unruhvoll, hochklopfend, halbschüchtern, den Augen
enthüllte,

„Fasste mich heilige Scheu, wie sie faßt den Priester
der Hertha,

„Wenn er die Göttin sich baden sieht im einsamen
Waldsee —

„Hold ist Wanda, ein holder Garten voll Blüthen und
Düfte,

„Aber auch gut und weiß und geliebt von den Ihren.
Wir werden's

„Inne werden, wann kehret der Tag in der stürmen-
den Feldschlacht. —

„Höre nun auch, wie an Wanda kam der Zepter der
Lechen.

„Krakus war Lechus Sohn und thürmete Krakow. Sein
Sohn war

„Krakus und Erbe des Zepters der Lechen. Des grollte
der jüngre,

„Lech sein Nam'. Er verlokte den Bruder, und sties
ihm den Jagdspies

„Tief in das Herz. Da ergrimten die tapfern Krieger
von Krakow,

„Warfen den Mörder hinaus, und gaben Wanda den
Zepter,

„Wanda, des älteren Krakus Tochter. Des grauen Er-
zeugers

„Kleinod war sie, dieweil er noch lebte. Nun ist sie
der Völker

„Köstliches Kleinod, die Perle des Osten, des Schwer-
tes der Helden

„Werth, so werth als Bardengesang und ewiger Nach-
ruhm.“

„Ruhm errang ich mir längst,“ sprach Ritogar. „Tönt
in der Barden

„Liedern nicht längst mein Name? Was mag ich wün-
schen, als Wanda?

„Freund, es ist Nacht. Was stehn wir und säumen und
eilen nicht längst schon

„In das Lager der Lechen hinüber? Vielleicht daß ich
selber

„Sie erschau, sie drücke mit Wonn' an den klopfen-
den Busen.

„Auf, mein Geliebter! Mich bangt nicht ihrer Reiß-
gen Raffeln,

„Nicht die Mauer von Stahl, die ihr Lager umfunkelt.
Die tausend

„Tode schrekken mich nicht, die mir grinsen. Ich will
sie erfassen,

„Will sie führen mit eisernem Arm in die bräutliche
Kammer!“ —

Freudig durchschritten die Helden das Dunkel. Des
Bachs Geriesel

Säumte sie nicht. Sie kamen ins Lager. Da waren die
Eichen

Alle verlodert. Nur dämmerte noch von weitem ein
Flämmchen

Blas und sterbend. Sie gingen dem Dämmerlichte durch
Reihen

Schlafender Tausende nach, die schliefen Schlummer
des Todes.

Mitten im Lager fanden sie, siehe! funkelnd ins
Runde

Speer und Lanzen gespiest. Es schlief bei jedem der
Speere

Einer der Starken Todeschlummer. In Mitten der
Runde

Schlief, schön hingegossen, auf duftigem Moose, den
weißen

Busen umringelt von goldenen Lokken, die fürstliche
Jungfrau.

Heis erpochte dem Helden sein Herz im Busen. Er
sah sie

Liegen beim blassen Schein der sterbenden Flamme. Die
Flamme

Starb nun faling. Sie waren allein im lüfternen Dun-
kel.

Rasch trat Ritogar, zitternd jedoch und mit schlottern-
den Knien,

Zu dem schlafenden Mädchen hinzu, umschlang sie, ent-
hub sie,

Trug sie hinweg mit mächtigem Arm', an den pochen-
den Busen

Dicht sie gedrückt. Laut schrie sie erwachend. Die
Krieger erwachten,

Rissen sich auf, ergriffen die Speere. Im wilden Ge-
tummel

Hieben sie wild um sich her. Noch schrie das Fräulein.
Schon ferner

Hallt ihr Geschrei, und immer ferner, und dummer im-
mer.

Rings, wo sie schrie, erwachte das Lager, erklangen die
Schilde,

Klirrten die Speer' und trafen die Lanzen, und stürmt'
es, und tobt' es.

Ueberall erhob sich die Stimme des rufenden Fräuleins.

Jetzt war Ritogar rund umringt. Mit nerviger Linken

Hielt er das Fräulein, das Schwert mit der Rechten. So
strebte, so stritt' er,

Bis ihm die Kräfte schwanden. Nun sank ihm das rin-
gende Mädchen

Aus dem schwerverwundetem Arm. Die mächtige
Rechte

Schleuderte Wunden und Tod. Da rief ihm Guthart:
„Was fromt es,

„Dass wir hie sterben unrühmlichen Tod, wie Diebe zur
Nachtzeit!

„Zween sind unser; der Feinde sind tausend. Was ra-
sen wir? Tollkühn

„Sei nicht der Tapfre! Hinein die Schaaren, dieweil
uns noch Kraft bleibt!

„Frisch hinein und hindurch! Und mit grauendem Tag
an der Spitze

„Kühner Tausende wiedergekehrt und erstritten das
Fräulein!“

Also sprach er. Der König gehorchte dem Rath. Und
gewaltig,

Unaufhaltsam, zwei Deich' und Dämme durchbrechende
Ströme,

Stürzten die Starken hinein in die Tausende, wüteten,
hausten,

Pflasterten mitten hindurch sich eine blutige, weite,

Oede Straßse. Der König entkam. Der tapfere Gut-
hart

Strauchelt' und fiel auf dampfenden Leichen. Nun
jauchzten die Feigen;

Herzhaft umringten sie nun den Fallenden, banden ihn
klüglich

Mit zwei eisernen Ketten, und führten ihn stolz zu der
Fürstin.

Wanda, noch bleich vom nächtlichen Schrecken,
erblickte den Jüngling.

Mitleid weckt' ihr fein Kettengeklirr, doch hielt sie sich,
suchte

Ihr sanftschmachtendes Auge mit Zorn zu wafnen, der
Lippen

Süßes Liebesgelispel zu stimmen zu spottendem Un-
mut.

„Sei mir gegrüßt, du Sohn der Fremde! Seh ich
den großen

„Ritogar hier in Ketten, in Ketten den Ersten der Hel-
den?“

„Ritogarn siehst du nicht hier in Ketten,“ antwor-
tet' ihr Guthart.

„Rugens Löwen den werden Sarmaziens Hunde nicht
fahen.

„Dennoch sei stolz auf deinen Gefangnen, Fräulein von
Krakow,

„Guthart bin ich, der nächste nach Ritogarn! ihm der
nächste

„An Gewalt und Liebe zu dir, du schönste der Mäd-
chen!“

Röthe, des innersten Busens Empfindung verratende
Röthe

Walt' in der Jungfrau Wangen herauf. Die schamvol-
len Augen

Hub sie blöde zum Jüngling empor: „Und liebt mich
dein König,

„Guthart? Liebt mich im Ernst der Mann mit dem ei-
sernen Arme?“

„Ob er dich liebe, du Holde? das fragst du, Toch-
ter von Krakow!

„Frage die tausend brünstigen Küsse, die er dir heute

„Drückt' auf den rofigen Mund, die tausend offenen
Wunden,

„Die ihm bluten um dich, die frag', ob dich Ritogar
liebe!“

Guthart schwieg. Hoch seufzte das zärtliche Mäd-
chen. Sie eilte
Schnell von dem Jüngling hinweg, und barg sich tiefer
ins Dunkel.

Dort vergoß sie der Liebe stille köstliche Thränen.

Dort zerschmolz sie in ahnendes, sehnendes, süßes Ver-
langen.

Ach es brannten ihr noch des Helden Küß' auf den Lip-
pen.

Ach noch fühlte sie schlagen sein Herz an dem ihren.
Noch bebt' ihr

Tief im innersten Ohr sein kosend Liebesgeflüster.

Ritogar schritt indes durch die Nacht und das Blut
und die Leichen

Straks vor sich hin, sprang über den Bach und vermißte
nun Guthart.

Bitterer Unmut erfüllte ihn, als er den Jüngling nicht
wahrnahm.

Hef'ig stürmt' es in ihm, zu kehren, den Freund zu be-
freien,

Oder ihn, wär' er todt, zu rächen. Dem blutigen Vor-
satz

Wehrten noch seine Krieger. Die rieten ihm, Rache
zu nehmen,

Rühmliche Rach' im Antlitz des Tags am Blute der Fei-
gen.

Also lies er sich kaum bereden, den Tag zu erhar-
ren.

Als nun graute der Tag, und Rosen blühten im
Osten,

Rissen die Heere sich freudig empor zur stürmenden
Feldschlacht.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer
erblaften,

Reihten sie sich den Flus entlang, zwei stählerne Mau-
ern.

Als die ersten feurigen Stralen dem Osten entwall-
ten,

Standen sie, fürchterlich schön, in stalgepanzerten Glic-
dern

Schimmernd und blendend die Ufer des Flusses hinun-
ter, und jauchzten

Laut der Sonn' entgegen, und schlugen und thürmten
die Schilde

Hoch, daß der Sonne flammendes Bild in jeglicher Buk-
kel

Wiederstrahlt' und das Feld hellglänzt', wie der sternige
Himmel

Glänzt in frierenden Winternächten, daß jeglichem
Krieger

Trozziger schwoll die trozzige Brust ob der funkelnden
Ansicht.

Ritogar zäumte sein stattliches Ros. Das schnob
und scharrte,

Bäumte sich wild, schlug sprühende Funken. Die sil-
berne Trense

Träufte Schaum. Ein Ahnden durchflog die Seele des
Helden.

Doch ermannt' er sich bald, erfaßte die Zügel des Ros-
fes,

Streichelt ihm sanft den Schwanennakken, führt' es die
Reihen

Einmal auf und ab, und schwang sich ihm, hui! auf den
Rücken.

Siehe nun tummelt er freudig sein freudiges Ros
vor der Stalwand.

Ueber und über bedekt mit leuchtendem Stale, glantz'
er

Ueber und über im Stral der steigenden Sonne. Sein
Schlachtros

Wiherte, warf in die Luft den trozzigen Nakken. Der
Ostwind

Rollt aus einander sein Silbergemähn, wie er ballenden
Schnee rollt.

Im Gegenüber im Stralengewande der siegenden Schön-
heit,

In der Unschuld rührendem Reiz, in der stilleren
Würde,

Die der gerechten Sache Bewußtsein gibt, stand Wanda
Fern' auf einer der Höhen, zu schaun den Kampf der
Getreuen,

Ihre Gefahr zu teilen, und, sterben sie, mit zu ster-
ben.

Also sah sie das Heer der Leichen und Rugen, die
ganze

Himmlische Bildung, den Abglanz uranfänglicher
Schöne,

Sah ihr Antlitz, den blumigen, rosenprießenden Frö-
ling,

Ihre Augen, zween lichte, blaue, thauende Himmel,

Ihre Wangen, zwei nieversiegende helle Auroren,

Ihre Lippen, die Wohnung schwebenden lispelnden Wol-
lauts,

Ihren Lilienhals, des seufzergehobenen Busens

Stolze Wölbung. Sie sahn das ganze Stralengebilde

Jeder Fehle baar und jeder Makel! Die Helden

Tafste heilige Scheu. Sie staunten, sie standen, Ein
Mann.

Ritogar rief den Schlachtausruf. Sie standen, Ein
Mann.

Wie ein gegoffener Säulengang stand starrend die Stal-
wand.

Lauter, grimmiger, stürmender, rief der König den
Schlachtruf.

Siehe, da warfen sie all', Ein Mann, die Schilde zu Bo-
den,

Pflanzten die Speer' in den Grund, und riefen: „Wende
dich, König!

„Wollen wir kämpfen mit Männern, mit Göttinnen
oder mit Weibern?

„Männer, wollen wir fechten mit Männern! Mit Göt-
tern zu kämpfen

„Brächt' uns nicht Sieg; Mit Weibern zu fechten,
brächt' uns nicht Ehre.

„Wende dich, König! So streiten nicht wir. So strit-
ten nicht Deutsche.“

Donnerbetäubt stand Ritogar still. Er stand und
sein Ros stand,

Wie auf Felsen emporgethürmt ein eherner Held steht.

Jäling erwacht' er zum wildesten Grim. Als hätt'
ein Orkan ihn

In die kreisenden Wirbel gerissen, so rast' er ins Runde,

Schäumend vor Wut. Er zweifelt' in seiner Seelen
Erbitterung:

Solt' er sich wenden mit mordendem Stal' in die Rip-
pen der Seinen?

Solt' er stürmen ins Herz der Feinde? Da sagte sein
Geist ihm

Was sich zieme. Schon stürmt er, bestrahlt die Seele
von Wodan,

Reißend, vertilgend, Verwüstung um sich breitend, ein
Waldstrom,

Welchen schwellte der Schnee von tausend Bergen, der
Lechen

Drangste Reihen hinein. Dem Leun zu stehn, wer ver-
mocht' es!

Alle flohen, stoben vor ihm, wie Spreu vor der Wor-
fel.

Einsam im öden Raum stand Ritogar. Fern' in der
Runde

Standen die Feigen, und schnellten von tausend eibe-
nen Bogen

Tausend gefiederte Pfeil' auf ihn ab. Schon sank sein
Schlachtros.

Schon sank, müde von Wut, von Liebe, von Rache, vom
Würgen,

Wundenbedekt, mit Blut- und Schweiserstarrendem
Staube

Uebergossen, der Held auf die Erde. Nun stürzten die
Feigen

Mutig herbei. Nun rief der Tapfre: „Den Keuler
der Rugen,

„Sollten den fahen die Hunde von Krakow?“ Die
schwindenden Kräfte

Raß' er zusammen, riß sich aufs Knie, sties tief sich, mit
weit aus

Holendem Arme, das blutige Schwert durch das Herz,
daß dumpf ihm

Scholl die eherne Brust, und unter dem Falle des Star-
ken

Donnernd die Erd' erbebte. Des standen Leichen und
Rugen

Staunend, betäubt, sich selber vergessend. Die däm-
mernden Augen

Dräuten noch. Noch dräuten Mund und die zuk-
kende Lippe.

Guthart, der Fessel entfreit, flog her, schwieg, wandte
sich plötzlich,

Rachebrütend, entrante den Wächtern, erreichte die
Rugen:

„Sklaven! Feige! lautbellende, Zähnefletschende
Hunde!

„Gierige Räuber! gewaltig beim Fras und bei Weibern!
im Schlachtfeld

„Todtes Aas! Mein Freund ist gefallen, gefallen mein
König!

„Ach! er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffen-
den Hunden,

„Die ihn umgrinften. Sich selbst erlag er. Nun steht
ihr und säumt noch

„Rache zu nehmen? zu waschen mit Blut die ewige
Schande?

„Nicht die Fluten der Elbe, nicht alle Wasser der Bel-
ten

„Mögen waschen die ewige Makel. Von Kindern zu
Kindern

„Folgt sie euch unauslöschlich, untilgbar. Kaum gnügt,
sie zu tilgen,

„Euer müdester Schweiß, und der Feinde rötestes Herz-
blut.“ —

Also schalt er mit Herzzerspaltenden Worten die Ru-
gen.

Unmut faßte sie, Grim, und des Lebens Has, und des
Todes

Bittere Gier. Sie stürmten, Ein Mann, auf die Schaa-
ren der Leichen.

Heis war die Schlacht. Der Tag ward heis. Den stra-
lenden Bogen

Hatte die Sonne bereits erstiegen. Noch wahrte die
Feldschlacht.

Grimmer noch ward sie. Es türnten in Meeren schäu-
menden B'utes

Dampfende Leichengebürg' sich auf. Die goldene Deich-
sel

Hatte die Sonne bereits gesenkt. Noch wahrte die Feld-
schlacht,

Noch das Würgen, das Splittern der Lanzen, das Jauch-
zen und Aechzen.

Schon erbraunte der Abend. Schon zogen Geier und
Adler

Langsam, düsterkreischend heran, wie wandelnde Wol-
ken.

Siehe, da waren die Schaaren der Rugen zerschmitten,
zerschmettert,

Wie ein Aehrengesild voll wallender Saaten. Der Sturm
war

Auf in der Nacht. Der Morgen ergraut. Nun eiler der
Landmann

Bang' aus der Hütte, blickt angstlich um sich, findet die
Stäte

Seiner Saaten kaum mehr. So die Rugen. Vom Ant-
liz des Himmels

Waren sie weggerafft, getilgt von der Erde, der Rache
Wodans gestürzt, und der Schand' entnervendem, fei-
gen Bewußtsein.

Izzund senkte die heilige Nacht sich nieder vom Him-
mel,

Hergefleht der flüchtigen Rugen müden Schaaren,

Hergefehnt den mordermatteten Schaaren der Sieger,

Hergeschmachtet und hergeweint dem Fräulein von Kra-
kow.

Ach! nun war sie allein mit ihrem Kummer. Nun hielt sie

Ihre Thränen nicht mehr. Sie fas am einsamen Ufer,

Fliegend die Lokken, und rang die Hand' und schluchz-
te. Der Halbmond

Spiegelte sich in ihren Thränen: „So bist du gefallen,

„Ritogar, Preis der Helden, der Schönheit Blume, Ge-
liebter!

„Ach! wie erscholl von dem Stosse die Brust! Wie be-
strömte das Blut sie!

„Ach! nun liegst du 'erstarrt! erstumt! Mich liebet in
Zukunft

„Keiner! Von mir wird keiner geliebt, in Ewigkeit kei-
ner!“

Sprachs, zerrauft' ihr goldenes Haar, sank müd' auf
die Erde,

Ris sich empor, rann hin, wo im Staub' und Blute der
Held lag,

Schnitt von der Schlaf' ihm eine der goldenen ringeln-
den Lokken,

Wand sie sich um den Finger! „Sieh da! Sieh da den
Trauring!“

„O wie gleisset fein Gold! Wie schmiegt er sich treu um
den Finger!“

„Dir gelob' ich, mich nicht von dir zu scheiden auf
ewig!“

„Dir gelob' ich, an dir zu hangen, bei dir zu wohnen,

„Dir dein Küssen von Staub zurecht zu legen, mich sel-
ber

„Neben dir hinzustrekken im Bette von Staub, und zu
sterben!“

Also verging ihr die lange Nacht in einsamen Jam-
mer.

Als nun graute der Tag, und Rosen blühten im
Osten,

Raste das Heer der Leichen sich auf zum stolzen Tri-
umfzug.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer ver-
blasten,

Rollten sie einen goldenen Wagen. An schimmernder
Deichsel

Schirrten sie vier schneeweiße Rosse, die Fürstin zu füh-
ren.

Als die ersten Stralen der Sonne dem feurigen Osten
Golden und roth entwallten, begann der stolze Triumf-
zug.

Schön war der Morgen, so lieb! so thauig! so duftig!
Entglitten

Waren eben die hüllenden Nebel dem Strale der Son-
nen.

Perlend lag die Erde da in bräutlicher Schönheit.

Brünstig bebt' ihr duftender Schoos der Umarmung
des Frühlings,

Ihres Bräut'gams, entgegen. Des ward im Herzen der
Fürstin

Siebenmal lauter das Weh. Verzweifelt bestieg sie
den Wagen.

Als nun die Weichsel entlang der triumphirende Zug
zog,

Als in's Hallen der Ufer und in der Räder Gerassel

Und in der Roffe stolzes Wiehern, das Jauchzen des
Heerzugs

Immer: „Wanda!“ erscholl, und immer: „Ritogar! —
Heil dir,

„Wanda! er liegt, er liegt im Staube, der trozzige
Freier!“

Da mit einmal entsprang das Fräulein dem rollenden Wa-
gen.

Da mit einmal errann sie der Weichsel hallende Ufer.

Und mit fliegenderm Haar, mit wehendem weissen Gewande,

Angefichts des ganzen Heers, und des schauenden Himmels,

Sprang sie hinab vom schroffen Hang in die Wasser der Weichsel.

Dumf auf toste die Flut, Die Ufer donnerten. Weit auf

That sich des Flusses blauer Schoos, und führte das Fräulein

Tief hinunter in seine stille heiligste Grotte,

Doch Allfader gebot dem Flusse, das liebliche Fräulein

Weiter zu führen ins Grab der Natur, in das heilige Weltmeer,

Da liegt Wanda und schläft. Es hat Allfader sie selber

In das grundlose Grab versenkt des heiligen Weltmeers.

Ritogar lag noch immer im Felde. Es thaute der
Morgen

Ueber ihn her. Es umweht' ihn des Abends kühler
Fittig.

Geier und Adler zu tausend umschwärmten ihn. Aber
des Helden

Hatte sich Wodan erbarmt, und bedekt' ihn mit eher-
nem Schilde,

Dafs kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes noch
Waldes

Mit unreiner Klau sich ihm nahte, dafs keine Verwe-
fung

Seine Gestalt verdarb, noch Fäulnis die Wangen ent-
stellte.

Also lag er, vom Schilde Wodans bedekt, neun
Tage.

Mit dem zehnten erschien der treue wakkere Gut-
hart.

Ihn geleiteten zwanzig der tapfersten Sassen des Für-
sten.

Die erhuben den Leichnam, trugen in traurigem Pompe
Ihn das Land der Feinde hindurch in sein heimisches
Eiland.

Keiner der Leichen befehdete sie. Es störte keiner
Ihren Zug. Sie waren geschlagen vom Tode der Für-
stin.

Als mit den Helden der todte Held in sein heimi-
sches Eiland

Rückkam, ward ihm sein enges Haus bereitet. Es ward
ihm

Ueber das enge Haus ein Hügel getürmt, vor andern
Herrlich und hoch und weit zu schaun. Auf den Gi-
pfel des Hügel

Welzten sie einen gewaltigen Felsen. Der glänzt noch
im Mondschein,

Stralt in der Sonn'. Auch pflanzten sie Reiser der hei-
ligen Eiche

Neben dem Felsen, die wuchsen zu himmelansteigen-
den Bäumen,

Haben nun tausend Jahr' auf dem Hügel gerauschet.

Noch heute

Rauschen sie, aber schon leiser, mit minderen Zweigen,

mit ärmern

Laube, mit berstendem Stamm' und erdwärts krüm-

menden Wipfeln.

Eich', auch deine Kraft neigt sich zu Grabe. Bald

wirst du

Staub sein. Hügel, du wirst einsinken zur Kluft! Dich

selber,

Mächtiger Stein, auch dich wird der Zahn zermalmen

der Zeiten!

Alles vergeht! Es vergeht der Held, und des Helden

Denkmal!

Hügel des weissen Gesteins, der tausendjährigen

Eiche

Grauer Nährer! mir wird so weh im Busen. Mir rin-

nen

Thränen, wie Bäche des Hügel's Stirne, die Wangen hin-

unter.

„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden
Denkmal!

„Ach! nicht trösten würd' ich mich können, in müßigem
Grame

„Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an den
Eichen;

Rauschte die Leier Homers mir nicht durch den ewigen
Lorber,

Tönte mir nicht aus moosigen Trümmern die Stimme
von Kona:

„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden
Denkmal.

„Aber das Lied der Barden mag nimmer verhallen, ver-
klingen

„Nimmer der Harfe Klang, die Föbos weihet' und
Braga!“

Nachruf an Friedrich Münter.

Noch schattet Ritogars Eiche.

Noch flüsterts im Hain Agathens.

Noch weinet um Edallwinen

Manch Mädchen die Aeuglein roth.

Wer war es, du? Wer entbot mir

Von der Trave Ufern: „Ich komme,

„Bald komm' ich, Jüngling, zu schauen

„Dein Eiland, düster und schön?“

Düster und schön ist mein Eiland.

Lang' erhar't' es dich. Lange

Säumst du zu kommen. Du Säumer,

Eile! Wie säumst du so lang.

Schon schwinden die Male der Helden.

Schon hallet im Hain Agathens

Die wütige Axt, und die Pflugschaar

Furchet der Helden Gebein.

Eil! Es erharret dich mein Eiland.

Eil! Es ersehnt dich sein Sänger.

Unter den heiligen Trümmern

Wollen wir schwören den Bund.

Regner Lodbrogs Sterbelied.

Aus dem Isländischen.

Mit Schwertern schlugen wir! Zur Zeit, da ich noch jung war, besucht' ich das Morgenland. Eine blutige Beute gab ich den Wölfen. Das ganze Meer war Wunde. Die Raben klatschten im Blut der Erschlagenen.

Mit Schwertern schlugen wir. O glorreicher Tag, als ich Wodans hohe Halle mit Helsingiern bevölkerte. Von Helsingland schiffte' ich gen Ita. Da haben unfre damfenden Lanzen die Panzer zerstückt. Schrecklich rasselten die Panzer. Unfre Schwerter hieben die Schilde in Stücken.

Mit Schwertern schlugen wir. Herrlicher Tag,
als ich zehntausend Feinde in Englands Staub hinstreckte.
Saht ihr das Blut nicht, das da von unsern Schwertern
trof? Die Pfeile heulten in den Lüften. Zischend fuh-
ren sie in die Helme. — O, das war mir Wonne,
als hielt' ich ein schönes Mädchen im Arm.

Mit Schwertern schlugen wir. Lustiger Tag, als
ich den schönen Jüngling schlug! So stolz war er auf
sein gelbes Haar. Frische Mädchen waren seine Freude.
Rasche Wittwen sein Zeitvertreib. Aber die letzte Däm-
merung umfing ihn. — Was ist des Helden Loos,
wenns nicht das ist, im Pfeilhagel der Erste fallen?
Schande dem, dem nie eine Wunde blutete! Was soll
dem Feigen ein Herz?

Mit Schwertern schlugen wir. Frühe, Knabe, ge-
wöhne dich zu den Waffen! Frühe, Jüngling, lern'
angreifen oder dich wehren. — Der Held kennt kei-

nen andern Adel — Soll dein Mädchen dir gut sein?

Dreißt hinein ins Waffengerassel!

Mit Schwertern schlugen wir. Aber heut' erfahr'

ich, daß ein Verhängnis ob dem Menschen walte!

Wer kann den Nornen widerstehn? — Hätt' ichs

je gedacht, daß ich mein Leben für Ella *) sparte, als

ich halbtodt noch Ströme von Blut ausgeudete, als ich

die Schiffe in die Schottischen Scheeren jagte, als ich

den wilden Thieren Fraß schlachtete auf Jahrhun-

derte?

Mit Schwertern schlugen wir. Aber ich freue mich

und bin frölich. In Wodans Halle harrt meiner ein

Fest. Bald, bald werden wir in Wodans funkelnder

Halle sitzen, und aus den Hirnschädeln unserer Feinde

D 2

*) Ella, ein brittischer Fürst. Regner beherrschte

Dännemark.

Bier zechen — Der Tapfre scheut den Tod nicht.
Sollt' ich zagen, da Walhalles Pforten sich mir auf-
thun?

Mit Schwertern schlugen wir. O wenn meine Söhne
die Martern wüßten, die ich dulde! Wenn sie wüßten,
daß giftige Nattern mir im Busen wühlen *), wie wür-
den sie aufspringen zur Rache! Wie würde sich das
Rachschwert röthen! — O die Mutter, die ich ihnen
gab, hat ihnen ein mutiges Herz gebildet.

Mit Schwertern schlugen wir. Aber schon dräut
der letzte Augenblick heran. Izt, izt beißt eine Natter
mir ins Herz. — Wol mir, meiner Kinder Schwert
wird das Blut Ellas saufen. **) Ihr Zorn wird erlodern,
Ihre Jugendkraft in Trägheit nicht rosten.

*) Sein Feind und Ueberwinder hatt' ihn in eine
Schlangengrube geworfen.

**) Er ahndete wahr. Seine Söhne rächten ihn.

Mit Schwertern schlugen wir. Ein und funfzig
Schlachten hab' ich geschlagen. Ein und funfzigmal
hab' ich die Paniere wehn sehn. Von Kindesbein an
lernt' ich das Lanzenerz roth färben. Nie glaubt' ich,
einen Stärkern zu finden. Ich trog mich. Es ist aus
mit mir. Wodan schickt mir seine Dienerinnen schon
entgegen. Ich komm', ich komme, oben an zu sitzen,
Bier zu trinken mit den Göttern — Hin sind die
Stunden meines Lebens. Jauchzend sterb' ich.

Die sterbende Alkästis.

Nach Euripides.

Hör' und bewundr' es, was die Edle that.

Die weil sie wußte, daß nunmehr der Tag

Des strengen Scheidens da sei, wusch sie sich

In reinem Wasser ihren reinen Leib.

Dann ging sie zu den Zederschränken, nahm

Die köstlichsten Gewänder, schmückte sich,

Trat zum geweihten Heerd', und betete:

„O Gottheit! sieh mich an! Ich fahre nun

„Zur Unterwelt hinunter, stehe heut

„Und bete heut zum letztenmal zu dir.

„Laß meine Kinder, ach! nicht Waisen sein!

„Gib ihrer jeglichem ein fromm Gemahl,

„Und laß sie, wie die arme Mutter, nicht

„Vorzeitig sterben! Laß im Vaterland

„Sie leben, lang und fröhlich und beglückt!“

Und jeden Altar in Admätos Haus

Befuchte sie, und betete daran,

Umkränzt' ihn mit der Mirte jungem Laub,

Nicht seufzend und nicht weinend; auch erblich

Dem nahen Tod' ihr blühend Antlitz nicht.

Izt aber rann sie in ihr Schlafgemach,

Sank auf ihr ehlich Bett', und weinte laut:

„O Bett! o Bett, auf welchem einst der Mann,

„Um den ich heute sterbe, mir gelöst

„Den keuschen Jungfraungürtel! Lebe wol!

„Dich haß' ich nicht, wiewol du Tod mir bringst.

„Ich sterbe gern, bewahre meine Treu

„Auch sterbend dir, und rette den Gemahl!

„Doch, ach! hinfort besitzt ein ander Weib,

„Ein Weib dich, seliger, doch edler nicht.“

So sprach sie, küßte hingestürzt das Bett,

Und weint' es ganz mit ihren Thränen nas.

Und da sie ausgeweint und ausgeklagt,

Erhub sie sich, stand auf, sank wieder hin,

Ermannete sich, entrann dem Schlafgemach,

Und kehrte wieder um, und stürzte sich

Noch einmal auf das süße, süße Bett!

Die Kleinen aber standen, hingen sich

In ihrer Mutter Kleider, weineten.

Da nahm sie in den Arm sie, segnete

Und küßte sie, wie eine Sterbende.

Das ward uns Hausgenossen allesamt

Zu weh. Wir weinten um die edle Frau.

Sie aber reichte jedem ihre Hand;

Und keiner war so schlecht, sie reicht' ihm dar

Die rechte Hand, und sprach ihm freundlich zu.

Admātos aber hält in seinem Arm

Das theure Weib, und fleht: Verlaß mich nicht!

Und fleht Unmögliches. Denn, ach! sie liegt,
Und welkt und schmachtet schwererkrankt dahin,

Und ihre Hände hangen las und schlaff.

Noch athmet sie ein wenig, sehnet sich,

Noch einen linden, lieben Sonnenblik

Hinwegzustehen, und dann nimmermehr,

Ach! nimmermehr den süßen Tag zu sehn.

Das Tochter Das, Aeneas, wo schon

Das Herz der Dichtung verweilt, das ist

Nun laßt die Dichtung die Dichtung nicht

Kund um die König Agamemnon

Sein Kind der Schöpfung wieder in den Arm

Es leuchtet, wandert weg der Dichtung

Verbleibt es in dem Bild, und weint still

Da wieder die Dichtung die Dichtung nicht

Und sprach, wie die Dichtung die Dichtung nicht

Ifigeniens Opferung.

Aus Euripides.

(Der Bote redet zu Klitemnestren, Ifigeniens Mutter.)

Nun kamen wir zum duftigen Blumenstrande
Der Tochter Dios, Artemis, wo schon
Das Heer der Danaer versammelt harrete.
Nun fahn sie deine Tochter, drängten sich,
Rund um sie. König Agamemnon sah
Sein Kind zur Schlachtung wandeln in den Hain.
Er seufzte, wandte weg sein Angesicht,
Verhüllt' es in sein Kleid, und weinte still.
Da trat die edle Jungfrau hin zu ihm,
Und sprach: „Hie bin ich, Vater! Nimm mich hin!

„Von Herzen gerne geb' ich für mein Land

„Und für das ganze Hellas meinen Leib,

„Von Herzen hin zum Opfer. Führt mich hin

„Zum Schlachtaltar. Die Götter wollen so.

„Seid glücklich meinetwegen! Siegt und kehrt

„Mit Ruhm und Raub beladen einstens heim.

„Nur bitt' ich, wolle keiner meinen Leib

„Berühren. Halten will ich meinen Hals

„Geduldig hin.“ — So sprach sie. Jeder hört' es,

Und staunt ob solcher Tugend, solchem Mut.

Und aus den Schaaren trat Talthybios

Hervor, sein Amt zu thun, und betete

Um gut Gedeihn, und schaffte Still' im Heer.

Der Seher Kalchas zog ein scharfes Schwert

Aus seiner Scheiden, barg es wiederum

In einem goldnen Korb, und kränzte

Das Haupt der Jungfrau. Aber Páleus Sohn *)

*) Páleus Sohn, Achilleus, Ifigeniens Verlobter.

Erfasste Korb und Waschfas, wandelte

Um den Altar herum, und flehte so:

„Diane, Zevsgeborne, Jägerin,

„Hellfilberne Erleuchterin der Nacht,

„Nimm gnädig an das Opfer, so das Heer,

„So König Agamemnon hie dir bringt —

„Der reinen Jungfrau ungefälschtes Blut.

„Gib unsern Schiffen fahrenlose Fahrt.

„Und dafs wir Troja stürzen mit dem Schwert!“

Zur Erde blickend standen die Atriden.

Zur Erde schauend stand das ganze Heer.

Der Priester griff zum Dolch. Noch betet' er.

Schon kiest er an der Jungfrau Marmorhals

Den Flek sich aus, wo er sie schlagen wollte,

Und kalte Schauer übergossen mich.

Ich stand betäubt — Urplötzlich — Wunder! Wunder!

Dumf scholl der Streich. Ein jeder hört' ihn fallen.

Die Jungfrau aber schwand — wer weis wohin? —

Der Priester schrie. Es schrie das ganze Heer

Ob solchem Ungeheuer, das ein Gott

So jäling that. Wir sahn's und glaubten kaum.

Denn eine Hindin lag da, zappelte

Unmässig gros, und herrlich von Gebäu.

Ihr dampfend Blut besprüzte den Altar.

Und Kalchas sprach — wie frölich, denke dir —

„Ihr Fürsten des vereinten Griechenheeres

„Schaut an das Opfer, das die Göttin sich

„Erkahren hat, ein bergdurchschweifend Wild.

„Dis will sie lieber, als der Jungfrau Blut,

„Will ihren Altar nicht mit Mädchenmord

„Vermailigt wissen — ist uns schon verföhnt.

„Nun wird sie günst'gen Seewind uns verleihn,

„Und unsre Fahrt gen Troja schleunigen.

Da faßte jeder Krieger neuen Mut,

Und jeder ging von Stund' an in sein Schiff.

Noch heute lassen wir den hohlen Strand
Von Aulis, segeln das Aigaiernmeer
Noch heut hinüber. Während dessen war
Das ganze Opfer von der hohen Flamme
Verzehrt. Noch flehte Kalchas, daß dem Heer
Die Fahrt gedeihen möge. Aber mich
Hat Agamemnon zu dir hergesandt,
Dir dies zu sagen, zu verkünden dir,
Welch glorreich Schicksal deiner Tochter ward!
Welch ew'ger Ruhm im ganzen Griechenlande!
Ich war dabei. Ich sah's. Ich zeuge dir
Zum Siz der Götter ist sie hingerückt.

Wol manches thun die Götter unverhofft.
Sie retten, die sie lieben. Todt und lebend
Hat dieser eine Tag dein Kind gesehn.

Lezte Wehklage um Troja.

Aus den Troerinnen des Euripides.

Zusammenhang.

Troja steht in Flammen. Der Rauch steigt himmelan. Hekate, weiland Königin des gesunkenen Reichs, wird mit ihren Gefährtinnen zu den Schiffen der Ueberwinder geschleppt. Auf dem Wege steht sie still, und sieht nach ihrer nun trümmernden Königsstadt, dem Schauplaz all ihrer alten Herrlichkeit, sich noch einmal um.

Hekate.

O Troja, Troja, sonst so stolz! so gros!

Vor andern Königsstädten so berühmt,

Dein hehrer Name schwindet nun dahin.

Du flammst. Uns schleppen sie hinweg von dir,

Zur Knechtschaft weg. — O Götter! — Doch die Götter,

Was nenn' ich die? Wann hörten die mein Schrein!

Hinein die Lohe stürzen, sterben wir

Mit unserm Vaterlande schönen Tod!

Talthybios.

Du fäselst, Weib, dein Unglück macht dich wild.

Hinweg mit ihr, und schont sie nicht. Sie ist

Odüsseus Beute. Weg mit ihr zu ihm!

Hekate.

Heult! heult! heult! heult!

Vater Kronion,

Der Frügier Vater,

Schaust du nicht, was Dardans Geschlecht,

Was es Unwürdiges leidet?

Chor der Troerinnen.

Wol schaut ers. Dennoch trümmert die große,

Ach! gewes'ne Stadt!

Troja ist hin!

Hekate.]

Heult! heult!

Ilion flammt. In der Glut

Scheitern seine stralenden Zinnen

Ihre Thürm' und Dächer dahin.

Chor.

Himmelempor

Wirbelt der Rauch!

Ilion stürzt von Gottes Blitze geschlagen.

Feuer und Schwert

Riß seine Zinnen herab.

Hekate.

O Land, Land, Amme meiner Kinder!

Chor.

Weh! ach Weh

Hekate.

O Kinder, hört mich! hört der Mutter Rufen!

II Band.

E

C h o r.

Warum ruffst du die Todten mit Jammergeschrei?

Streckest zur Erde die morschen Glieder?

Krazzest mit blutigen Nägeln den Staub?

Schau, hier knie' ich

Neben dir, rufe dem schlafenden Gatten

In die Tiefe hinab.

H e k a t e.

Sie reißen, sie raufen,

Sie schleifen uns weg.

C h o r.

Jammer! Jammer!

H e k a t e.

Hin in die Knechtschaft!

C h o r.

Hin aus heimischem Land!

H e k a t e.

Priamos! Priamos! ach mein todter Gemahl!

Grablos, freundelos, weinst du in meinen Jammer nicht!

Dicht verhüllt dich die schwarze Wolke des Todes.

Schuldige Mörder haben, ach! dich Frommen geschlach-
tet!

Ach Häuser meiner Götter!

Ach meine theure Stadt!

Chor.

Weh! Weh!

Hemmet die mörderische

Flamme! das würgende Schwert!

In Staub zerfallen sinkt meine goldne Burg.

In Staub zerflogen fliebt sie im Wind' umher.

Meines Landes Name schwindet!

Sein Angedenken ist vertilgt von der Erde.

Die unglückselige Troja ist nicht mehr.

Hekate.

Hört ihr, hört ihr

Das Krachen der Dächer?

Schon ist die mächtige Stadt

Eine mächtige Trümmer!

Traget mich, meine zitternden Füße,

Traget mich Arme hinweg!

Talthybios.

Hinweg! hinweg!

In der Knechtschaft Jammerleben!

Freilich bejammernswürdige Stadt!

Dennoch hinweg

Zu den Schiffen der Griechen!

Post Nubila Phoebus. *)

Verdonnert ist des Sturms Gebraus.

Verstoben ist der Nebel Graus.

Verraffelt sind die Wetter all.

Verströmt des Regens und Hagels Schwall.

Wie ruhig liegt die Winterwelt!

Nach langem Kampf — So liegt ein Held,

Erblichen, wehrberaubt und nakt,

Im Schlachtfeld nach verbrüllter Schlacht.

Der sturmgefegte Himmelsaal

Glänzt wie ein leuchtender Opal.

Es glänzt das ferne, weite Meer

Wie Himmelfeste, blau und hehr.

E 3

*) Nach Regen Sonnenschein.

Sie kömt, die Königin der Welt,
Die Braut aus ihrem Schlafgezelt!
Es jauchzt, ob ihrem Freudenstral
Der rosenhelle Himmelsaal.

Sie aber, königlich und mild,
Blickt traurig übers Herbstgefeld',
Und grämt sich, ihrer Tochter Au'n
So öd' und lebenslos zu schaun.

„Sei mir gegrüßt, o Königin!
„Blik hold auf deinen Sänger hin!
„Sei mir gegrüßt. Dein Angesicht
„Sah ich in sieben Tagen nicht!“

Sie hört, sie hört des Sängers Grus,
Umkooft mit goldnem Stralengus
Mein Angesicht, und spricht zu mir:
„Wie find' ich dich, mein Sänger, hier?“

„Hie sah ich dich sonst nie. Ich sah
„Dich sonst in hoher Rugia.
„Dort liebt' ich dich. Dort stralt' ich dir
„Der Freuden viel. Was machst du hier?“ —

„In meerumflossner Rugia
„Haust' ich wol sonst, Urania.
„Nun aber hat aus Freundem Land
„Ein Misgeschik mich weggebannt.“

„Wol straltest du der Freuden viel,
„Wol Wonn'gefühl und Wehgefühl,
„Begeistrungsturm und süsse Ruh,
„In heilger Rugia mir zu.

„Nun aber wandl' ich stumm und still
„Auf fremder Flur. Des Sturms Gebrüll
„Hat ausgebrüllt. O Königin,
„Blik hold auf deinen Sänger hin.

„Wollst, Mutter, über seinem Thun

„Auch hier mit Wolgefallen ruhn!

„Wollst ihn mit mildem Blick erfreun,

„Wenn Wetterwolken ihn umdräun!

„Wenn früherwacht, du Herrliche,

„Ich dir ins Stralenantlitz seh,

„So strale Kraft zu handeln, Mut

„Zu dulden, mir in Mark und Blut.

„Wenn mir des Tags der Arbeit Schweis

„Enttrieft, ermattend, feucht und heis;

„So sieh mich freundlich an und sprich:

„Getrost! am Abend kühl' ich dich.“

„Wollst auch mit deinem milden Schein,

„Die meine Seele liebt, erfreun,

„Sie sein in fern', in nahem Land,

„Am Hylde oder Warnestrand.

„Wollst auch auf jenen bessern Au'n

„In meines Mädchens Antlitz schaun,

„Und zu ihr sprechen: „Lieblingin,

„Denk' oft an deinen Treuen hin.“

„Und überall, du Herrliche,

„Im Lenz, im Sommer, Herbst und Schnee,

„Und wo ich wall', und wo ich bin,

„Blik hold auf deinen Sanger hin.“ —

Sie hört, sie hört des Sängers Flehn.

Mit raschem, lauterm Flug umwehn

Die Morgendüfte mich, und ganz

Umfloß mich Gold und goldner Glanz.

Via Crucis, Via Lucis. *)

Durch Nacht zum Licht! Und wenn das grause
Dunkel

Auch rings um dich die Schöpfung hüllt —

Getrost! Getrost! Auf mitternächtlich Dunkel

Folgt Sonnenaufgang lieb' und mild.

Durch Sturm zur Ruh! Und wenn auch Erd' und Him-
mel

Der Windsbraut donnernd Rad durchrollt —

Getrost! Getrost! Auf lautes Sturmgetümmel

Folgt linde Stille, leif' und hold!

*) Weg des Kreuzes! Weg des Lichts!

Durch Frost zum Lenz! Und wenn vor Eurus Blasen

Auch alles Mark der Erd' erstarrt. —

Getrost! Getrost! Auf wildes Winterrasen

Folgt Frühlingsfaul, jung und zart!

Durch Streit zum Sieg! Und wenn im Speergemenge

Auch tausend Tode dich umdräun —

Getrost! Getrost! Auf heißes Schlachtgedränge

Folgt Siegesgeschrei und Friedensreihn.

Durch Schweis zum Schlaf! Und wenn des Mittags

Schwüle

Auch schwerermattend auf dir liegt —

Getrost! Getrost! Bald weht die Abendkühle,

Die dich in süßen Schlummer wiegt!

Durch Kreuz zum Heil! Und wenn des Lebens Plagen

Auch stark, wie Riesen, dich bedräun —

Getrost! Getrost! Auf jammervolles Klagen

Soll Friede Gottes dich erkennen!

Durch Weh zur Wonn'! Und weinst du auch am Mor-
gen,

Und weinst du auch um Mitternacht —

Getrost! Getrost! Und laß den Vater sorgen,

Der über dir im Himmel wacht!

Durch Tod zum Leben! Durch die Thränenthale

Der Erde! Durch das Distelfeld

Des Lebens hoch hinauf zum hohen Hochzeitssaal!

Zur Frölichkeit der bessern Welt!

Freundesliebe.

O felig, wer sein Erdenleben
An liebem Freundesarm durchwallt.
Ihm wird zum leisen Frühlingsäufel
Der Donner, der sein Haupt umhallt.
Ihm wird der Schwermut Rabendunkel
Zu lichtem Morgenfönnenglanz,
Zu Maientregen Hagelwetter,
Und Dorngeflecht zum Blumenkranz.

Will Unglück dich zu Boden rafcn ;
Geh hin und klag' es deinem Freund !
Er nimt dich fanft an feinen Bufen,
Und weinet, weil dein Auge weint !

Will ja!ing Glück dich niederschmettern;

Geh hin und ströme deine Luft

In Freundesbusen aus, und athme

An seinem Hals' aus freirer Brust!

Dir rauscht an deines Trauten Busen

Gedoppelt heilig Gottes Hain.

Dir leuchtet freundlicher die Sonne,

Und lieblicher des Monden Schein.

Dir blühet duftender die Rose,

[Die dir in Freundes Garten blüht,

Dir glüht der goldne Wein noch goldner,

Der dir in Freundesarmen glüht.

Lass immer deine Augen dämmern —

Wenn Freundes Auge nur nicht krankt!

Lass immer deine Füße wanken —

Wenn Fuß des Freundes nur nicht wankt!

Und fräse Misgeschik das Deine —

Getroßt! Dein Freund ist Schaz und Gut!

Und schwänden deines Lebens Kräfte —

Getroßt! dein Freund hat Mark und Blut.

Und schmachtest du, des Lebens müde,

Und winket dir die lange Ruh,

So steht zu deines Lagers Häupten

Dein Freund, und blickt dir Tröstung zu.

Und schläfst du nun im Schoos der Erden,

So streut er Blumen auf dein Grab —

O selig, selig, wem der Himmel

Die Perle, Freundesliebe, gab!

A n M i n a.

In deinem Reiz voll Sittsamkeit,
In deiner holden Schüchternheit,
In deinem Blick voll Wonn' und Weh
Sei mir gegrüßt, du Liebliche!

Wem gleich' ich, junge Freundin, dich?
Der Ros' am Stokke gleich' ich dich!
Sie knospet erst, und füllt die Luft
Auch knospend schon mit Balsamduft!

O, wahrt die zarte Knospende,
Dass nicht der Nord sie niederweh!
O, dekt die junge Rose zu,
Dass nicht der Frost ihr Schaden thu!

Wer wehrt dem bulerischen West,
Der jedes Blümchen nekt und läßt?
Dem Stuzzer Schmetterling auch wehrt,
Der jedes Blümchens Reiz versehrt!

Du aber, Liebchen, sei so rein,
Wie eine Lilie im Hain!
Sei wie das Veilchen im Gebüsch
So fittsam, duftend, lieb und frisch!

Sei keusch, wie Eis, du Liebliche!
Und ungefälscht, wie junger Schnee!
Wie Maïenmorgenröthe hold,
Und treu, wie Diamant und Gold. — —

Was schwillt dein Busen schwanenweis?
Was färbt die Wange dir so heis?
Wer kömt, du Hocherröthende,
Einher zu dir durch Sturm und Schnee?

Wie weht fein goldgeringelt Haar!

Wie schmachkend sieht fein Augenpaar!

Sein Blik, so lieblich, still und gut,

Spricht Lieb' und Liebeswehemut!

Wie rasch, wie fliegend überhüpft

Sein Fus die Berg' und Thal', und schlüpft

Die Hain' herein! — Wer bist du? sprich!

„Ein Jüngling, deutsch und gut, bin ich!“

Wen suchst du hier in Busch und Wald?

„Ich such' ein Mädchen von Gestalt

„So holdig, wie der junge Mai,

„Sanft wie der Mond, schlank wie ein Reh!“

Dein Mädchen, Jüngling, kannt' ich nie.

Doch komm' in unsern Wald und sieh!

Hie spriest eine hohe Lilie,

Sanft wie der Mond, schlank wie ein Reh!

Ist dis das Mädchen, was dein Herz
So sehnt? so sucht? — „O Wonn'! o Schmerz!
„Sie ist! Sie ist! Ich habe dich,
„Und halt dich nun und ewiglich!“

Nun, Mina, warum stehst so still?
So bang und bebend, stumm und still?
Werth ist der deutsche Jüngling dein,
Und du bist würdig fein zu fein!

Komm' her und reich' mir deine Hand!
Und reich' mir, Jüngling, deine Hand!
Euch trennen soll nicht Glück noch Noth!
Denn stark ist Liebe, wie der Tod!

Ich segne euch! Ich segne euch!
Mit Lieb' und Einfalt segn' ich euch.
Mit Schätzen und mit Grösse nicht.
Denn Schätze lasten. Grösse drückt.

Mit Lieb' und Einfalt segn' ich euch.

Nur Lieb' und Einfalt machen reich.

Nur Lieb' und Einfalt machen gros,

Und neideswerth und neideslos!

Wider den Verführer.

Der du der Unschuld Schlingen sehlingst,

Der Tugend Gruben gräbst —

Verderber! Würger! Wüterich!

Fluch über dich und Weh!

Der du ein keusches Mädchenherz

Zuerst zur Sünd' empörst,

Die Klarheit ihrer Seele trübst —

Fluch über dich und Weh!

Der du Gedanken, scheu wie Schuld,

Und grafs wie Seuchendampf,

Das keusche Mädchen denken lehrst —

Fluch über dich und Weh!

Der du des Mädchens heilig Ohr

Mit frecher Red' entweihst,

Dass sie errötet, bebt und flieht —

Fluch über dich und Weh!

Der du des Mädchens heilig Aug'

Auf finstre Gräuel lokst,

Dass ihr verschämter Blick sich senkt —

Fluch über dich und Weh!

Der du des Mädchens Sinnlichkeit

Aus ihrem Schlummer wekst,

Dass unbekannt Gefühl sie schreckt —

Fluch über dich und Weh!

Der du dem Mädchen Bilder mahlst,

Dass ihre Fantasie,

Dass fort ihr Traum nicht heilig sei —

Fluch über dich und Weh!

Der du berauscht vom Sündenwein

Den vollen Kelch ihr reichst,

Und zu ihr sprichst: Der Wein ist süß! —

Fluch über dich und Weh!

Der du der Liebe heilig Kleid

Der Wollust überhüllst,

Wo Wollust wiehert, Liebe leugst —

Dreifaches Weh auf dich!

Der du des Schöpfers Segenswort:

Sei fruchtbar! Mehre dich!

In Schande, Sünde, Fluch verkehrst —

Fluch über dich und Weh!

Der du des Mädchens Herrlichkeit,

Die Mutterwürd', entweihst,

Sie ihrer Würde fluchen lehrst —

O, Weh! Weh über dich!

Der du die traute Dämmerung,

Des Lenzes Abendkühl,

Die Schwachheit zu besiegen, brauchst —

Fluch über dich und Weh!

Der du des Mädchens Perlenschmuk,

Die Unschuld, frech zertrittst —

Verderber, Räuber, Mörder du!

Fluch über dich und Weh! — —

Mir blitzt die 'Thran' im Flammenaug'!

Sie weint und blizzet Wut,

Sie weint und blizzet Fluch herab —

Fluch, Fluch von Gott auf dich!

Fluch über dein verworfnes Haupt,

Dass es in Dummheit starr!

Fluch über dein geschwürvoll Herz,

Dass es unheilbar sei!

Fluch über dich, dieweil du lebst!

Sei rastlos Tag und Nacht!

Fleuch ungejagt! Beb' ungeschreckt!

Fahr' auf aus wildem Traum!

Gebrandtmarkt sei dein Angesicht!

Scheu sei dein Frevlerblik!

Des Reinen Auge treffe dich,

Wie Gottes Wetterstrahl!

Verdorre deiner Röhren Mark,

Und deiner Adern Blut,

Und deiner Nerven Oel der Brunst,

Die siedend dich durchtobt!

Erlösche früh dein Auge! Früh

Der Wange Rosenglut!

Dein Leichnam modre lebend Aas,

Darob dem Wandrer grau!

Fluch über dich im Tod! Im Tod

Erscheine, Ungeheu'r,

Dir jede Gräuelthat, und bell'

Entsetzen in dein Ohr!

Dann rauff' dein frühergrautes Haar!

Dann hör, wie Satan lacht,

Und lach' ihm nach und heule laut,

Und schweig! verzweifl' und stirb!

Fluch über dich an jenem Tag!

Schau auf! der düstre kömt!

Wie düster, düster! — düstrer noch

Zehntausendmal für dich!

Sein Donner kracht dir dumpfer.

Die Richtposaune brüllt

Dir gellender. Der Richter blitzt

Dir röthre Blitze zu.

Schau auf! Schon sitzt er zum Gericht!

Das Buch wird aufgethan!

Wie rauschen seine Blätter auf!

Wie wehn sie wild im Sturm!

Horch auf! Da halt dein Leben hin!

Die lange Gräuelthat!

Und Mädchenwimmern weint empor,

Verklagend hoch empor!

Schau hin! Der Abgrund sprengt sich auf.

Schau hin! da sprüht's! da dampft's!

Hinab! hinab! Es dampft, es flammt

Rund um dich. Tief hinab!

Klag' um Elise.

Tief im Grabe schläft Elise.

Und der lindre Sonnenstral,

Und dafs junge Grün der Wiese,

Und der Schlag der Nachtigal,

Wekken ihr nicht Lust noch Wonne.

Ach! in ihrer kühlen Gruft

Weht kein süßer Blütenduft,

Leuchtet keine goldne Sonne.

Ach! was fromt uns Frühlingsmilde,

Und der Schöpfung junge Pracht?

In dem hellen Lenzgefilde

Wallen wir in Trauertracht,

Danken nicht für deine Gabe,

Lenz, für deine Freuden dir!

Denn Elisa ist nicht hier.

Ach! Elisa schläft im Grabe.

War sie nicht so from! so weise!

War gefällig, mild' und gut!

War auf ihrer Lebensreise

Immer frei und froh von Mut!

Ach! sie war uns Stolz und Freude!

Ach! sie war uns Licht und Rath!

Unverzagt in Edelthat!

Tröstend und getrost im Leide!

O wie manche Wonnestunden

Haben wir mit ihr verscherzt!

O wie manche herbe Wunden

Haben wir mit ihr verschmerzt!

Ihre Liebe, ihre Treue
Lindert' alles Herzeleid,
Stralte frohe Heiterkeit
Ueber unsre kleine Reihe!

Abends in der Geisblattlaube

Saßen wir im Kühlgelüft,
Kosteten die goldne Traube,
Athmeten das Thaugedüft.
Künftig sollst du, Laube, trauren,
Denn Elisa ist nicht hier.
Ach! Elisa kehrt zu dir
Nimmer aus des Grabes Schauern.

Künftig wird sie dich nicht pflegen,
O, du duftig Blumrevier!
Wartung, Wahrung, Pfleg' und Segen
Nimmst du förder nicht von ihr.

Helle Rosen, sanfte Nelken,

Mirte, Raute, Rosmarin,

Welket alle, welkt nur hin —

Musste doch Elisa welken!

All' die Freuden vor'ger Jahre

Flohn mit ihr die Gruft hinab;

Starrten mit ihr auf der Baare,

Sanken mit ihr tief ins Grab!

Von uns ist sie, von uns gangen,

Unfre Traute, Freundliche,

Achtet nicht auf unser Weh,

Weis nicht unser heis Verlangen

Fliefst ihr, fliefst ihr, stille Thränen,

Wenn der goldne Tag erwacht.

Ruff' ihr, unser banges Sehnen

In verschwiegner Mitternacht!

Hall' ihr, dumfe Todesklage,

Bis auch uns das Schiksal ruft,

Und uns in Elisens Gruft

Bettet bis zum jüngsten Tage.

An Karl und Ernst von Kathen.

Bei ihrem Abschiede.

Schon erschallt die fei'lich ernste Stunde.

Schon entlispelt banges Lebewol

Eurer Freunde trauerstummen Munde,

Und die Seele schwillt euch schwül und voll!

Seid getroßt und ziehet hin in Frieden!

Unfre Augen sehn euch liebend nach,

Nie ermatten wird, und nie ermüden

Unser Flehen für euch, Nacht und Tag.

Seid getroßt, und troknet eure Zähren,

Folgt, wohin euch Gott und Tugend ruft.

Klimt hinan die steile Bahn der Ehren!

Bebt vor keinem Abhang, keiner Kluft!

II Band.

G

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zittert nicht, zu ziehn in eine große,
Eine weite, eine fremde Welt!
Wo ihr seid, da ruht ihr dem im Schoosse,
Der in heler Hand den Erdball hält.

Fürchtet ihn, der alles weis und siehet!
Traut auf ihn, der ewig lebt und liebt!
Denkt in guten Tagen fein, und fliehet
Ihm in Arm, wenn sich der Himmel trübt!

Weichet nicht zur Linken noch zur Rechten
Von den Pfaden, drauf euch Jesus wies.
Fakkel ist sein Wort in Lebensnächten.
Morgenstern in Todesdüsternis.

Werdet gros in eurer Brüder Mitte!
Werdet Ruhm für euer Vaterland!
Tauschet nimmer edle deutsche Sitte
Um des Auslands bunten Flittertand!

Haltet fest an Redlichkeit und Treue,
Fest an Männlichkeit und heil'ger Schaam,
Unverzagt im Donnersturm wie Leue,
Doch im Sonnenschimmer lämchenzahn.

Nie vergeudet in den Sklavenlüften
Feiger Frevler eure edle Kraft!
Mit dem Mut des Helden (und des Christen
Bändiget die Riesen Leidenschaft!

Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,
Lorbern werth ein stahlerrungner Sieg.
Aber herrlicher vor Gott und Himmel
Ist ein Held im Leidenschaftenkrieg.

Solchem Helden rauschen Edens Palmen,
Solches Name flammt im Lebensbuch.
Himmeldichter fingen Feuerpsalmen,
Wie der Held die Schlachten Gottes schlug.

Solcher Kronen müssen viel euch schimmern!

Solcher Thaten müßt ihr viele thun!

Also werdet ihr auf Weltentrümmern,

Wie auf Blumenrasen lächelnd ruhn!

Also zieht durch Dorn- und Blumengefilde!

Zieht in Segen und in Frieden hin!

Eure Obhut sei die ew'ge Milde,

Und die Tugend eure Führerin!

Ziehet hin, und kehret einst mit Ehren,

Und mit Treflichkeit geschmückt, zurück,

Dass der Vater euch mit Freudenzähren,

Und die Mutter euch mit stummer Wonne an den from-
men Busen drük.



U n s t e r b l i c h k e i t.

Ich bin unsterblich!

Fühl' es, meine selige Seele!

Die du durstest den heißen Durst nach Ewigkeit,
fühl' es ganz:

Du bist unsterblich!

Was du gesehnet, gedurstet du hast

Mit dem Durste des Jünglings nach dem ersten Kus
der Erwählten —

Siehe, das ist nun kommen,

Und Anschauen worden die Ahndung.

Was du erfliehet, erbetet du hast,

Kömt über dich heut, wie über den Jüngling die
Wonne,

Die errungne, erstürmte Wonn', ein Stral vom
Himmel, kömmt,

Dass die ihn liebe, die seine Seele sich erkohr.

Wie den Wiedergebohrnen der Gnade Gefühl,

Ueberdrängt mit Seligkeitschauern,

So überdrängt mich mit Schauern Gottes,

Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.

Ich ahndet's, ich hofft' es — nun weis ich, dass ich
bin!

Ich weis und fühl' es: dass ich ewig bin! —

Neige deine Wipfel, Eiche!

Ein Unsterblicher wandelt unter dir!

Ründe die silberne Scheibe, Mond.

Entblinket dem Nachtgedüft, schimmeräugigte Sterne!

Sirius, welze dein Flammenrad. Glanzgegürteter

Orion,

Wandle staatlich den Riefengang.

Wonne! Stolz! Entzükken!

Ich bin unsterblich!

Mehr als Eich' und Mond, mehr als Orion und
Sirius

Bin ich — ich bin unsterblich!

Himmel und Erde vergehn.

Ich vergehe nicht — —

Ach! wenn ich verginge —

Quell der ewigen Leben! wer wär' ich dann?

Staub, Traum, Nichts,

Gestern gerufen aus dem Nichts,

Morgen wieder hingeschleudert in das todte

Nichts —

Der wär' ich!

Ach! und weniger noch als Gras und Staub!

Elender noch, als der Kiesel der Gasse.

Denn wer nicht gefühlt hat des Daseyns Entzük-
kungen,

Kann das Grauen des Nichtmehrseins nicht
fühlen.

Ach, wenn ich unsterblich nicht wäre,

So heult' ich dem kommenden Tag'

Entgegen, so heult' ich, käme die Nacht,

Und verhüllte mich, und schwiege verzweifelnd!

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings

Mich legen und mich winden, und die Blume be-
neiden,

So würde mir Verwesung duften der Blütenbaum,

Todeston mir heulen die Nachtigal!

So würd' ich diese herrliche Kraft,

Die du gegeben, Ewiger, mir hast,

Erstikken in Rausch, Wollust, Taumel,

Dass mich nicht träfe der Donnergedanke:

Vernichtung.

Aber er träfe mich doch!

Pakkete mit Tigerkralle

In der Freude Schallgelächter an der Kehle mir,
brüllte mir zu:

Elender, bald wirst du nicht mehr seyn.

Und der Kelch sank mir schnell aus der zitternden Hand.

Mich däuchte Schierlingsfaß fein goldner Wein!

Grabesmoder die Speisen!

Grabgeheul die Musik!

Hassen würd' ich, wenn ich unsterblich nicht wäre,

Euch alle, die izt ich liebe!

Dafs, käme der Tag, der vernichtende, gräßliche
Tag,

Ich nicht heulen dürfte Verzweiflung, dafs, die
ich liebte, ewig ich verlies.

Und käme nun der vernichtende Tag,

Stünden um den Verzweiflungknirschenden die blei-
chen Freunde — —

Halte, halte, mein Geist! Denke den Höllenge-
danken nicht aus! —

Du bist unsterblich!

Du bist's! du bist's! und ich fühle, dass du es bist,

Als rief es mir der Himmel, als zeugt' es mir die Erde!

Und rufen sie es nicht? und zeugen sie es nicht?

Und schwor der Ewiglebende es nicht bei seinem
Leben?

Leises Gefühl

Lispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker strahlt es die Fackel: Vernunft.

Dem Gläubigen die Sonn': Offenbarung.

Ist hienieden auch Tod?

Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrsein?

Ist, was Tod wir nennen und Untergang

Nicht Enthüllung nur? Entwicklung? Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,

Das denkende, wollende, schmachtende Selbst

Verfliegen mit dem Oel, das die Nerve schmeidigt,

Verfliegen mit der Asche, die dem Moder ent-
fliegt?

Mag auch Gott der Liebe,

Gott der ewigen Liebe,

Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht mag,

Des Bösen Bösestes üben: Vernichtung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht rast-
losen Fluges

Das große All der Vollkommenheit stralendem Ziel

Näher mit jedem Odemzuge, mit jedem Puls-
schlag —

Und ich — ich taumelte, schwindelte einsam
zurück?

Nein, ich fühl' es: Ich bin!

Ich ahnd', ich weis, ich glaub' es: Ich bin!

Und werde ewig fein —

Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne?

Wie ausfingen den Jubel?

Wie genügen der lastenden, schreckenden Selig-
keit:

Ich werde ewig fein!!

Jauchze, mein ewiger Geist, daß die Kräfte der Him-
mel es hören,

Und niederschweben, den Jauchzenden zu sehn!

Daß das Gejauchz' dringe in des Allerheiligsten
Nacht,

Und der Ewigfelige niederlächle auf den ewigen
Staub.

Jauchz' auf die Gräber voll Todtengraus!

Du bist unsterblich!

Jauchz' in der Schaufel Getöf', in der Seile banges
Schnurren,

In des Sarges dumpfen Rükhall!

Thaut, Fröling', auf meinen Rasen! Regen, wein' auf
ihn herab!

Ich bin unsterblich!

Saufe, Winterwind, um mein kaltes, überschniee-
nes Haus!

Ich bin unsterblich!

Die ihr trauert an meinem Sterbelager, jauchzet laut:

Ich bin unsterblich!

Eilt und sterbet und jauchzet und schwingt euch
mir nach —

Wir sind unsterblich!

E l e g i e.

Die du mich öfter am Arm der Freunde beim blinkendem Kelchglas,

Oeſter an Jinny's Bruſt, öfter im Wald' ergriffſt,

Oeſter mich im Räuſchen der Kirchhofpappel beſuchteſt,

Wenn ich mich erſt wie die Nacht unter den Todten erging —

Süſſe, ernſte, trauernde Wehmut, wer biſt du? wer haſt du

Heute ſo ganz mich umwölkt! Haſt von des ſpriefenden Tags

Frühſten Stralen bis zu den Roſen des lächelnden Abends

Deinen Sänger umhüllt! Aehnlich dem ſinkenden Mond

Bin ich umhergewandelt in Dämrung, und habe die
Schöpfung

Lächelnd angeweint, habe den Wald und die Flur
Und den Wurm und den Vogel und meine Brüder, die
Staub

Mit dem unsterblichen Geist doppelt liebend umfaßt,
Habe nicht des Thoren gespottet, den Lasterhaften

Nicht gehaßt; nur beklagt; habe mit doppelter Glut
Meine Freunde jenseit des Meers, und meine Geliebte

Jenseit der Berge gedacht; habe das silberne Haar
Und den wankenden Schritt des Greisen, die schwin-
denden Kräfte

Und sein dunkleres Aug', und sein ersterbendes
Herz,

Und die letzte ringende Stunde, das Streben und Aeng-
sten

Und Aufraffen der bebenden bangen Natur,
Und das letzte flammende Lebewol, und das enge
Ueberregnete, überschnieene Haus,

Und das Wiedererwachen und Wiedererflehn, und das
Jubeln

Des, der den Sieg bestand, und des Getreueren Lohn
Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens,

Hab' ich ernsteren Blicks, bleibendern, tiefern Ge-
fühls

Heute durchgeschaut und durchempfunden, als vor-
mal —

Wehmut, die mich umwölkt, rede, du Heilige, dann,
Rede, wer hat dich so mächtig in meine Adern gegossen?

Liebe hat's nicht gethan, Durst nach Entferneten
nicht;

Melancholische Wonne des Weins ist's auch nicht ge-
wesen,

Auch kein Heimgeleit' eines Geschiednen — auch
nicht

Schauer eines schmelzenden himmelan fliegenden Lie-
des,

Wie mein Klopftok es schafft, wie es mein Neefe
singt. —

Ha! ich weis, ich weis schon — du bist es, Liebling der
Erde,

Du, den die lauere Sonn', und die erduftende Flur

Und das spriessende Mardelblümchen, die purpurbe-
kränzte

Knosp' am Haselzweig, und der gerötete Wald,

Und das Spazzegezwitscher, und Lerchengeträller, des
Hänflings

Flöten, der gurgelnde Frosch, und das lebendige
Feld

Mir verkünden. Ich bin von den Rosen des schwel-
lenden Morgens

Bis zu den Sternen der Nacht, einsam und feierlich
still

Diesen ganzen lieblichen Tag umhergewandelt —

Siehe, da rief mir der Wald, siehe, da duftet's die
Flur,

Siehe, da strahlt' es die Sonn': Er kömt! Die linderen
Lüfte

Säufelten sich's: Er kömt! Lerchen- und Finken-
gesang

Schlug's laut auf: Er kömt! Von Trift zu Trift, von
Gebüsch

Zu Gebüsch' erscholl's, und von erjubilndem
Thal

Jubelt es über die Berge zu mir herüber. — Da glaubt'
ich's,

Dass du kämest; und wol ward mir! so feierlich
wol.

Also wird dem gramverdorrnden Dulder. Schon lange

Lechzt' er nach Thränen, und lang lechzte der Ar-
me umsonst.

Lang blieb dürr und starr sein Gram, bis etwa die
Mondnacht,

Oder ein heiliges Lied, oder die Freundschaft ihn
schmelzt.

Jähling fühlt er dämmern sein Auge. Ihm zittern die
Wimper —

Warum schaust du so starr, Freund, in den blenden-
den Tag? —

Siehe, wie schwellen, wie stürzen die Schauer laben-
der Thränen

Seine Wangen hinab, schwemmen sein schweigendes
Leid

Sanft hinweg — So wird mir. So fühl' ich, kehren-
der Lieber,

Deine Wiederkehr. Sei mir, Holdseliger, dann,

Sei mir in deiner ganzen süß schwermütigen Schöne,

Herzlich, herzlich begrüßt! Sei mir mit jedem Gefühl

Meines Selbst, mit jeder von meinen unsterblichen Kräften,

Mit der Denkerin und mit der Dichterin begrüßt!

Sei mir im Allerheiligsten meines Herzens, da, wo mirs

Für die Liebe flammt, und für die Tugend und für

Ihre vollbärtige Schwester, die Seherin Gottes — da sei
mir

Herzlich, herzlich begrüßt! — Blühender Sohn der
Natur!

Niederströmende Milde des Himmels, Bule der Erde,

Ach! wie soll dich mein Lied singen? — Du sollst
es nicht, Lied!

Aber du, mein ganzer unsterblicher Wandel, du sollst
es!

Frühe vom Morgenroth bis zu den Sternen der Nacht

Will ich hangen an deinem Busen, will athmend und
stürmend,

Wie der Jüngling die Braut, Freund, dich umfassen.
Ich will

Deines Thaues trinken, mich lagern auf deinen Blumen,

Und die Blumen, die einst Freunde mein einsames
Grab

Ueberstreuen werden, gedenken! Den weisseren Winter

Und das engere Haus, und die längere Nacht

Und das Wiedererwachen und Wiedererstehn, und das
laut auf

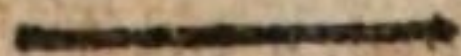
Weinende Wonnegechrei des, der die Krone bestand,

Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens

Will ich, kehrender Freund, während dein Flügel
mir weht,

Immer inniger denken, und immer lieber gewinnen,

Dass mich der ewige Lenz tröste, wenn du mir ver-
blühst.



K l a g e.

Meine Blüten sind zernagt
Von der Schwermuth Wurme,
Meine Blätter abgejagt
Vom Verzweiflungsturme.
Meine frühent sprossne Blume
Wuchs am Tugendheiligthume
Hoch herauf!
Schön herauf! —
Aber, ach! sie ist gewelkt, gebrochen!

Thät der Sonne Mutterstral
Ihr nicht täglich leuchten?
Zwang ich nicht den Quell im Thal,
Täglich sie zu feuchten?

Schwunden ist der Stral der Sonnen,

Und das Bächlein ist verronnen.

Hingewelkt,

Frühgewelkt,

Sinkt nun meine schöne, schöne Blume. — —

Meiner Tage Lenz ist hin.

Hab' ich ihn genossen?

Bringt der Akker mir Gewinn,

Den sein Strom durchflossen?

Ach! der Schwermut Todeschwalle

Flossen durch die Aekker alle

Hin mit ihm,

Trübten ihn —

Darum trägt der Akker Dorn und Distel!

Dorn und Distel wollt' ich nicht

Meinem Akker saen,

Wollte, was mir nun gebricht,

Reinen Weizen mähen. —

Ach! damit ich nun nicht darbe,
Nicht im Herbst und Winter sterbe,
Komm, o Mann,
Schnittermann,
Komm und samle mich in] deine Scheuren!

Das Blättchen.

An Ida.

Horch, wie sauset der Wind in deinem traulichen Garten!

Schau, wie schüttelt sein Hauch

Von den Bäumen die wenigen gelbigen Blätter herunter!

Ach, wie kreisen sie wild

Auf dem Boden umher, die bebenden schüchternen
Blättchen,

Weiland die Krone des Baums! —

Haben dich oft so mild in lustigen Schlummer gesäufelt,

Haben dich oft aus der Ruh

Aufgerauscht, und wieder in melancholische Stille

Freundlich niedergewiegt.

Arme Blätchen, ihr werdet nun ferner in Schlummer
und Wehmut

Ida nicht faufeln. Ihr kreist
Hoch in brausender Luft, und bald verwest ihr, und
schwimmt

Staub in der Sonn' umher!

Ida, ich wandl' auf und ab im schaurigen Garten,
Wühl' im raschelnden Laub',
Und mir hüllet Dämrung die Seele, Dämrung das Auge.

Denn es prediget mir

Jedes welkende Blat, und jedes sterbende Gräschen:

„Einstens grünt' ich, wie du!

„Einstens welkst du, wie ich. Wie Gras auf dem Felde
find Menschen,

„Grünen und welken, wie wir.“

Rauschendes Blätchen, du irrst. Du täuschest dich,
welkendes Blätchen,

Denn ich bin nicht, wie du!

Zwar ich werde welken in meiner grünenden Jugend.

Jünglingsstärke zerschillt.

Madchenschöne verblüht. Ist all, wie Gras auf dem
Felde.

Aber wir welken nicht ganz.

Freudig entschwingt sich dem Graus der Verwesung die
ewige Seele,

Schwebet jubelnd empor,

Lebet Ewigkeit. — Die morsche, staubige Hütte

Welkt und verweset wie du!

Seufzest du, sterbendes Blätchen? Mich däucht, du
seufzest am Winde

Ueber dein nichtiges Loos.

Blätchen, du seufzest mit Recht. Geh, klag' es dem
ewigen Vater!

Er trägt Stern' und Staub,

Seinen herrlichen Cherub und seine verduftende Blu-
me

Und den verschmachtenden Wurm

Und dich, seufzendes Blätchen, er kennet und trägt
euch alle

In dem liebenden Schoos,

Liebt euch, und labt euch, und wird sich deines Seuf-
zers erbarmen,

Wie er sich aller erbarmt.

Rauschendes Blätchen, wo schwebest du hin? Der reif-
fende Ostwind

Wirbelt dich hoch in der Luft,

Höher und immer höher. Du schwindest den Blicken.

Mein Auge

Sieht dich nicht weiter. — Doch strahlt

Mir durch die Seel' ein hoher, lichter Wonnegedanke:

Gott trägt Stern' und Staub,

Sonnen und Monden und Würmchen an seinem leben-
den Busen,

Wahrt und wärmet sie treu,

Und erbarmt sich ihrer Seufzer. Sie seufzen um Leben,

Dass der vernichtende Arm

Weg sich wende, daß sie der tausend tausend mal tau-
fend

Rollenden Jahre Reihe

Leben mögen, und steigen von Sprosse zu Sprosse der
Leiter,

Die die Wesen durchthürmt,

Bis sie die oberste Stuff' erringen — des Endlichen
Grenze.

Freue dich, welkendes Blat!

Kehrst wieder im Lenz als schönste Rose des Gartens,

Dufteft den Sommer hindurch,

Blühst und welkest, und um dich trauert das liebliche
Mädchen,

Der du am Busen verwelkst.

Lafs sie trauern, und traure nicht mit! Im kehrenden
Frühling

Hört sie dich einsam im Busch

Eine Nachtigal klagen, und weint dir wonnige Thrä-
nen —

Zwar auch die Nachtigal stirbt.

Aber es keimt aus der Nachtigal Asch ein blühendes
Mädchen,

Rosig von Wange, von Blick

Blaugaugt, wie unter den Blumen linny einhergeht —

Sei mir, Stralengestalt,

Sei mir gegrüßt! — Auch du wirst sterben — nicht
sterben — nur reifen

Wirst du, holdes Gebild,

Reifen vom Mädchen zum Engel, vom Engel zum Che-
rub — Die Seele

Schwindelt mir — Schone mein!

Schon' und halte die wiehernden Rosse des Wagens, Be-
geißrung,

Dass nicht ihr reißender Flug

In der Unendlichkeit Strudel mich führe, die zornigen
Strudel

Mich erfassen und tief

Aus der sonnigen Höh, den stralenden Wagen hinunter

Schleudern ins donnernde Meer!

Abchied von Ida.

Lebe wol!

Mit deiner trüberen Seele,

Mit deiner klagenden Stimme,

Mit deinen Blicken voll Wehmut —

Mein gutes, trautes Mädchen, lebe wol!

Ich soll ein Lied dir singen?

Ein Lied des Scheidens dir singen?

Ich kann kein Lied dir singen,

Das immer gleichen, sanften Flugs

Grad' auf gen Himmel fleucht,

Herzwarm ans Herz dir greift —

Ich kann kein Lied dir singen!

Siehe mir raß

Das Wehe der Trennung

Mit Löwengrimme durch Adern und Mark,

Dass meine zermalmte Feste bebt!

Dass meine zerrüttete Seele kämpft!

Wie hoch im Sturm ein Adler! — —

Rund um mich alles so öde!

Rund um mich alles so wüst!

So nackt die Wände!

So leer die Schränke!

So voll die starrenden Kisten!

Es wehet Trennung,

Es wittert Trennung,

Rund um mich her! —

Trennung! Trennung!

Trennung von meiner Erwähltesten!

Wie werd' ich dich dulden! dich tragen!

Denk, mein holdiges Mädchen,
An die helle Stunde,
Wo ich zu den Wenigen,
Die ich schon kannte, dich kannte, dich faßte,
Und an deinem geflügelten Handdruk
Fühlte, daß du mich faßtest!

Denk, mein trauliches Mädchen,
An die heilige Stunde,
Wo in Frühlingsgesäusel
Ueberflüstert von Laube,
Auf der beblätterten Rasenbank
Flammen du in die Seele mir strömtest,
Von der Guten, von der Frommen,
Von deiner verherrlichten Mutter!

O, wie ward mir! wie enge! wie bange! wie wol!

Ungestüm riß ich dich an mein hochklopfendes Herz!

Geister umschauerten mich. Himmlischer Reigen
Gejubil

Halte aus, höherer Welt zu dem Entzückten
herab!

Denk, schönfühlende Ida,
An die Stunden der Frühe,
An die Stunden des Mittags,
An die Stunden des Abends,
Die ich gewandelt bin dir an der friedlichen Seite,
Bald im schattigen Garten,
Bald auf duftigen Fluren,
Bald, wenn der Tag sich röthete,
Bald, wenn der Abend säufelte,
Bald, wenn die Sterne jauchzten,
Und im heiligen Mondenschein
Der Ewige unter den Bäumen wandelte.

Denk an die lieblichen Blümchen,
An Veilchen, Primeln und Nelken,

An Rosen, Mirten, Melissen,

Die du zu winden mir pflegtest zum duftigen
Straus.

Ach! denk' auch, denk' auch unsrer dunklern
Stunden —

Mehr waren ihrer, als der erfreulichen —

Der tausend mohrenschwarzen, rabengestalteten
Stunden,

Wo oft ein Blick von dir mich heiterte,

Der ungezählten, schmerzlichglühenden Thränen,

Die oft dein Aug' um mich vergoß.

Denk, großmütiges Mädchen,

Jeder trübern Minute,

Wo im schattigen Garten,

Oder in dämmernden Hainen

Wehmut uns umfing,

Wehmut über Verlassne,

Wehmut über Entfernte,

Wehmut über Entschlafne,

Wehmut über fremdes Unglück,
Wehmut über eignes Unglück,
Unmut über die Lüge des Klatschers,
Bitterer Unmut über der Bosheit feiges Gejubel,
Ach! und tiefe Wehmut über den tobenden,
Störrischen, rastlosen, leidenschaftglühenden Jüng-
ling.

— — —
Soll ich dir danken?

Ich danke dir nicht.

Ich will am Tage der Weltenversammlung dir danken —

Wenn laut die Stimm' erschallt:

„Ida, was hast du gethan?“ —

Will ich mich drängen zum Throne des Richters,

Will ich mit Stimme der Ewigkeit rufen:

„Sie hat, sie hat mich geliebet!

„Sie hat, sie hat mich gebessert!“ — —

Dafs heller werde deine Krone,

Weisser dein Kleid,

Grüner deine Palme,
Seliger dein Loos in den Hütten des ewigen Friedens.

Aber schon läßt mich
Des Liedes Fittig sinken in tieferes Weh.
Immer tiefer und tiefer,
Immer finstrier und finstrier,
In die Tiefe des Wehes der Trennung, Ida, von
dir.

Noch einmal werd' ich schauen
Dein Auge mild und gut,
Noch einmal werd' ich fühlen,
Den Druk der lieben Hand.
Noch einmal werd' ich hören
Der Stimme Klagehall.

Dann kömt, so düster, wie Hagelgewölk,
Wie blizumschlängeltes, nächtliches Donnergewölk,

Ach! die starre,

Stumme, gräße,

Schreckliche Stunde des Scheidens,

Bringe mir Thränen! Bringe mir Thränen,

Grause Stunde der Trennung!

Dafs, wenn die dumfe nun hallt,

Wenn mein Gebein erbebt,

Wenn Ida weinend vor mir steht,

Und ich der Weinenden um den Hals nun
falle —

— dafs ich dann weinen! weinen kann!

Und des Wehes zerstörender Donnersturm

Vertrauß in milderen Regenschauer —

Ida, ich eile!

Ida, ich fliehe!

Wann seh ich dich wieder? —

Ueber den Sternen

Seh ich dich wieder, Geliebte!

Ida, ich fliehe!

Ida, ich scheide!

Vergifs mein nicht!

Bei dieser Rechte!

Bei diesem Auge!

Bei dieser Thräne, welche das blizzende löscht,

Bei diesem stürmischen, würgenden Herzensschlag —

Vergifs mein nicht, so wie ich deiner nie ver-
geße!! *)

*) Sie starb im Entenmond 1786.

Am fünf und zwanzigsten Geburtstage.

Der Jüngling.

Meine Jugend flieht! — Wie soll ich, Wetter-
gedanke,

Wie dich tragen in deinen zuckenden Blitzen, in dei-
nen

Dumfen Donnern? — Sie flieht mit ihren stralenden
Rosen,

Ihren thauigen Blüten, und ihren knospenden Kräften,

Ihren Wehen und Wonnen, und heisausbrechenden
Thränen,

Ihrer Heldengetrostheit und allumfangender Liebe.

Ewig flieht sie. Sie kehret nicht wieder, die Frische
des Lebens,

Meiner Tag' entzückende Glorie — Ewig entflieht
sie,

Und ich fühle nicht mehr den Tumult der drängenden
Kräfte,

Noch des Ahndens felige Schauer, stürze so feurig

Der Natur nicht mehr um den Hals mit köstlichen Zäh-
ren,

Liebe schon kühler, und dichte schon kälter — — Und
kannst du nicht weilen,

Süße Geliebte? — Und kannst du nicht fernem die We-
hen des Abschieds

Ein, zwei Stündlein lang? — Ich liebe dich innig. Ich
ringe,

Dich zu halten. Ich fasse den Saum des entschlüpfen-
den Kleides!

Die Jugend.

Warum quälst du mich so, Geliebter, und warum
zerreißt mir

Deiner Verzweiflung Schrei die Seele? — Ich liebe
dich zärtlich!

Wie die Vermählte den Tag nach der heißen berau-
schenden Brautnacht

Ihren Nunganzumfangnen liebt, so lieb' ich dich, Jüng-
ling.

Denn du hast mir, berauscht von Genüssen, am Busen
gelegen

Monden und Jahre lang — Nun ruft das herrische
Schiksal!

Ach! was haschest, was fassst du fliehend den fliegenden
Zipfel

Meines Kleides? Mir ruft das unwiderrufliche Schik-
sal.

Wehe, schon fühl' ich die mächtigen Arme mich rund-
umschlingend!

Wehe! Weh! Es reißt mich hinweg. Leb wol, mein
Geliebter!

Die Tugend.

Warum raufft du dein Haar, und ringst die Hände?

Verzagter!

Kannst du tilgen die Schrift, geschrieben mit goldenem
Griffel

In die demantene Schicksaltafel? Kanst du Orion

Halten, daß er nicht wasche die Lokken im Bade des
Meeres?

Kannst du dem Gestern gebieten: Sei heute! — —
Jüngling, sei weise!

Sie ist ewig dahin mit ihren täuschenden Zaubern!

Lass sie fliehn! Du warst ein Jüngling — Und ward auch
ein Jüngling

Je berühmt durch That und Wort und Dichtung und
Denkkraft?

Maratonschlachten, und Deziustode, Cheruskische
Siege,

Haben Jünglinge die erstritten? Troja und Tabor,

Haben Jünglinge die verewigt? Hat auch ein Jüngling

Theodizeen gedacht, und Messiaden gedichtet? —

Männer habens gethan, von meiner Umarmung gekräf-
tigt!

Wende dich zu mir. Ich wärme mit nie verlodernder
Flamme.

Wende dich zu mir. Ich lohne mit nie versiegenden
Wonnen.

Fruchtlos Strudeln der Kräfte bedauerst du? Ich ordne
die Kräfte.

Rausch bedauerst du? Ich schaffe dir ewige stille Ge-
nüsse! —

Siehe, du warst ein flammender Jüngling — hinfort sei
ein fester,

Thatenumgebener Mann!

Ende des vierten Buchs.

F ü n f t e s B u c h.

Fünfte Buch

Die Gräber von Duftra.

Eine Kunde der Vorzeit.

In Osten erwacht der Tag. Die Wolken glühen
in seinem Stral. Des Himmels düstres Blau erdämmt.
Blas ist die Wange des Mondes. Die Augen der Sterne
funkeln matter. Sie bleichen, sie schwinden hinweg
vor der Glorie der kommenden Sonne. — Erscheine,
Sonne, in deiner Kraft. Goldlokkige Himmelstochter,
erscheine!

Schau, sie kömt! sie kömmt! Ihr Antliz ist röth-
lich und schön. Gelb sind die Lokken ihrer Jugend.

Holdselig blickt sie hinter dem Nebelschleier. Die Nebel rollen schauernd zurück, Die Wolken fliehen schüchtern hinweg. Die Kraft des Ozeans brüllt. Die Berge zeigen ihre Schneewipfel, und die schweigende Ebne glänzt. Gefegnet sei dein Stral, o Sonne. Er gleitet durch mein enges Fenster, und vergoldet die Wände meiner Halle.

Allein bin ich in der öden Halle. Fern ist mein grauer Vater. Fern sind die Gefarthen meiner Jugend. Fern ist das Mädchen meiner Liebe, meine sanfterrötende Rina, mit ihrem schüchternen Blick, mit der Milde ihrer schmachtenden Augen. Viel und schwer sind ihres Busens Seufzer. Ihre Arme sind ausgestreckt durch die Nacht, und ihr Traum ist von dem Jüngling ihrer Liebe.

Allein bin ich in der öden Halle. Keines Freundes Stimm' erklingt mir. Kein Gesang der Söhne des

Liedes — Komm herab von deiner Säule, meine Harfe!
Ich fühle meine Seel' entbrennen. Das Licht des
Gefanges bestrahlt sie, wie die Sonne die Ebne bestrahlt.
Ich sehe die Helden der Vorzeit, Führer, die in ihrer
Jugend fielen, und Mädchen, die um ihre Gefallenen
trauerten. Komm herab von deiner Säule, meine Harfe.
Ich will singen die Kunde der Wehmut, und die Tochter
des Gefanges soll mich hören.

Sulvina, Tochter des Gefanges, willst du hören die Kunde der unglücklichen Mora? — Oft hab' ich deine Stimme gehört. Sie schmolz mich in die Wonne der Wehmut. Wenn du das Lied der Gräber anstimmtest, kam Dunkel in meine Seele. Wenn du den goldnen Morgen grüßtest, frohlokt' ich in der Fülle meines Lebens. — Höre Mora's Schicksal, der Jammervollen. Das Lied ist sanft, aber traurig.

Wer auf jenem Hügel ist das? Am Ufer der meerbespülten Duftra. Eine Eiche rauscht zu ihren

Häupten. Wogen taumeln zu ihren Füßen. — Wirbelwinde heulen über die See. Und der schäumende Ozean brüllt — Wer sollt' es sein, als Mora? — das Mädchen der Nebelinsel — die Liebe Morglans, des Fürsten von Dustra. Er war gegangen auf die Jagd der Wölfe. Er hatte verheissen zu kehren von der Jagd, eh Abend die Ebne schwärzte. —

Lang zuvor, eh' Abend die Ebne schwärzte, saß Mora harrend am Ufer. Die Sonne war gefunken zu ihrer Ruhe. Noch spielten ihre Stralen auf dem Wasser. Noch glühten die Berggipfel in ihrem Golde. Rötlich stand der ferne Westen, und schimmerte durch den düsterblauen Wald. Mora saß allein am Ufer. Ihre blumige Wange brann't im Abendroth. Ihre goldnen Lokken flossen im Abendwinde. Schwere Seufzer hoben ihren hohen Busen. Ihr Seufzer war um den Jüngling ihrer Liebe. Ihr Rufen um den wagengebohrnen Morglan.

„Die Sonn' ist zur Ruhe gegangen. Der Abend
entwallt den Höhen. Des Meeres Antlitz verfin-
stert sich. Der düstre Wald steht schwarz. Mor-
glan, du verzeuchst zu kommen. Deine Mora trauert
allein. Zu meinen Häupten rauscht die Eiche. Zu
meinen Füßen spielen die Wogen. Der helle Wind
seufzt in meinen Lokken. Morglan, du verzeuchst zu
kommen.“

„Jäger des waldigen Duftra, welch ein Lichtstrahl
bist du Mora's Seele! Deine Schritte sind statlich auf
dem Hügel. Dein Wuchs ist lang und schlank. Dein
Antlitz wie der steigende Mond. Dein Aug' eine Wet-
terflamme, furchtbar dem Feind' in der Schlacht, aber
süß und gewünscht dem Mädchen deiner Liebe. —
Jäger des waldigen Duftra, ich harr' auf dich, ich
schmachte nach dir, ich sieche vor Sehnsucht und vor
Liebe. — Morglan, warum verzeuchst du zu kom-
men?“

„Jüngling mit dem gelben Haar, vergaffest du deiner Vielgeliebten? Hat die Jagd des Wolfes dich verlockt? Ist Goor, *) der Schrekliche, dir begegnet? In Wahrheit, mein Liebling ist verirrt. Er ist gehemmt im Lauf seiner Liebe. — Er würde Mora nicht allein gelassen haben in der Dunkelheit am Ufer der See! — Jüngling des edelmütigen Herzens, meine Seele ängstet sich ob deinem Fall. — Und wenn du fallen solltest, edler Morglan, was wird aus deiner Mora werden?“

„Dunkler und dunkler wird die Nacht. Alle Schimmer im Westen sind erloschen. Der Mond ist verloren vom Himmel. Die Sterne lauschen heimlich in ihren Kammern. — Zerreiß die Wolken, o Mond, daß mein Jäger den Pfad der Liebe finde! Zeigt eure grünlichten Haupter, ihr Sterne, und leitet meinen

*) Ein waldiges Vorgebürg auf Rügen, die Szene dieser Geschichte trägt noch seinen Namen.

Wandrer zu meinem arbeitenden Bufen. — Morglan,
du verzeuchst zu lang! Meine Seele ängstet sich ob
deinem Säumen.“

„Dunkler und dunkler wird die Nacht. Die
Wolken fliegen. Der Sturm ist auf! — Weh mir!
Es blitzt! — Dumf grollt der Donner auf den Bergen.
Wild raffeln Hagelwetter auf meine Eiche nieder. —
Weh mir! Mein Morglan ist nicht mehr! Er ist ge-
fallen in der Blume der Jugend! Er würde Mora nicht
allein gelassen haben, allein am wilden Ufer, verloren
in der Nacht der Stürme.“ — —

„Der Sturm zerreißt die Wolken. Er jagt sie
drängend hinter die Berge hinunter. Des Mondes blas-
fes Antlitz erscheint. Tonthena enthüllt ihr rothes
Auge. — Wer rauscht durch den Wald? Ist es mein
holder Jäger? — Dis ist nicht der Jäger von Dustra.
Sein Antlitz ist wild und wolkig. Sein Auge düster-

brennend unter der dräuenden Brane. Wer bist du, Nachtsohn? Du erschreckst die einsame Mora.“ —

„Und kennst du Wustrons Fürsten nicht, den starken Goor mit dem Arm des Todes? Mein Schwert ist ein Blitzstrahl. Meine Stimme wie der Donnersturm. Viel sind der Schlachten meines Arms, und mein Name lebt im Liede. — Tochter des wagengebohrnen Morar, wie so allein am Ufer! Wie so verlassen in der stürmischen Nacht! Lang, meine Holde, suchte ich dich. Meine Seele ist entzückt, dich zu finden — — Mora, du bist die Liebe des starken Goor.“ —

„Bin ich die Liebe des starken Goor? — Dürster Goor, du bist nicht die Liebe Mora's. Mein Geliebter ist ein Sohn des Hügels, ein Jüngling mit Schneebrust, und mit gelbem Haar. Morglan, du Erster der Menschen, du allein bist meines Busens Seufzer. Meine

Arme suchen dich im Schlaf. Mein Traum ist von deiner süßen Umarmung. — Und immer noch verzeuchst du, mein Trauter? Wie lang soll Mora harren?“

„Lang soll sie harren! sprach Goor. Hier am Speer ist sein Blut. Ich hab' erschlagen deinen holden Jäger. Er wagte meinem Grim zu trotzen. Aber ich traf ihn, wie der Donnerkeil. Seine Schneebrust ist beströmt mit Blut. Seine gelben Lokken fegen den Boden. — Lang magst du harren auf Morglan — Morglan liegt tief im Staube.“

„Und hast du meinen Liebling erschlagen, du blutiger Mann? Und wird mein edler Morglan nicht mehr erwachen? — Morglan, ich ahndete deinen Fall! Ich will dir folgen in dein enges Haus. — Thürmt seinen Hügel noch nicht, seine Freunde! Verzieht noch heut und morgen. So mögt ihr Einen Hügel thürmen für Mora und für ihn.“

Sie weinte, die tiefgeschlagne Mora. Thränen badeten ihr blaues Aug', und Thränen die Rosen ihrer Wange. — Goor, den Schrecklichen, jammerte das weinende Mädchen. Sein düstres Antlitz ward noch düstrer. Die Flamme seines Auges matter. Sein eifernes Herz schmolz. Kraftlos stand er vor ihr, und der Speer zitterte lose in seiner Hand.

Sie sah ihn, gebändigt in seinem Grim. Sie entriß ihm den zitternden Speer, und sties ihn tief in seine starke Seite. Er fiel, dumpf töfend, wie die Eiche, die der Bliz trift. Die Hügel schüttern unter ihrem Fall. Schlummernde Wanderer fahren jähling auf, und beben.

„Tochter Morars, du tödest mich. Du hemmst den Schwung meines Ruhmes. — Und ich that dir kein Leides, Mora. Ich erschlug deinen Liebling nicht. Das Blut auf meinem Speer ist nicht feins. Es ist das

Blut der Keuler des Waldes. Ich that dir kein Leides, Mora, und ich muß fallen in meiner Jugend. —

Kalt ist der Stahl in meinem Eingeweide. Zeuch mir den Stahl aus der Seite, Mora. Er ist so kalt!“ —

Sie nahte sich ihm in all ihren flutenden Thränen. Sie zog ihm den Stahl aus der Seite. Er erhascht' ihn, und stiefs ihn ihr tief ins Herz — Sie sank, sie fiel am Ufer. Ihre rosige Wang' erblasste. Ihr sonniges Aug' erlosch. Sie schloß die goldnen Wimper, und öffnete sie nimmer wieder.

Morglan war nicht erschlagen von Goor. Er war verirrt auf der Jagd der Wölfe. Als die Sonn' in die Fluten sank, als der Abend die Ebnen verfinsterte, gedacht' er seines harrenden Mädchens, und hörte auf, das Wild zu verfolgen. — Aber weit und pfadlos war die Wildnis. Die State der

Liebe fern. Und die schattende Nacht sank vom
Himmel,

Er erklimmte einen schroffen Felsen. Er schaut
umher. Er horcht' umher. Nichts sah er, als die
Bäume des Waldes. Nichts hört' er, als das Brüllen
der See. Laut scholl sein Rufen durch den Wind.
Laut die Antwort des Wiederhalls.

„Mora, wo bist du, meine Theure? Wo in
den Stralen deiner Schönheit? — Meiner Seel' ist
bang' um Mora, daß sie muß sitzen allein am schäu-
menden Ufer, und auf ihren verirrtten Liebling war-
ten. — Mora, Mora, Ich bins, der dir ruft.
Hörst du nicht meine Stimme? Antwortest mir nicht
vom hallenden Ufer?“

„Lauter und lauter brüllt der Wind. Wilder
und wilder stürmt die Woge des Ozeans. — Schweig

eine Weile, o Wind! Seid still' eine Weile, ihr Wo-
gen! Dafs meine Liebe mich am Ufer höre! Dafs
sie sich freue der Stimme ihres Jägers, und mir ant-
worte von Ihrem einsamen Hügel. "

„Finstre und finstere wird die Nacht. Die Wol-
ken thürmen sich am Himmel. Kein Mondstral, zu
leuchten meinem Pfade! Kein Sternlein, zu richten
meinen Lauf — Blizz' erglimmen. Donner grollen
über die See. Hagel entrasselt der Wolke. — Weh!
meiner geängsteten Mora! Wer wird sie trösten in
der Nacht der Schrekken? Wer wird sie schirmen vor
der Wut der Wetter? "

„— — Ha! welch ein wandelnder Schatten
ist dis. Sein Angesicht ist hold, aber traurig. Blas
seine Wange. Dunkel sein Auge. Sein weisser Bu-
sen träufelt Blut. — Meine Seele bebt in Ahn-
dung. — Rede, du dunkle Gestalt! Bist du ein Kind

der Luft? — Bist du der Geist meiner weisarmigen Mora?“

Es sprach. Es wisperte durch den Wind. Die Stimme war hol und schwach, wie Lüftchen, die im Schilfe säuseln. — „Rufe Mora nicht, mein Jüngling! Harr' auf Mora nicht, mein Trauter! — Morglan, ich bin gefallen in meiner Schöne. Komm, mich zu umarmen auf meinem Staubbett.“

Es schwam, es schwand hinweg, wie Nebel vor dem Hauch des Windes. Morglan stand ergriffen von Grausen, und seine Hunde krochen bang zu seinen Füßen. — „Und bist du gefallen, du Erste der Mädchen? Bist du gefallen in der Blume der Jugend? — Ja, ich will hingehn, wo du liegst. Ich will dich umfassen auf deinem Lager von Staube.“

Er stürmt hinan in seinem Schmerz. Seine Doggen voraus witterten die Stäte des Jammers. Ein jä-

linger Windstos enthüllte den Mond. Die Stäte des Jammers erschien. Mora im Staube. Ihre goldnen Lokken flutend um sie her. Ihre Arme ausgebreitet über den Boden. — Morglan stand in schweigendem Gram. Er sank nieder an ihre holde Brust. Sie war weis, und kalt, wie Schnee.

Goor, in lezten Zügen zukkend, ermannte sich bei dem Geräusch. Noch einmal erwacht' er aus dem Schlaf des Todes. Noch einmal öffnet er die schweren Wimper. Er erkannte den Feind seiner Seele. Er fühlte seinen kehrenden Grimm. Er sammelte seine fliehende Kraft, und durchbohrte Morglans Seite — Morglan fühlte die Todeswunde. Er umklammerte die kalte Mora, und „Willkommen!“ sprach er, „auf deinem Bett' von Staub. Willkommen meine geliebte bleiche Braut. — Wir sind vereint auf ewig!“ —

Mit dem grauenden Morgen fand man die Edeln
entseelt. Ihre Gräber wurden am Ufer gethürmt. Zu
ihren Haupten drei rauschende Eichen. Zu ihren Fü-
ßen drei bemooste Steine — Der Jäger verweilt hier
gern, und gedenkt des Paars der Liebe. — Zuweilen
wandeln Dustras weisbüßige Töchter hier, und singen
den Gesang des Grabes.

„Gefegnet sei eure Ruh im Grabe, ihr Bewohner

„des engen Hauses. Morglan, der Menschen

„Erster! Mora, du Erste der Mädchen! — Er

„war ein Blitz des Himmels. Sie war ein Son-

„nenstral auf der Heide. — Morglan und Mora

„getrennt im Leben, wurden vereinigt im Tod'

„auf ewig. — Gefegnet sei eure Ruh im Grabe,

„ihr Wonenden im engen Hause!“

Sulvina, Erste der Mädchen. Ich habe die Gräber
der Todten gesehn. Ich hab' ihnen die Thräne der

Wemut geweint — Wein' um die Wönenden im Grabe,
Tochter des Gefanges, weine. Unser Loos wird sein,
wie ihres. Wie ihrer, harret unser der Tod.
Noch frolokk' ich im Stolze meiner Jugend.
Meine Seel' ist ein Feuerstral. Meine Hand ist mäch-
tig auf der Harfe. Viel sind der Lieder meiner ent-
flammten Seele. Mein Name verrollt nicht mit der
grossen Flut. — Aber, ach! wie lang! Und das Mark
meiner Jugend wird schwinden. Der Bliz meines Au-
ges wird erlöschen. Meine Stimme wird schweigen im
Felde. Meine Harfe modern im Staube! — Der
Wandrer wird kommen, und fragen: Wo ist Telyn-
hard, des Liedes Sohn? — Wandrer, sein Lied ist
erstummt! Er ruhet schweigend in der Nacht des
Grabes.

Sulvina, du Erste der Mädchen, du bist ein Son-
nenstral auf daftiger Heide. Rötlich sind die Wan-

gen deiner Jugend. Mild sind die Blikke deines Auges. Dein Gesang ist sanft und traurig, wie Lüftchen, die um Gräber lispeln. — Jahre verrollen in ihrem Lauf. Sie werden dich suchen, und dich nicht mehr finden. — Stumm ist die Tochter des Gefanges. Ihre Schönheit ist verwelkt im Felde. Niedrig ist das Küssen ihrer Ruhe. Tief ihr Schlummer im Staube.

Wein' um die Wonenden im Grabe. Tochter des Gefanges, weine! Unser Loos wird sein, wie ihres. Wie ihrer, harret unser der Tod!

Schön Hedchen.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edelm Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüt,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,
War züchtig und duftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht' im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schultern fein bräunliches Haar!
Wie rollt' ihm der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges Jahr.
Da sah er Schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm.
Doch wärmer noch ward ihm dem Mädchen in Arm.

Beim Blikken und Drücken der Holden in Arm
Vergaß er der Brüder lautlärmenden Schwarm.
Es schmolz vor den Blikken sein eiserner Sinn,
Wie Wachs am Strale der Sonne, dahin.

Wie, wenn an den Busen Schön Hedchen ihn nahm,
Wie wurde der Wildfang so sittig! so zahm!
Schön Hedchen, so schüchtern, so zaghaft vorhin,
Wie ward sie am Busen des Jünglings so kühn!

Bald schwuren die Beiden den ewigen Bund,
Doch ward er nicht Menschen, ward Engeln nur kund.
Da stürmten Gewitter und Wolken herein,
Und hüllten den Himmel der Liebenden ein!

Es rief den Geliebten sein König ins Heer!
Es entzog ihn der Trauten ein donnerndes Meer.
Hier klirrten ihn Fesseln, dort glänzt' ihm ein Thron,
Der Treue bot Thronen und Fesseln nur Hohn.

Es buhlt um Schön Hedchen manch gleißender Gast,
Sie gönnten der Armen nicht Ruhe noch Raft.
Sie weinte die blaulichen Augen wol wund,
Doch wahrte sie treu den beschworenen Bund.

Drei Jahre verrollten durchgrämt und durchstöhnt.
Nun schien das Verhängnis den Treuen versöhnt.
Denn Treue währt länger als Unglück und Noth,
Siegt über des eisernen Schicksals Gebor.

Der Jüngling kam wieder, erhöht und gerühmt,
Mit herrlichen Narben die Stirne beblümt.
Auf Flügeln der Liebe, auf Flügeln der Luft
Flog eins an des andern hochklopfende Brust.

Still Wogen und Winde! Die Sonne ging auf,
Ging golden und lieblich den Liebenden auf.
Die Freude verwehte den wolkigen Gram,
Je höher, je heller und wärmer sie kam.

Viel Thränen hat Liebe. Doch Freuden noch mehr,
Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.
Sie streiten und fallen sich friedlich zu Arm.
Dann weinet die Freude, dann lächelt der Harm!

Bald flocht man die schmeidige Mirte zum Kranz.
Schon übten sich Jüngling und Mädchen zum Tanz.
Bald graute der Abend der kommenden Nacht,
Der letzten vom einsamen Jüngling durchwacht!

Der Abend war lieblich und küllig und frisch,
Die Nachtigal flüet' im Maiengebüsch.
Da wallten die Treuen den Garten entlang,
Und horchten der Nachtigal Klagegesang.

„Wie ist dir, Lieb Hedchen, wie fühlt sich dein Herz?
„Ach! schwimmt es noch immer in Wehmut und Schmerz?
„Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir nässt —
„Ach! sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen ent-
presst?“ —

„Die Thräne, die über die Wange mir rollt,
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang.
„Mir tönts um die Seele, wie Harfengefang.

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein,
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
„Nun trink' ich des Weins, mit Thränen vermengt,
„Das macht, daß die Wonne mir Thränen entdrängt!

„Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück.
„Mir bebet die Seele. Mir schwindelt der Blick.
„Da war mir so nächtlich der sonnigste Tag.
„Wie daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll Graus,
„Und schau in die selige Zukunft hinaus.
„Da seh ich der mächtigen Freuden so viel!
„Wie fass' ich, wie trag' ich dich, Wonnegefühl!

„Der Stärke zu stehn in den Stürmen mir gab,
„Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab!
„Doch führe mich, Liebster — es wehet so frisch —
„Komm, führe mich heim aus dem Maiengebüsch.“ —

Jetzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor,
Dem Abend entrollte sein hüllender Flor.
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell
Im schwimmenden Monde, so silbern! so hell!

Still blikte der Jüngling, im zweifelnden Licht
Des Mondes, Schön Hedchen ins Rosengesicht.
Sie lachelte Wehe, sie lachelte Ruh
Aus Thränen umschimmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorglichen Blick
In's Antlitz, und bebt' — o Wehe! — zurück.
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —
War bleich, wie ein linnenenes Todtengewand!

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang,
Die Nachtigal flötet' ihm Todtengesang.
Es hauchten die Blüten ihm Moder und Graus,
Und grauenvoll führt' er Schön Hedchen nach Haus.

Und bald, als Schön Hedchen im Lager sich barg
Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
Wie neigte die Blum' ihr traurendes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt.

Die Mitternacht kam, es entchwand ihr die Kraft.
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlaft!
Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht,
Da war ihr die Ros' im Antlitz verblüht! — —

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher Pracht!
„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche Tracht.
„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!
„O weh, daß die meinen so frühe verblühn!“

„O wehe, so wird mir mein bräutlicher Kranz
„Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz
„Wird Leichengepräng', und Priester und Gast
„Geleiten mich heim zur düsteren Raft.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!
„Mein Bräutigam — Wehe! — Weg Schreckengestalt!
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der Wind!
„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt — “

So stöhnt, wie die Hindin vom Jäger gejagt,
So klaget Schön Hedchen. Fast war sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in labende Ruh
Und lispelt im Schlummer ihr Tröstungen zu:

„Was trauerst du, Schwester, was klagst du so bang?
„Es währt ja hienieden nur Augenbliklang!
„Hoch oben ist Wonne! Hoch oben ist Licht!
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.“

„Die bräutliche Seide, der grünende Kranz,
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
„Am Busen des Jünglings die liebliche Ruh,
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu!

„Es lächelt hoch oben dir schöner als hier,
„Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir,
„Was blickst du so rückwärts? — Er folgt dir ja nach.
„Komm, folge mir freudig. Ich hol' ihn dir nach!“ —

So lispelt, so singt es der Engel ihr zu,
Und wiegt ihr die zagende Seele in Ruh.
Wie lächelt im Schlummer ihr blaßes Gesicht!
Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„Was grämst du, mein Jüngling? Was zagst du so sehr?
„Der Lauben der Liebe blühn oben noch mehr.
„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes Ach.
„Ach! sieh nicht so starrend! Du folgst mir ja nach!“

„Aus Tausenden hab' ich dich einzig erwählt.

„Du bist mir vor Himmel und Engeln vermählt.

„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht,

„Sie finden sich wieder im himmlischen Licht.“

„Ach! sieh nicht so grämend, so starrend mich an!

„Du wirst mir ja folgen. Ich geh' nur voran.

„Erzürne den Himmel mit Murren nur nicht,

„So sehn wir uns wieder im himmlischen Licht.“

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir — wie wol!

„Wie weh und wie bange! wie dämmernd — leb wol!

„Leb wol, mein Vertrauter — wir finden uns — ach! —“

Da schwand ihrem Auge der irdische Tag.

Die Seele umflossen von Blütenduft

Und schwebend auf stralender Morgenluft,

Entwallte der Erden, und schwebete rein

Zur Pforte des Gartens der Seligen ein!

Da blühen der ewigen Blumen so viel!
Da wehen die Lüfte so linde! so kühl!
Da rauscht es, da glänzt es so strömend! so hell!
Von thauigen Mirten am duftigen Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie die stilleste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang
Vereinigen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lachelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier drei Stündlein in Ruh.
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach.
„Ich geh' und hole den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam Schön Hedchens Verwesungen barg.
Er wiegte den Dulder in labende Ruh,
Und wehr' ihm himmlische Kühlungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht,
Da war es schon Abend. Es thaute die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Und die goldigen Haare mit Mirten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beim Schein
Von wehenden Fakkeln die düsteren Reihn
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,
Und tragen sanftklagend Schön Hedchen ins Grab.

Sie senkten sanftweinend Schön Hedchen hinein.
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein.
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.
Bald sprossen Viole und Maslieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlassne zum Hügel, und hing
Sich rund um den blühenden Hügel herum,
Bald laut wie die Winde, bald schweigend und stumm.

„Was säumst du, Schön Hedchen? Was säumst du
so lang?

„Und machst mir so angstig, und machst mir so bang?

„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht

„Und denkst des verlassenen Traurenden nicht.

„Wer war es, Schön Hedchen, wer war es? wer
sprach:

„Sei ruhig, mein Trauter! du folgst mir bald nach!

„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang

„Und machst mirs im zagenden Busen so bang?

„Ich trag' es nicht länger. Ich halt' es nicht aus.

„Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus —

„Schön Hedchen, du logst mir! wer wehrt es mir — ha!

„Ich komme schon selber! — Du täuschtest mich ja —“

Er riß aus der Scheide sein funkelndes Schwert —

Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt

Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:

„Acht Tage noch, Jüngling, so folgst du mir nach!“

Es verschwand in goldenem Wolkengesaum.

Da ging der getröstete Traurende heim.

Der Morgen brach an. Da kam ein Gebot.

Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das hallte dem Jüngling, wie Stimme der Braut.

Ihm jauchzte die Seele so freudig! so laut!

Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht

Verrann kaum, so kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rösse in schweflichtem Dufte!

Wie rollten die saufenden Tod' in der Luft!

Sie sausten, sie rollten den Helden vorbei.

Nach tausenden traf ihn ein freundliches Blei.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er und sank —

„Willkommen! Willkommen!“ — und streckte sich lang

Auf thürmende Leichen im Felde voll Graus,

Und hauchte die Seele, die Ringende aus!

Sie eilte dem Garten der Seligen zu.

Schön Hedchen ward wach, und entjauchzte der Ruh.

Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Jüngling, so bald?“ —

Ihr waren die Monden wie Stündlein verwallt.

Sie führt ihn die duftige Laube hinein,

Und tränkt ihn mit Wasser des Quells aus dem Hain.

Da schwand aus dem Herzen ihm jeglicher Harm,

Da sank er ihr felig, wie felig! in Arm.

Nun schwebten die Geister des Himmels herbei,

Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwei!

Sie stimmten die Herzen zu goldenem Klang,

Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!

„Heil, Heil den Verklärten! Wie hell ist ihr Glanz!

„Die Treue währt länger als Unglück und Noth,

„Siegt über des eisernen Schicksals Gebot.

„Triumpf! Dahinten sind Unglück und Noth!

„Dahinten der eiserne grimmige Tod!

„Heil! Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz!

„Es dunkelt sich nimmer ihr sonniger Glanz!“

Holdy und Hulda.

Holdy.

Hulda, fühlst du auch dis Beben,

Diefes Ahnden, diefes Streben,

Diefes Schauern, Schlag auf Schlag?

Täufcht mich nur erträumte Wonne,

Oder röthet uns die Sonne

Wahrlich heut den Bundestag?

Hulda.

Ja, mein Jüngling, unfer Sehnen,

Unfer Harren, unfre Thränen

Sind dem hohen Lohne nah.

II Band.

M

Jüngling, Jüngling, ach! der lange
Hergefehnte, heiß und bange
Hergeweinte Tag ist da.

Holdy.

O, wie mir die Seele zittert!
O, wie mir mein Busen schüttelt! —
Werde leiser, Sturm der Luft!

Hulda,

Herz, ach! Herz, fließ aus in Thränen!
Dieses Schlagen, dieses Dehnen
Sprengt mir sonst die wunde Brust,

Holdy.

Du, in deinem Brautgeschmeide,
Deiner hochzeitlichen Seite,
Sei mir tausendmal gegüßet!

Hulda,

Du, in deinen Feuerblikken,

Deinem Bräutigamsentzükken,

Theurer, sei mir heissgegrüsst!

Hulda.

Holdy.

Hulda, Hulda, o du Eine,

Meine Süsse, meine Reine,

Eist du wahrlich ewig mein?

Hulda.

Hulda.

Ja, mein Jüngling, mein Erwählter,

Mein Verlobter, mein Vermahlter,

Ewig bin ich, ewig dein!

Holdy.

Holdy.

Komm in meinen Arm, Geliebte!

Lass mich dir in's stillgetrübte

Dunkelbraune Auge fehn!

Lafs der Liebe heilgen Odem,

Warm und lieb wie Maïenodem,

Warm und duftig mich umwehn!

Lafs mich, dir in's Antlitz blickend,

Innig an mein Herz dich drückend,

Meiner schönen Wahl mich freun!

Lafs uns, Hand in Hand geschlossen,

Lafs uns, Herz in Herz ergossen,

Unfern Schwur noch eins erneun!

Hulda.

Holdy, Holdy, mein Erwählter!

Mein vor Gott und Welt Vermählter!

Warum unfern Schwur erneun?

Darf es, daß ich dir gebohren,

Daß mein Herz dich auserkohren,

Darf es Schwur, mein Herz sei dein?

Himmel wird durch Sturm geheitert.

Gold durch Feuersglut geläutert.

Liebe wird durch Weh bewährt.

Holdy, Holdy, unsre Liebe

Ward durch Stunden, hell und trübe,

Ward durch Leiden längst bewährt.

Denk zurück an jene Stunden,

Wo ich, ach! zuerst empfunden,

Dafs ich dir gebohren sei!

Denk an jedes süsse Bangen,

Jedes heimliche Verlangen,

Jede dunkle Traumerei!

Denk an jedes stille Beben,

Jedes Ahnden, jedes Streben,

Jedes hohe Wangenglühn,

Jedes volle Seelenblikken,

Jedes leise Handedrücken,

Jedes Bleiben, jedes Fliehn.

Denk, ach! wie ich wonnetrunken,

Hin in deinen Arm gesunken,

Ringend zwischen Wonn' und Weh,

Unter deinen heißen Küssen,

Unter milden Thränengüssen,

Dir mein Lieben flammelte!

Denk an all die bangen Tage,

Die ich in verschwiegener Klage

Fern von dir um dich durchrang.

Denk an all die öden Nächte,

Wo mein Haupt auf meine Rechte

Thränenmüde niederlank.

O, mein Jüngling, mein Erwählter,

Mein Verlobter, mein Vermählter,

Darf es Schwur, mein Herz sei dein?

Holdy.

Nein, du Treue, nein, du Eine,

Meine Süße, meine Reine,

Nein dein Herz ist wahrlich mein!

O, wie will ich dir am Arme,

Troz des Lebens Müh' und Harme,

Fröhlich durch mein Leben gehn.

O wie will ich dir zur Seiten

Mutig kämpfen, mutig streiten,

Mutig tragen Wonn' und Wehn!

Hulda.

Mit dir jauchzen, mit dir klagen,

Mit dir dulden, mit dir tragen,

Will ich Lebenslust und Harm.

Von dir wanken, von dir lassen,

Will ich nimmer, will erblaffen,

Theurer, dir in treuem Arm,

Holdy.

Mit dir will ich sanft und stille
In des Grabes kühle Hülle
Senken meinen Staub hinab.

Schlummern will ich sonder Klage,
Schlummern bis zum jüngsten Tage,
Dir zur Seiten, Grab an Grab.

Wenn der jüngste Tag drommetet,
Wenn das ew'ge Licht sich röthet,
Will ich mit dir auferstehn.
Will vom Kelch der Seligkeiten
Trunken, Theure, dir zur Seiten,
Durch die Thale Edens gehn.

Hulda.

● mein Jüngling, mein Erwählter!
Mein Verlobter, mein Vermählter! —
Ewig bin ich, ewig dein.

Holdy.

● Geliebte, o du Eine,
Meine Süße, meine Reine,
Ewig bist du, ewig mein!

Chor.

Bund der Liebe, Bund der Weihe,
Bund der heil'gen Ehetreue,
Blüh in Frieden keusch und rein!
Vater, Mutter, Schwestern, Brüder,
Engel, Himmel, schaut hernieder,
Segnet unser Bündniß ein!

Salem und Sulamith.

Heiliges Liebeslied. *)

Sulamith.

Dich lieb' ich, mein Salem, dich lieb' ich vor
allen.

Was könnte, was möchte wol sonst mir gefallen!

Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfassen,

Will fest dich umschlingen, will nimmer dich lassen.

Salem.

Geliebte, du wähnest, mich könne nichts trüben,

Drum magst du wol herzlich, wol innig mich lieben,

Doch wenn sich der Himmel der Liebe mal trübte,

Wie stünd' es um's Lieben, du Inniggeliebte?

*) Idee und Plan aus einem alten Kirchengesange.

Sulamith.

Wol ewiges Leuchten, wol ewige Wonne
Ist, Salem, dein Lieben. Doch hülle die Sonne
Der Liebe in Wolken. Laß stürmen und wehen,
Ich werde — wie leichtlich! — die Probe bestehen,

Salem.

Geliebte, mein Lieben bringt köstliche Gaben,
Ach, magst wol so lieb um die Gaben mich haben,
Doch wenn ich die Gaben dir künftig verhielte —
Wer weiß, ob die brünstige Liebe nicht kühlte!

Sulamith.

Ich liebe den Geber, ich liebe die Gaben.
Doch sollt' ich den Geber nicht lieber noch haben?
Laß fahren die Gaben! Laß schwinden die Freuden!
Das wird mich von dir, mein Erwählter, nicht schei-
den,

Salem.

Doch wenn ich in's Dunkel der Armut dich stieße,
Und darben und zappeln und zagen dich liesse,
Nicht hörte dein Rufen, nicht hörte dein Schreien,
Dann würdest du wol dein Lieben bereuen!

Sulamith.

Mein Salem, mein Heiland, so kannst du nicht wäh-
nen.
Bist du nicht mein Seufzen, mein Schmachten und
Sehnen?
Was frag' ich nach eiteln vergänglichen Schätzen?
Bleibst du mir, mein Reichthum, mein Seelenergötzen!

Salem.

Doch wenn ich — erwäg' es, beherz' es, •
Seele —
Sprich, wenn ich der Ehre helle Juwele
Dir raubte, dich stürzte in Schmach und in Schande,
Dann rissen wol, Freundin, die zärtlichen Bande?

Sulamith.

Lass drauen Verachtung und Schmähung und
Schande!

Das reißt nicht die zärtlichen, ewigen Bande.

Was acht' ich's, ob Menschen mich schmähen und höh-
nen,

Wenn Mirten der himlischen Liebe mich krönen.

Salem.

Ich glaub' es. Ich weiß es. Ich kenne dein Lie-
ben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben.

Doch wenn ich, damit sich die Liebe bewährte,

Mit Ketten im 'gräßlichen Kerker dich schwerte,

Wo nimmer das dumpfige Dunkel verwallte,

Wo nimmer ein tröstendes Lächeln dir hallte,

Wo Schlangen und schwellende Nattern verweilten,

Und Eulen aus ängstlichem Schlummer dich heukten? —

Sulamith,

O Salem, mein Salem, o würd' ich erfunden
So würdig, zu tragen in Kerker und Wunden
Die Ketten der Liebe, wie würd' ich sie küssen,
Und dichter an dich, mein Geliebter, mich schließen!

Salem.

Doch wenn dir die Liebe nur Martern erwekte,
Und Tod mit hellfunkelnder Sichel dich schreckte —
Wie stünd' es, Geliebte, im Todesverzagen?
Dann würdest du wol dem Geliebten entsagen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht wahr-
nen.
Du kennest, du weißest mein inniges Sehnen.
Ach! würd' ich gewürdigt, so felig zu sterben,
Wie würd' ich die Palme mir jauchzend erwerben!

Ich würde mich fest um den Brautigam schmie-
gen,

Und mächtig die Schrekken des Dräuers besiegen,

Ich würde nicht wanken vom Lieben und Glauben,

Wer wollte mein Leben, mein Lieben mir rauben?

Salem.

Ich weiß es. Ich glaub' es. Ich kenne dein
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrie-
ben —

Doch wenn ich den Honig der Liebe dir gälte,

Den Rücken dir kehrte, und fremde mich stellte,

Dann würden dich höhnen die jauchzenden Rot-
ten.

Sie würden mit giftigem Lachen dein spotten.

Du würdest wol anfangs dich härmen und grämen,

Bald aber des wankenden Liebsten dich schämen,

Sulamith.

O Salem, mein Salem, du kannst nicht betrüben!

Das wüßt' ich — drum würd' ich nicht müde, zu lieben.

Ich würde dir folgen mit Seufzen und Sehnen.

Ich würde dich flehen mit blutigen Thränen.

Salem.

Doch wenn ich nun weinen und flehen dich liesse,

Und zornig hinab zur Hölle dich stieße,

Dann würdest du denken: Er hat mich verlassen!

Und drunten mit wütigem Hasse mich hassen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht wollen.

O Wehe! zur Hölle mich stoßen zu wollen!

Wie könnte mein Salem sein theures Versprechen,

Den Eid der Verlobung der Liebenden brechen!

Salem.

Wer hat dir gelobet? Wer hat dich geliebet?
Verworfenne, die stündlich mich bitter betrübet!

Ich liebe die Reinen. Ich segne die Frommen.

Doch Bosheit darf nie vor mein Angesicht kommen.

Sulamith.

Ist's möglich — mein Salem — ach! kannst du
ergrimmen? —

Wie beb' ich, wie zitr' ich der zürnenden Stimmen!

Sieh her, mein Geliebter, mein Kleid ist gewaschen.

Es ist ja im Blut der Versöhnung gewaschen.

Wer ist es, wes Blut hat der Liebe gefludet?

Wer hat mir Versöhnung und Frieden erblutet?

Wer gab sein Verdienst mir zu bräutlicher Seide?

Sein heiliges Leben zum Hochzeitgeschmeide?

Mein Salem, mein Retter, du kannst mich nicht
hassen,

Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfas-
sen,

Ach sieh! wie' ich ring' im Glauben und Lieben.

Ach! kannst du, ach! willst du im Ernst mich betrü-
ben —

Salem.

Ich kann nicht. Ich will nicht. Es ist dir gelungen,

Unsterbliche Seele, du hast mich bezwungen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,

Komm, Theuerererrungne, komm, laß dich umfassen!

Sulamith.

O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süße!

Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse!

Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wel-
len

Den feligkeitflutenden Busen mir schwellen!

Salem.

Sei treu, du Geliebte, sei treu bis an's Ende,
Bis daß ich den rufenden Boten dir sende.
Dann eil' und entreiß dich dem irdischen Harme,
Und wirf dich in meine heisharrenden Arme.

Dann sollst du von Antlitz zu Antlitz mich schauen.
Dann will ich dich ganz mir und ewig vertrauen.
Dann will ich dich kleiden in bräutliche Seide,
Dich schmücken mit festlichem Hochzeitgeschmeide.

Dann soll die Mirte des Bundes dich kränzen,
Der Ring der Vertrauung am Finger dir glänzen;
Dann will ich den Kuß der Verlobung dir küssen,
Und Braut und Vermählte und Gattin dich grüssen.

Sulamith.

Ach Retter, ach eil' und entreiß mich dem Harme
Der langen Verbannung mit mächtigem Arme. —

Mich lüftet, dein feliges Antlitz zu schauen,
Und ganz mich, und ewig dir anzuvertrauen.

Ach! eil und entreiß mich dem nichtigen Tande.
Mich lasten, mich pressen die ängstenden Bande.
Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,
Will täglich und stündlich dich dichter umfassen.
Ach! eil' und entreiß mich dem schmachtenden Harne,
Und nimm mich in deine heisharrenden Arme!

Ein Dezembormorgen.

Du wunderherrliche Natur,
Wol mir, dafs ich dir Treue schwur!
Wol mir, dafs du, so lieb! so traut!
Mich liebst, als Schwester und als Braut!

Bist du doch immer wunderbar!
Und immer herzlich mild und wahr!
Und immer grofs und immer hold,
Im Morgen- und im Abendgold!

Bist, wenn dich Frühlingswind' umwehn,
Wie Gottes hohe Himmel schön!
Und, weht der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heilgen Grab.

Und wenn des Winters bleiches Licht
Dir strahlt, so sieht dein Angesicht,
Wie einer Königswittwe Tracht,
Die ihren todten Gatten klagt — —

Gegrüßt, gegrüßt sei mir auch heut
In deiner Leichenmajestät,
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der dich in Unschuld kleidete!

Wie rasch, wie hell, wie frisch umwehn
Die Winterdüfte mich! Wie stehn
Die Bäume, durch das lange Jahr
Ermüdet, schön im Greisenhaar!

Mit blasser Wange hangt der Mond,
Weil Eos schon am Himmel thront.
So schwand der Alltagschönheit Licht
Vor Jinny's Stralenangesicht.

Der helle blaue Himmel kränzt
Sich rings mit Rosen, überglänzt
Und überstrahlt die weiße Flur —
O Gottes Dienerin, Natur!

Ö heilige Verkünderin
Des Unbekannten! Herz und Sinn
Und Tichten, Trachten Weih' ich dir,
Und will dich lieben für und für.

Was ist's, daß diese Maulwurfswelt
Von mir manch schielend Urtheil fällt?
Natur gibt Zeugnis dir, mein Geist,
Daß du viel brav und edel seist!

Was ist's, daß mir Geschickeswut
Braut, Mutter, Schwester, rauben thut?
Winkst du mir doch und sprichst zu mir:
Bin ich nicht Braut und Schwester dir!

Ja, ja, bei dir, du Liebliche,
Verwein' ich Unmut, Wonn' und Weh,
Und ruh' in deinem trauten Schoos
Mit thränenmüdem Haupt mich aus.

Auch will ich dich, du Hehrgestalt,
Mit wilder Bräutigamsgewalt
Stets heißer fassen, will nicht heut,
Nicht lassen dich in Ewigkeit!

Die Narzisse.

Hat die Sonne dich doch, duftiges Maienkind,
Deiner Kammer entlokt, wo du so traulich schliefst,
Wie im Schooße der Mutter

Mildeathmend der Säugling schläft!

Warum weilst du nicht, züchtige Dufterin,
In dem schirmenden Schoos? Drängtest dich kühn
hervor,

Und entschleierst den Winden

Deine bebende Schwanenbrust?

Ach, du lächelst mich an: „Ist mein Gewand nicht
weiß?

„Blüht mein Mund nicht so roth? Bin ich nicht lieb
und hold?

„Warum sollt' ich nicht kommen,

„Da mir winken der Mai und Lenz?“

Lächle immer! — ach weh! kenneft, fo jung! fo
zart!

Kenneft Sitte der Welt, weißt um ihr Elend nicht!

Wetter werden dich fchlagen,

Regen dich geißeln vor Abendzeit! —

Warum neigft du dein Haupt? Bift ja fo lieb! fo
hold!

Dein jungfräulicher Schoos rötlich! die Bruft fo weis!

Frevler werden dich fchänden.

Rauber lauren der Unfchuld auf!

O, des perlenden Thau's, der dir im Antliz bebt!

Jammer kündet er an, bebt er im Menschenblik.

Diefe Perlen find Thränen —

Weine, weine, der Mörder harrt! — —

Als der Sänger so sang, siehe! da streckte sich

Eine gierige Hand, rafte die Holde weg,

Und zerpfückte die Blätter,

Dass sie stoben den Garten durch!

Drei Töchter
an den Schatten ihres Vaters.

Vater, ach! wo schwebst du izzt
In dem weiten Raum der Welten?
Wo der Sonne Stral erblizzt?
Oder wo in fernen Belten
Sie ihr flammend Antlizz wäzzcht,
Und den Brand der Wangen lözzcht?

Schwimmst du in dem Ozean
Jener klaren Himmelferne?
Reifest du die hohe Bahn
Stiller Monden, milder Sterne?
Von dem bleichen Uranus
Bis zum funkelnden Sirius?

Oder ruhst du sanft und schön

In des Paradieses Auen?

Wo die ew'gen Winde wehn?

Wo die Fluren Nektar thauen?

Wo im immergrünen Thal

Schlägt die himlische Nachtigal?

Haft du etwa — o der Luft? —

Dort dein Dörtchen wiederfunden?

Und gelehnt an ihrer Brust,

Und von ihrem Arm umwunden

Horchst du nun in süßer Ruh

Ew'ger Ströme Rieseln zu?

Vater, ach! so gern, so gern

Gönnen wir dir deine Freuden,

Dennoch bist du, ach! so fern.

Dennoch trübt uns so dein Scheiden.

Rastlos schauet unser Blick

Sehnfuchtvoll nach dir zurück!

Wenn der goldne Tag uns weckt,

Aechzen wir: Wo bist du, Vater?

Wenn die heil'ge Nacht uns deckt,

Seufzen wir: Schlaf ruhig, Vater!

In dem sanften Mondenschein

Denken wir so zärtlich dein!

Jedes Wölkgen, licht und schön,

Dünkt uns deiner Lokken Kräufeln.

Jedes Lüftchens leises Wehn

Dünkt uns deiner Stimme Säufeln.

Jeder Glanz, der uns umwallt,

Dünkt uns deine Lichtgestalt!

O, von deinem Stern' herab

Schau auf deine waisen Töchter!

Freundlich schau auf uns herab!

Sei uns Schutzgeist! Sei uns Wächter!

Auf der Reise durch dis Land

Voller Thränen, Traum und Tand,

Lispl' uns Mut und Tröstung zu!

Kraft'ge unsre Rosenjugend,

Dafs wir klimmen, treu wie du,

Auf der Felsenbahn der Tugend

Zu des Glaubens Sonnenhöhn,

Und dereinst dich wiedersehn!

Wiedersehn! ach! Wiedersehn

In des Himmels Lenzgefilde —

Komm, Gedanke, engelschön,

Komm in deiner sanften Milde.

Küle unsern süßen Schmerz!

Heile unser wundes Herz!

Wiedersehn! ach! Wiedersehn

In des Paradieses Auen,

Wo uns keine Trennungswehn

Trüben, und kein Gräbergrauen,

Wo kein Angstgeschrei mehr schallt,

Keine Todtenklage hallt —

O Gedanke, hell wie Tag!

Hoffnung, süß wie Engelflüstern!

Werd' in unsrer Seele wach,

Wenn uns Trauerschatten düstern!

Trennungschmerzen, Todeswehn

Schwinden dir, o Wiedersehn!

A n O d a l i a.

U n s e r L e b e n v e r w a l l t , m e i n e O d a l i a !

U n s e r J u b e l e r s t u m t , u n s e r G e j a m m e r s c h w e i g t ,

W i e e i n L ä c h e l n i m A n t l i z .

W i e e i n A e c h z e n i n w e i t e r L u f t .

T a g e s c h m e l z e n w i e S c h n e e , M o n d e n w i e S c h l o s s e n h i n

J a h r e s c h w i n d e n w i e H a u c h . W i e d e r v e r r o l l t i s t e i n s ,

E i n s d e r s c h ö n s t e n , G e l i e b t e ,

D i e m i r s c h w a n d e n i m S c h w u n g d e r Z e i t .

D i c h , O d a l i a , d i c h f ü h r t e d a s f r e u n d l i c h e

S c h o n v e r s c h e i d e n d e J a h r m i r i n d e n h e i s s e n A r m ,

D i c h , d u R e i n e u n d M i l d e ,

D i c h , d u h o l d e V e r t r a u l i c h e !

Manches selige mal sah es mich frei und froh
Dir und Minnen am Arm wandeln auf stiller Flur,
Zwischen Blumen des Frühlings,
Zwischen Herbstesverwelkungen.

Manches leise Gefühl färbte die Wange dir.
Manches dämmernde Weh trübte dein blaues Aug'.
Säusel fasten dich, Milde!
Stürme Gottes mich Wilderen!

Selten haucht' ich es aus, was mir den Busen hob.
Selten riss es sich los, was mir im Herzen rang.
Denn ich haß', es zu sagen,
Was der Rede zu mächtig ist.

Ohne Red' und Gesang faßt uns der Edlere.
Auch mit Red' und Gesang faßt uns der Laue nicht.
Gleichbesaitete Herzen
Ahnden, suchen, erkennen sich.

Schweigend faß ich bei dir, meine Odalia,

Stumm und staunend bei dir unter dem Bogengang,

Im Gedämmer des Abends,

Im wehmütigen Mondenschein.

Schweigend stand ich bei dir unter den graufigen

Burggewölben. Ihr wart, graufige Trümmer, mir

An Odaliens Busen

Ein kristallenes Feienschlos.

Schweigend sahst du mich einst, moosiger Golchaberg

— Durch den herbstlichen Flor weinte die bleiche Sonn' —

Sahst mich glühend und schweigend

An Odaliens Seiten ruhn — —

Denk, Odalia, mein, wenn du auf Fluren wallst,

Wo ich wallte mit dir, unter dem Bogengang,

Durch die Flieder des Schlosses,

Auf dem heiligen Golchaberg.

Denk, Odalia, mein, bis du dich selbst verlierst,
Bis der Räuber dein Herz raubet, dem keins entrann —

Dann vergiß mich, Geliebte;

Denn ich haß' es, der Zweite sein!

Mehr denn starrenden Frost haß' ich den lauen Sinn.

Warm und weich ist mein Herz, trozzig und stolz dabei,

Tauscht nur Flammen um Flammen,

Wechfelt Freundschaft um Freundschaft nur!

Innig gibt es sich hin, wo man sich wiedergibt,

Schauert jäling zurück, fühlt es die Glut verkühlt,

Bricht demantene Ketten,

Wie du Fäden versengst und brichst.

Dennoch will ich an dich denken, und bist du gleich

Längst erkaltet, noch lang deiner Vortreflichkeit,

Deiner Tugend und Schöne

Mich erinnern, Odalia! — —

Sei glücklich! Was ist wahre Glückseligkeit?

Reines Herzens zu sein! Schauen mit Ruheblick

In die Tage, die waren,

Und in jene, die künftig sind!

Sei glücklich! Was ist Menschenglückseligkeit?

Vollen Herzens zu sein, ofner und treuer Brust!

Thränen tauschen um Thränen,

Lieb' um Lieben, und Glut um Glut!

Sei glücklich! Was ist Wonne des Edleren?

Die glücklich zu sehn, welche ihm theuer sind! — —

Dis- und jenseit der Urne

Sei glücklich, Odalia!

An Kiefow's *) Fluren.

Seid mir gegrüßt, ihr grünenden Gefilde!

In euch wird mir so traurig wol.

Mein trozzig Herz zerschmilzt in eurer Milde.

Mein leerer Busen strömt so voll.

In euren freien weiten Räumen

Erweitert sich mein Geist, umfängt die ganze Welt

Mit Liebe, wieget sich in Paradiesestraumen,

Und fühlt sich wieder Mann und Held.

*) Ein Landsitz ohnweit Wolgast. Hier ist ein grosser Theil der folgenden Lieder gedichtet.

Kristallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen himmelklaren Seen,
Du holde Hainesdämmerung,
Ihr feierlichen Tannenwälder,
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,
Grasreiche Triften, saatengrüne Felder
Voll Segens des Allliebenden. —

O welche Ruh, o welcher süße Friede
Umsäufelt mich in eurem Schoos!
Ihr heilt des Wallers Lebensmüde.
Ihr söhnt ihn aus mit seinem Thränenloos!
Der erste Stral der jugendlichen Sonne
Küsst mich in euch zu jungen Freuden wach!
Und ein Geflecht von ächter Lebenswonne
Wird mir der vollgenossne Tag!

O, möchte doch der Abend meiner Tage

In euren Schatten mir verwehn!

In eurer Schatten wehmütvoller Klage

Mir meine Sonne niedergehn!

O wehte wenigstens auf meinen Aschenhügel

Der Herbstwind euer rötlich Laub,

Und mischete des Sommerhauches Flügel

Mit eurem stillen Staube meinen Staub!

Frühgefang.

Der Aufgang flammt. Der Abend steht düsterblau.

Der Mond hangt bleich am Himmel. Im fernen
Ost

Erbüßn des Morgens junge Rosen,

Rötlich und trüblich wie Rosa's Wangen.

Erwacht ihr Leben alle! Lobsingt dem Herrn!

Lobsing' ihm Lerche, Drossel und Nachtigal!

Brüllt euren Dank ihm, fatte Heerden!

Wiehert ihm, Rosse, und rauscht ihm,

Adler!

O ;

Neig' ihm die Häupter, wallender Aehrenwald!

Hauch' ihm Gerüche, thymianreiche Flur!

Erdamft ihm, Wiesen! Flüstert, Haine!

Riefelt, ihr Quellen, und donnre, Weltmeer!

Erwach' in deiner Schöne, Holdselige!

In deiner Stralenfülle, Goldlokkige!

Erwach' und schüttle, Sonne Gottes,

Segnend den Thau aus den goldnen Lokken!

Schau, sie erwacht! Wie rollt sie den Flammenblik!

Wie glüht ihr Heldenantlitz! — Wie liegt die Erd'

Anbetend vor ihr, schauert Düste,

Blitz ihr Entzükken, und jauchzt ihr Jubel,

Kraft meines Geistes, schwing dich, Ewige!

Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!

Rauscht feierlich, meine frommen Saiten!

Jauchzt in den Jubel der Morgenschöpfung!

Wem tönt mein unentheiliger Frühgefang?

Wem flamt die Flamme meiner entbrannten Brust? —

Urschöner, dir! und deiner Schönheit

Lichtestem, holdesten hellsten Abglanz.

Wem weih' ich diese trauten Vergißmeinnicht?

Die erste, Unvergesslicher, weih' ich dir!

Die zwote deines reinen Odems

Reinster, unsträflichster, schönster Tochter!

Geist der Liebe.

Wer bist du, Geist der Liebe,
Der durch das Weltall webt?
Den Schoos der Erde schwängert,
Und den Atom belebt?
Der Elemente einigt,
Sonn' und Planeten ballt,
Aus Engelharfen jubelt,
Und aus dem Säugling lallt?

Wer bist du, Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt?
Die Jünglingswangen rötet,
Und Mädchenbusen schwellt?

Die Liebe beut und fodert,
Um Liebe ringt und wirbt,
Und Messiasen dichtet,
Und Brutustode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich, wie sein Licht?
Und stark, wie seine Rechte,
Die Welten baut und bricht?
Bist Wappen unsers Adels,
Und unsers Zugs Panier?
Hinauf zu bessern Welten,
Hinauf zum Sternrevier!

Nur der ist gut und edel,
Dem du den Bogen spannst.
Nur der ist groß und göttlich,
Den du zum Mann ermannst!

Sein Werk ist Piramide.

Sein Wort ist Machtgebot.

Die Hölle ist ihm Spottlied,

Und Hohngelächter Tod!

A n R o s a.

W arum bist du nicht hier, meine Geliebteste,
Dass mich gürtete dein Arm, dass mich dein Händedruck
Labe, dass du mich pressdest
An dein schlagendes Schwesterherz.

Rosa, bist du mir hold? Rosa, so hold wie ich
War dir keiner, und wird keiner dir wieder sein
Von den Söhnen der Erde,
Von den Söhnen Elisiums!

Wärmer, Rosa, fürwahr, wärmer und zärtlicher
Könnte nimmer für dich schlagen mein fühlend Herz,
Hatt' Ein Schoos uns gebohren,
Hatt' uns Einerlei Brust gesäugt.

Lecher labet der Quell, Müde der Abendstern,

Irre Wanderer der Mond, Kranke das Morgenroth —

Mich erlabet, Geliebte,

Dein Umfängen am labendsten.

Warum bist du nicht hier, meine Vertraueste,

Dass dich gürtete mein Arm, dass ich dir süßen Grus

Lispl' und feurig dich presse

An mein schlagendes Brudetherz.

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten
An klarer Bächlein Rand.
Mir kühlten Tannenschatten
Der Wangen heißen Brand.
Ich dachte dis und jenes,
Und träumte sanftbetrübt.
Viel Süßes mir und Schönes,
Das diese Welt nicht gibt.

Und sieh! dem Hain entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weißer Schleier webte
Um ihr nussbraunes Haar.

In ihren Augen glühte
Das reinste Himmelblau.
Auf ihren Wangen blühte
Die hellste Rosenau!

Um ihre Lippen schwebte
Ein Lächeln hold und gut.
An ihren Wimpern bebt
Die Perl' der Wehemut.
Ihr Auge mild' und thränend,
So wähnt' ich, meinte mich —
Wer war, wie ich, so wahnend?
So selig, wer, wie ich?

Ich auf, sie zu umfassen —
Und, ach! sie wich zurück!
Ich sah sie jah erblaffen,
Und dunkler ward ihr Blick.

Sie sah mich an so innig,

Sie wies mit ihrer Hand,

Sill, tief und edelmännig,

Gen Himmel und verschwand.

Fahr wol! Fahr wol, Erscheinung!

Fahr wol! Ich kenn' dich wol!

Und deines Winkes Meinung

Versteh' ich, wie ich soll! —

„Kein Lieben und kein Loben

„Verdient der Erde Tand.

„Nur droben stralt, nur droben,

„Der Liebe Vaterland.“

An einem Gewitterabend.

Ia wahrlich, du bist schön! bist einer ew'gen
Milde

Und einer ew'gen Kraft unsträfliches Gebilde,

Du, meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich gebahr,

Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme
war;

Mich dreißig Frölinge mit seinen Rosen kränzte,

Mir im kristallinen Schnee durch dreißig Winter
glänzte,

Und einstens diesen Staub, durch Gottes Hauch be-
lebt,

In seinen Schoos begräbt.

Schön bist du, Erde, schön im goldnen Sommer-
kleide.

Dich grüßt mein Preisgefang. Dich ehret meine
Freude.

Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!

Wie unter feiner Last das schwanke Reis sich beugt!

Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet!

Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen schlü-
pfet.

Horch! wie der Wachtel Schlag im Weizen, tief im
Wald

Der Drossel Flöte schallt.

Doch schwüler wird die Luft. Die Kreaturen äch-
zen.

Die matte Schöpfung stöhnt. Die welken Fluren lech-
zen.

Allvater winkt, und schnell klimt schwarze Wetter-
nacht

Herauf aus Süd' und West. Des Sturmes Kraft er-
wacht.

Es blitzt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert.

Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und splittert.

Der Haingefang erstumt. Das scheue Ross entfleucht,

Und Held und Memm' erbleicht.

Allvater lachelt. Schnell verrollt der Donner Raffen.

Der Blitze Flamm' erlöscht. Des Sturms verheerend Blasen

Wird leises Wehn. Es schweigt das aufgewühlte Meer —

Schön, Erde, ist dein Ruhn nach Wetter, schön und hehr!

Des Donners Draun wird Huld. Sein Schelten milder Segen.

Der Wolken Fülle rauscht. Es rieseln laue Regen.

Nun trinkt, was durstete. Nun labt sich die Natur.

Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich. Stil
und milde

Beglänzt die Abendsonn' das träufelnde Gefilde.

Wie stralt in ihrem Stral, wie funkelt Bach und Au!

Wie düster steht der Wald, das ferne Meer wie blau!

Sie sinkt. Der Westen glüht. Der frohe Landmann
feiert.

Die Heerden kehren heim. Der braune Abend schleiert

Das Feld, das stille Dorf, den feierlichen Hain,

In seinen Mantel ein.

Sie kömmt, gewünscht dem Gram, sie kömmt, er-
sehnt dem Müden,

Die süsse, süsse Nacht, und träufelt Trost und Frieden

In jede wunde Brust, und schleust zu sanfter Ruh

Und holder Träumerei die nassen Wimper zu.

Es scheint der stille Mond in des Verlassnen Kammer

Durchs enge Fensterchen, und weint in seinen Jammer.

Der wache Weise sinnt in hoher Dunkelheit

Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich, du bist schön, mein mütterlich Gefilde,
Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde
Unsträflichs Meisterstück — Gesegnet seist du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir.
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer,
Der deiner Brust entquillt — willkommen einst mein
Schlummer
In deinem stillen Schoos, der alle Unruh stillt,
Und allen Jammer hüllt!

An die scheidende Sonne.

Sonne, du sinkst!

Sonne, du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang.

Rührend und feierlich deines Scheidens Schweigen.

Wehmut lächelt dein freundliches Auge.

Thränen entträufeln den goldenen Wimpern.

Segnungen strömt du der tiefenden Erde.

Immer tiefer,

Immer leiser,

Immer ernster und feirlicher,

Sinkst du die Lüfte hinab!

Sonne, du sinkst!

Sonne, du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,

Es säufeln die Lüfte,

Es dampfen die rauchenden Fluren dir nach,

Winde durchtiefeln dein lockigt Haar,

Wogen kühlen die brennende Wange,

Weit auf thut sich dein Wasserbett

Ruh' in Frieden!

Schlummr' in Wonne!

Die Nachtigal flötet dir Schlummergesang,

Sonne, du sinkst!

Sonne, du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sich's nach den Schweißten des Tags,

Schön in die Arme der Ruhe

Nach wolbestandnem Tagwerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden.

Du hast es glorreich vollendet.

Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,

Den Schoos der Erde befruchtet,

Die schwellenden Knospen geröthet,

Der Blumen Kelche geöfnet,

Die grünen Saaten gezeitigt —

Hast Welten gesäugert, und Welten erquikt —

Geliebt und Liebe geerndet,

Gesegnet und rings mit Segnungen

Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft,

Nach den Schweißten des Tags!

Erwache freudig,

Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach, ein junger freudiger Held!

Erwach zu neuen Thaten!

Dein harrt die lechzende Schöpfung.

Dein harren Au' und Wiesen.

Dein harren Vögel und Heerden.

Dein harrt der Wanderer im Dunkeln,

Dein harrt der Schiffer in Stürmen.

Dein harrt der Kranke im Siechbett —

Dein harret der Wonnen wonnigste,

Die Wonne zu lieben, und zu werden ge-
liebt!

Der Seligkeiten unaussprechlichste,

Die hohe vergötternde Seligkeit — wol-

zuthun!

Sink' in Frieden!

Schlummr' in Ruhe!

Erwach' in Entzückungen, Sonne!

A n R o s a.

Rosa, denkst du an mich? Innig gedenk' ich dein.

Durch den grünlichen Wald schimmert das Abendroth.

Auf den Wipfeln der Tannen

Rinnt das Säuseln des Ewigen.

Rosa, wärst du bei mir, sah ich das Abenroth

Deine Wange beglühn, sähe den Abendhauch

Deine Lokken durchrieseln —

Edle Seele, so war mir wol!

Lieber lehn' ich an dir, als an der Einsamkeit

Trautem Busen. Mir klingt süßer der Flötenton

Deiner klagenden Stimme,

Als das Säuseln im Tannenhain.

Oft umfingest du mich, meine Holdselige,
Mit vertraulichem Arm, wenn ich an deiner Brust
Melancholischen Frieden

Schwärmens müde mich rettete.

Jedes leisere Weh, jedes verschwiegne Ach,
Das den Busen mir preßt, haucht' ich dir öfter aus,
Schöpfte freieren Odem,
Klomm heroisch' er felsenan.

Nie soll darum ein Freund meiner holdseligen
Rosa mangeln, und nie Milderung ihrem Gram!
Nie sei trostlos ihr Leiden!
Ihre Urne nie blumenleer!

Des Siechen Flehgesang.

Auf welchen Fluren wandelt Odalia?

In welchen Lüften athmet die Herrliche?

Wo trinkt ihr dunkelblaues Auge

Friedlich und liebend das Licht des Himmels?

O, komm in deiner rührenden Mädchenhuld!

In deiner herzugewinnenden Milde, komm!

In meinen Adern lodern Flammen!

Blitze durchzükken die sieche Schläfe!

O, komm in deiner freundlichen Innigkeit!

In deiner unentheiligten Reine, komm! —

Denn deine Stirn' umleuchtet Ruhe.

Heilung entträufelt den Honiglippen.

Ein Augenblick Hinfinkens an deine Brust,

Ein Augenblick Umfangens von deinem Arm,

Erlabt mich, wie dein Flügelwehen,

Engel der himlischen Wiedergenefung.

Die Täufchung.

Im Erlenbusch, im Tannenhain,
In Sonn- und Mond- und Sternenschein
Umlächelt mich ein Bildniss.
Ob seinem Lacheln klärt sich schnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildnis.

Es saufelt in der Abendluft.
Es dämmert in dem Morgenduft.
Es tanzet auf der Aue.
Es flötet in dem Wachtelschlag,
Und spiegelt sich im klaren Bach,
Und badet sich im Thau.

Es naht in holder Traulichkeit,
Sich mir in tiefer Dunkelheit,
So schüchtern und so leise.

Es lullt mich wol in sanfte Ruh,
Und haucht im Schlaf mir Träume zu
Von wunderstiller Weise.

Ich öfn' ihm sehnend meinen Arm,
Und streb', es glüh und liebewarm
An meine Brust zu drücken. —
Ich hasch' und hasche leere Luft,
Und nichtig, wie ein Nebelduft,
Entrinnt es meinen Blikken.

Wer bist du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Gram und Wonn' mich tranket?
Bist du ein Bote besser Welt,

Der mich aus diesem öden Feld!

In deine Heimat winket?

O fleuch voran. Ich folge dir.

Bei dir ist Seligkeit, nicht hier.

Sprich, wo ich dich erfasse!

Und ewig dicht an dich geschmiegt,

Und ewig fest an dich gefügt

Dich nimmer, nimmer lasse.

Die Wehmut der Erinnerung.

Schöner herbstlicher Tag, dunkel und schön zugleich!

Welches heimliche Weh, welche Melankolie

Wekt dein traurendes Lächeln

In des Jünglings durchstürzten Brust!

Welk ist jegliches Grün. Jeder Gesang ist stum.

Jeder Schimmer ist blas, jeglicher Saft verdorrt.

Laublos trauren die Bäume.

Einsam grämt sich das Blumrevier.

Wenig schwirrendes Laub, golden und roth gefärbt,

Wenig welkendes Laub schmückt die Laube noch,

Wo ich träumend und wahnend

An Odaliens Busen lag.

Abend war es. Der Mond flimmerte durch das Laub.

Blüthen bebten im Thau. Düste umwallten uns.

Blühender, duftender, reiner

Sas Odalia neben mir.

Hingefunken an sie, innigst geschmiegt an sie

Träumt'ich seligen Traum, schmolz in Vergessenheit,

Bis das Flüstern der Blätter

Mich dem feidenen Traum entriß.

Izzund flüstern sie nicht. Jedes Gelispel schweigt.

Jeder Jubel verhallt. Jedes Gedüst verweht.

Schlaff ist jegliche Sehne.

Leer der Köcher der Schöpferin.

Jede Blüthe verweht, welche der Lenz gebahr!

Jede Schöne verwelkt, welche dem Staub' entsproß! —

Doch die schönere Seele

Blüht unsterblichen schönen Lenz.

Ewig jugendlich blüht meine Odalia.

Jeden kehrenden Lenz schöner und blühender.

Jeden rollenden Aeon *)

Reiner, edler, vollkommener!

Ewig flammet die Glut heiliger Simpathie.

Nie ermattet der Zug, welcher mich zu dir zog,

Meine Reine, als Ahndung

Deines Werthes mein Herz ergrif.

*) Aeon, ein Weltalter.

D a s E r w a c h e n.

Schau! der Morgen erwacht über die Winterwelt.

Lunens Silber erblaßt. Phosphoros Gold erlischt.

In den Lokken der Eos *)

Welkt der stralende Rosenkranz.

Luna, warum so blaß? Eos und Phospheros,

Warum flieht ihr so bang? Weilet, o weilet noch!

Hellt Odaliens Fenster!

Winkt: Erwache! der Schlummerin!

*) Luna, der Mond. Phosphoros, der Morgenstern.

Eos, die Morgenröthe.

Oda! Oda! erwach! Siehe, die Morgenwelt

Ueberjubelt der Tag. Luna und Phosphoros

Und die rofige Eos

Säumen, Lachelnde, dich zu schaun!

Oda Oda! erwach! — Hört sie des Sängers Ruf?

Leise regt sich ihr Mund. Leiser ihr Arm. Sie schlägt,

Schau, die leuchtenden Augen,

Wie zwei schwellende Himmel auf.

Höher schwillt ihr die Brust! Lauter erklopft ihr Herz!

Wem erklopft es? Es klopft, Vater der Leben, dir,

Der den Morgen mit Rosen,

Der mit Stralen den Mittag lukt! —

Leises Wehe bewölkt ihren gesunkenen Blick.

Sehnsuchtsseufzer entwehn ihrer gehobnen Brust.

Ach! sie wehn dem Beglückten,

Den ihr schweigendes Lieben meint. —

Oda! Oda! und Ihm steigt dein Busen nicht,
Oder steigt ihm so spät, der von dem Dämmerstral

Des ergrauenden Morgens

Bis zur schattenden Nacht dein denkt? —

Dieses spätere Ach, wahnst du, genüge mir?

Dieser flüchtige Blick? — Laue, ich hasse dich!

Ich verachte den Handdruk,

Der der zögernden Hand entfährt! —

Unmut hüllet mich ein, bittere Bitterkeit!

Zähneknirschende Wut. — Sieh', ich zerreiße den Kranz,

Der die Stirne mir schattet,

Und zerschmettre mein Saitenspiel!

Dunkel wölke den Tag, der mich gebahren sah.

Rückzukehren zu mir, schwingt er den Fittig schon —

Aber Dunkel umrolle,

Hagelwetter umrafsle ihn!

— — —

Also sang ich und schwieg. Meine erstummende

Harf' entbebte der Hand. Luna und Phosphoros

Dauchten Rachekometen,

Und der Morgen mir Wetternacht!

Schau, da schimmerte mir durch der Melankolie

Rabendunkel dein Bild, meine Odalia.

Wehmut wölkte dein Auge.

Klag' entbebte dem Honigmund!

„Warum, Sohn des Gesangs, warum ergrimst du mir?“

„Klag' Odalien nicht, klage das Schicksal an,

„Das demantene Riegel

„Zwischen dich und dein Mädchen schiebt!“

Oda, Oda, vergib! — Wusst' ich es doch, daß nicht

Dein tieffühlendes Herz, daß das Verhängniß dir,

Meinem Arm zu entstreben,

Meinem Kuss zu entfliehn, gebeut,

Dennoch trauert mein Geist. Dennoch umschattet
mich

Nie versiegender Gram, daß dich mit Demantarm

Das gewaltige Schicksal

Meinem wegernden Arm entreißt!

Des edlern Selbst Ermutigung.

Ermanne dich, mein Geist! Entrafte dich der
Nacht,

Die eisern dich umfist! Der Schwermuth Raben-
tracht

Entstellt das Rosenroth von Gottes schöner Welt!

Sei Weiser, Mann und Held!

Bist gegen tausend du gleich klein und name-
los;

Bist du vor tausenden doch herrlich auch und groß.

Bist vor zehntausenden geformt aus feinerem Thon,

Uraniens Lieblingssohn!

Spannt deinen Bogen nicht noch ungeschwächte
Kraft?

Schwellt deine Adern nicht die Woge Leidenschaft?

Gab im Vorüberflug dir Gottes Genius

Nicht manchen Liebeskuss?

Ist nicht die Wahrheit dir, bist du nicht ihr ver-
traut?

Drückt dich nicht an ihr Herz Natur, wie eine Braut?

Schlingt nicht um deinen Hals die Tugend liebe-
warm

Den himmelhellen Arm?

Strömt nicht, wie Schlossen wild, wie Gottes Don-
ner stark,

Dein Hochgesang daher, und schüttelt Nerv' und Mark?

Schmilzt nicht dein sanftres Lied des Edlen fühlend
Herz

In wollustvollen Schmerz?

Gelang im Finstern dir nicht manche bessere
That,

Die keine Zeugen hie, die Zeugen droben hat?

Haft du die Thräne nicht der Inbrunst, ernst und
schön

Dir dankbar fließen sehn?

Sind dir nicht nah und fern die Guten hold und
freund?

Schmäht dich der Pöbel nicht? Sind Schurken dir nicht
feind?

Und drängt nicht manches Herz, das nirgend halten
kann,

Sich liebend an dich an?

Ermanne dich, mein Geist! Entrafte dich der
Nacht,

Die eisern dich umhüllt. Der Schwermut Trauertracht

Lass jenem, dem der Born der Hoffnung gar verrann —

Du aber, sei ein Mann!

Nicht würdig deines Grams ist diese Spannezeit.

Nicht deines Schmachtens werth ist die Vergänglich-
keit.

Wen Erdenlust entzückt, wen Erdengram verzehrt,

Ist Hohngelächter werth.

Im Strom der Jahre schmilzt des Busens hoher
Schnee.

Zu gelbem Krokos welkt des Halses Lilie.

Der Lippen Purpurschnur wird ein verschrumpftes
Blatt,
Das glühste Auge matt.

Der Erde Ruhm ist Hauch, der durch die Luft
verwallt.

Der Erde Freundschaft Schall, der hohem Fals' ent-
hallt.

Der Erde Ewigkeit währt Wendung einer Hand.

Ihr Glaub' ist Uferland.

Die Sonne sinkt und steigt, einst wird ihr Bett ihr
Grab.

Der Himmel wirft sein Heer dereinst wie Blätter ab.

Vergänglichkeit vergeht. Das Staubgebau zer-
stäubt.

Die ew'ge Seele bleibt.

Die ew'ge Seele schwingt hoch über Tand und
Trug

Der Erde sich empor, erfleucht mit Adlerflug

Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Durst erlöscht,

Und jede Makel wäscht.

Wo keine Klage klagt, und keine Thräne thrant,

Wo keine Irrung irrt, und keine Sehnsucht sehnt,

Wo leif're Wonne Schmerz, Entzücken Wehmut
heißt —

Ermanne dich, mein Geist!

Empor, Unsterblicher! Entwinde dich dem Tand,

Der Raupenseelen nährt — Ersleuch dein Vaterland!

Durch Dulden und durch Thun erring die besre

Welt!

Sei Weiser, Mann und Held!

Die ew'ge Seele bleibe.

Die ew'ge Seele schwebt hoch über Tand und

Tug.

Der Erde sich empor, anseht mit Abhaltung

Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Duss erschloß

Und jede Mäkel wäsch.

Wo keine Liebe ist, kein Mitleid, kein Verstand,

Wo keine Ironie ist, und keine Schmeichelei,

Wo keine Wärme, Schmerz, Entzückung, Wehmut

Keine —

Erwache dich, mein Geist!

A n M o l l y.

Riesle, riesle, mein Gefang,
 Auf des Wollauts Silberwellen!
 Voll, wie voller Herzen Drang,
 Sanft, wie sanfter Busen Schwellen,
 Süß, wie Turteltaubenach
 Und Sulvins Nacht'galschlag.

Werde Morgendämmerung,
 Dunkelheit, die mich umnachtet!
 Wehe mir Begeisterung,
 Liebesgeist, der mich durchschmachtet!
 Heute will ich fröllich sein,
 Will mich meiner Molly freun.

Molly, Molly, Liebliche,
Reine duftende Narzisse,
Ungefonnte Lilie,
Unentadelte Melisse,
Heute, Theure, will ich dein,
Will mich deiner Schöne freun!

Deines Blikkes, sanft und klar,
Deines Handdruks, warm und herzlich,
Deines Ausdruks, treu und wahr,
Deines Kusses, süß und schmerzlich,
Deines Geistes, engelhold,
Hell wie Tag, und ächt wie Gold! —

Sally, reiche mir den Arm!
Lass uns hin zu Molly fliegen!
Lass uns innig, dicht und warm
Uns an ihren Busen schmiegen!
Molly ist nicht dein allein.
Molly, Sally, ist auch mein.

Ach! und hielte Finsterniß
Mein Verhängniß nicht umflügel't,
Ware mir zum Paradies
Nicht das goldne Thor verriegelt —
Wahrlich, Sally, mehr als dein
Sollte Molly meine sein!

Sage, meine Liebliche,
Meine Süße, meine Reine,
Meine Sehnfuchtswürdige,
Meine Auserwählte Eine,
Sage, wolltest wol nicht mein,
Wol nicht ganz die Meine sein?

Wolltest mit dem lieben Arm
Mich wol treu und fest umfassen?
Mit mir teilen Wonn' und Harm,
Einst an meiner Brust erblaffen,
Mir zur Seite schlafen gehn,
Mir zur Seiten auferstehn? — —

Sally, Schwester, komm mit mir,
Lass uns im verschneiten Garten,
Im verführten Blumrevier
Blumen, die die Stürme sparten,
Blumen suchen, und daraus
Winden einen trauten Straus.

Hier ist falber Rosmarin,
Hier ist ein Resedafrösling,
Hier der Mirte Immergrün,
Hier ein später Nelkenschöfsling —
Rosen und Vergismeinnicht,
Liebes Mädchen, find' ich nicht,

Wüßst' ich, daß im Tannenthal,
In des Golchaberges Gründen,
Auf dem alten Schanzenwall
Noch die wilden Nelken stünden —
Dich zu kränzen, Preisliche,
Flög' ich hin durch Eis und Schnee.

Aber, ach! der barsche Nord

Hat die Lieblichen verblasen,

Kaum die Stengel, halbverdorrt,

Stehn auf dem bemoosten Rasen.

Nimm indeß von lieber Hand

Dieses apfelgrüne Band.

Lass es dir vom weissen Hut

Um die braunen Lokken schwirren,

Oder seine grüne Flut

An dem hohen Busen girren,

Aber lass sein leises Flehn

Auch nicht unerhört verwehn.

Sieh, es fleht: Gedenke mein

In des Morgens Rosenschimmer!

In des Mondes blassem Schein,

Wenn er seine Silberflimmer

Auf dein einsam Lager geufst,

Einsam deine Thräne fließt.

Wenn die Flur im Abendkühl
Und im Thaugedüft erschauert,
Wenn wehmütiges Gefühl
Aus dem Spatroth niedertrauert,
Dann, Geliebte, denk' ich dein.
Dann, du Edle, denke mein!

Immer, Theure, denk' ich dein,
Von des Morgens Dämmerstrale,
Bis sich Gottes Sterne reihn
An dem hohen Himmelsaale,
Wenn die Mitternacht mich dekt
Und der Sehnsucht Sturm mich weckt.

Dein gedenkt mein sel'ger Geist,
Wenn ich ausgetrauert habe,
Meinen Staub die Urne schleufst,
Und auf meinem stillen Grabe
Sanft die Abendröthe weint,
Blafs und kalt der Vollmond scheint.

Dann wird aus der Lacher Schwarm,
Aus der Freude Taumelhallen,
Molly an Rosaliens Arm
Zu dem stillen Hügel wallen,
Schweigend auf ihn niedersehn,
Und dem Schlummerer Ruh erflehn.

Fühlt ihrs nicht, wie leisen Kuss,
Mädchen, eure Wangen rühren?
Wist, es war mein Genius!
Auch in Edens Blumrevieren
Blüht die Blum' Erinnerung
Ewig schön, und ewig jung.

H e r b s t l i e d.

Schöne Himmelsfonne,

Mild und hold und hehr!

Urborn ew'ger Wonne!

Ew'ges Flammenmeer!

So matt find deine! Schimmer!

So blaß find deine Flimmer!

Heldin. ist der Köcher

Deiner Pfeile leer?

Oede Stoppelfelder,

Blumenarme Flur,

Schauerliche Wälder

Siechende Natur —

Woher so stum, so traurig?

Woher so bang' und schaurig?

Winket denn die Urne

Aller Kreatur?

Auf den grünen Matten,

Längs dem Wiesenbach,

Wo in Erlenschatten

Ich süßträumend lag,

Wo Lieb' und Leben schwirrte,

Und flötet', summt' und girrte —

Wimmert Todesklage,

Aechzt gebrochnes Ach,

Schlüsselblumen kränzten

Dis bescheidne Thal,

Helle Rosen glänzten

Dort im Morgenstral —

Wo seid ihr Holden, Lieben,

Wo seid, wo seid ihr blieben?

Kündet eure Stäte

Mir kein Todtenmal?

Goldne Saaten thürmten

Sich auf jener Höh,

Wallten, wogten, stürmten,

Eine Halmensee.

Ich seh sie nicht mehr wallen.

Gefallen, ach! gefallen,

Vor des Schnitters Sense

Ist die Sonnige. —

Ahndung, die mich düstert,

Sprich, wo stamst du her?

Stimme, die mir flüstert,

Rede deutlicher!

Die Sonn' ist untergangen!

Von Hespers kalten Wangen

Träufeln starre Thränen

Auf den Wanderer!

Unbekanntes Grausen

Schüttelt mein Gebein.

Dumfer Wetter Brausen

Donnert fern im Hain.

Es raffelt tausendstimmig.

Es fasst mich wild und grimmig —

Riesenarm, wer bist du? —

Schreklicher, halt ein!

Nachtschwarz rauscht dein Flügel,

Würger Tod, um mich.

Deine Demantriegel,

Grab, entriegeln sich.

„Hinunter aus der Schwüle!

„Hinunter in die Kühle!

„Drunten ist's vertraulich,

„Eng und schauerlich!“

Deiner Flügel Saufen,

Dräuer, schreckt mich nicht.

Deines Dunkels Graufen,

Grab, entfärbt mich nicht.

Hinunter aus der Schwüle!

Hinunter in die Kühle!

Jenseit jubelt Leben!

Jenseit dämmert Licht!

Nachschreib mir dein Flügel

Wüßte ich, um wieviel

Deine Demut ist

Größ, als die meinige!

Nachtgesang,

Tiefe Feier

Schauert um die Welt,

Braune Schleier

Hüllen Wald und Feld.

Trüb' und matt und müde

Nikt jedes Leben ein,

Und namenloser Friede

Umsaufelt alles Sein!

Wacher Kummer,

Verlaß ein Weilchen mich!

Goldner Schlummer,

Komm und umflüge mich!

Trockne meine Thränen
Mit deines Schleiers Saum,
Und täusche, Freund, mein Sehnen
Mit deinem schönsten Traum!

Blaue Ferne,
Die über mich sich höht!
Heil'ge Sterne
In hehrer Majestät!

Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Funkelnden, bei euch,

Als in der Eitelkeiten
Aufruhrvollem Reich?

Ende des fünften Buchs.

S e c h s t e s B u c h.

Secrest B n c h.

E l i f i u m.

Eine Fantafie.

An Karl Julius Friderich.

Vorüber die lange Nacht?

Vom eisernen Schlummer erwacht

Bin ich? leb' ich? athm' ich wieder?

Schwebe auf sonnebestrahltem Gefieder?

Hervor! herauf aus graufiger Gruft!

Hindurch die saufende Himmelluft!

Hindurch des Aethers schwellende Fluten!

Entgegen Aureorens Purpurgluten!

Entgegen dem vollsten Mittaglicht!

Sein Glanz, sein Glutmeer blendet mich nicht — —

Staunen, Entzücken, ich fasse dich nicht.

Unbekanntes Bangen,

Namenlose Luft,

Schüchternes Verlangen

Hebt mir die stürmende Brust.

Wechselnde Schauer,

Wonn' und Trauer,

Süßse Wehmut, köstlicher Schmerz,

Schüttern mein bebendes

Strebendes

Herz.

Wonne, die mich durchrieselt,

Du bist nicht Erdenwonne!

Hehre, die droben wandelt,

Du bist nicht Erdensonne!

Anders ist dieser Himmel!

Anders diese Flur!

Blauer und milder der Himmel!

Duftiger, grüner die Flur!

Ambrosische Saaten durchfluten die Felder,

Unsterbliche Stimmen durchflöten die Wälder,

Den Quellen entrieselt Harfenklang,

Den Bächen entmurmelt Wonnegefang.

Jedes athmende Blümchen

Nikt mir leisen Grus,

In jedem schmeichelnden Lüftchen

Umschauert mich Geisterkuss. — —

Ich selbst — wie anders!

Wie kraftgeflügelt!

Wie geniusstark!

Mir schwellet den Busen unendliches Leben!

Mir spannet die Muskeln gewaltiges Streben!

Unsterblichkeit wogt mir durch Nerven und Mark!

Röthe des Aufgangs entschimmert der Wange!

Mir entriefelt die Stimm' in melodischem Klange!

Mir entrollen die Lokken wie ringelndes Gold!

Ein himmlischer Jüngling durchschwimm' ich die Lüfte,

Umfäufelt die Schläfen von Maiengedüfte,

Mit schimmernden Stralen die Scheitel umrollt!

Wonne, die mich durchschauert,

Wer bist du, Mächtige?

Sonne, die droben wandelt,

Wer bist du, Jubelnde?

Rieselnde Quellen, kristallene Seen,

Kränzende, sonnevergoldete Höhen,

Amarantenduftendes Blumrevier,

Sagt mir, wer seid ihr, ihr Nimmerbesungenen,

Nimmer mit Schwinge der Ahndung erschwungenen —

Saget, ach saget, ach kündet es mir!

Stimmen aus Elisium.

Chor.

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium!

Du bist dem Staub' entnommen!

Vom Tode losgekettet,

Aus Nacht und Grab gerettet —

Bist in Elisium!

Wo alle Dunkel tagen,

Wo alles Erdeklagen

Gejubel wird, die Sehnsucht

Genuss wird, und die Hoffnung

Ihr Ziel erfliet — Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium!

Einzelne Stimmen.

Dessen Seele ewig rastlos strebte,

Dessen Busen ewig wogt' und webte

Von der Leidenschaften wilden Drang —

Ruhe nun in unsern stillen Thalen,

Eingestrahlt von Abendsonnenstralen,

Eingelullt von Nachtigalgesang.

Der du lechztest aus des Staubes Enge,

Aus der Thorheit lastendem Gedränge

Nach den Räumen der Unendlichkeit —

Welz dich nun durch langen Ewigkeiten

In des Weltalls ungemessnen Weiten!

Unfern Räumen mangeln Maas und Zeit!

Stürmten dir des Ruhmes Donnerglocken,

Wehten dir der Helden Lorbeerlocken

Unmut, Eifersucht und Thatengier —

Jüngling, hier sind Kränze zu erringen,

Säulen zu ersiegen, Lorbeern zu ersiegen —

Auf, und ringe und erring sie dir!

Trachtete dein Geist mit regem Trachten,

Schmachtete dein Herz mit heißem Schmachten

Nach der Wahrheit ungetrübtem Quell —

Ihre Pforte sei dir hier entriegelt!

Ihr geweihter Urborn dir entsiegelt!

Schöpfe, Lechzer, schöpfe tief und hell!

Thor im Vaterland der Eitelkeiten,

Durstete dein Herz nach Seligkeiten,

Die des Staubes Kindern Staub nicht gibt?

Liebe lechzten deine Flammentriebe? —

Sei geliebt von uns mit Engelliebe,

Wie Elifium die Seinen liebt,

Oder sind die Trauten dir entwichen?

Freunde dir im kalten Arm erblichen? —

Sei getrost! die Flüchtlinge sind hier.

Halme, die des Schicksals Finger knikte,

Blumen, die der Hauch des Todes pflückte,

Sammeln, hegen und beschirmen wir,

Liebende, für jene Welt geschieden,

Wandeln hier in ewigfüßem Frieden,

Arm in Arm in Hainesdämmerung.

Ihrer Fakkeln Brand verlodert nimmer,

Ihrer vollen Urn' entsprudeln immer

Freuden ewigfüß und ewigung.

Alle Thränen, die die Erde weinte,

Alle Wünsche, die der Staub verneinte,

Troknet und erhört Elisium,

Alle Kämpfe, die die Tugend kämpfte,

Alle Stürme, die die Weisheit dämpfte,

Endigt und belohnt Elisium.

Chor.

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium!

Du bist dem Staub entnommen!

Der Eitelkeit entschwunden,

Der Thorheit Arm entwunden,

Des Fesselzwangs entbunden —

Bist in Elisium!

Wo keine Ketten klirren,

Wo keine Klagen girren,

Wo keine Irren irren,

Wo Licht und Lieb' und Tugend

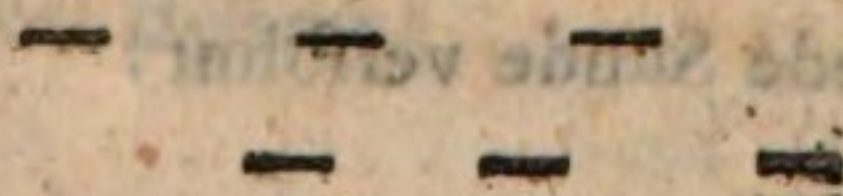
Einheimisch sind — Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium!



Welche Ruhe, welcher Friede,

Welche wollustvolle Müde,

Welche Agonie der Lust —

Welch würgendes Entzücken,

Welch Schlagen und welch Drücken

Durchtobt mir die kämpfende Brust!

Alles vorüber!

Alles verwallt!

Jeder Kummer verschwunden!

Jede Klage verhallt!

Jedes Wetter verwittert!

Jede Schranke zersplittert!

Jede Fessel gesprengt!

Aller Eitle entschwungen!

Alle Enge durchdrungen!

Allem Gedräng' entdrängt!

Jeder Seufzer verfühnt!

Jede Sünde verfühnt!

Alle Kämpfe gekämpft!

Aller Aufruhr gedämmt!

Hinausgehoben über Trug und Wahn!

Ueber des Lebens stürmischen wilden Orkan!

Ueber des Heuchlers Schlangengeifer!

Ueber der Rachsucht Tigereifer!

Ueber des Neides Zahngeflätsche!

Ueber der Klatschsucht Luggeträtsche!

Ueber der Ehrsucht umdonnerte Höhn!

Ueber der Trennung zermalmende Wehn!

Schlaß der Bogen des Schicksals!

Des Todes Sense stumpf!

Sieg! Sieg!

Jubel! Jubel!

Triumph! Triumph! Triumph!

Alles bestanden!

Alles besiegt!

Geschlagen jegliche Schlacht!

Jedes Opfer gebracht!

Selige Tugend, dir nun ewig treu!

Himmliche Wahrheit, ewig ewig frei

Mich lehnen an deinen bräutlichen Busen,

Dir schauen ins Sonnenstralenantlitz,

Mich weiden an deiner Engelschöne —

Deinen Schleier zerreißen, freundliche Mutter Natur!

Dir folgen durch Feld und Wald und Flur,

Behorchen deine leisesten Tritte,

Belauschen deine verhülltesten Schritte,

Mich graben hinab in die Gründe des Nichts,

Mich schwingen hinauf zum Urborn des
Lichts,

Schwimmen im weiten Raum der undurchschifbaren
Leere,

Durch alle Schöpfungen wogender Meere,

Von Pol zu Pol, von Sphäre zu Sphäre,

Vom Uranus,

Zum Sirius,

Zu Arktur, Orion, Plejaden, Hyaden,

Von Weltengestaden zu Weltengestaden,

Die Tycho nicht, Kepler nicht, Herschel nicht sah —

Luft! Luft!

Freiheit! Freiheit!

Viktor! Viktor! Viktor!

Und, o Triumphgedanke!

Du trägst auf Adlerflug zur Gottheit mich empor

Euch soll ich widerschaun,

Die sich mein Herz erkohr.

Die ihr euch liebend an mich hinger,

In Herzenseinfalt mich umfinger,

Mit eurem Mut mich kräftiget;

Die ihr im Frost der Welt an eurer Brust mich wärm-

tet,

Des Jünglings Schwächen trägt, um meinen Gram euch

härmtet,

In meine Jubel jubeltet!

Geliebte meines Herzens,

Erwählte meiner Seele,

Wo seid ihr?

In welchen Rosenschatten,

An welchen Silberquellen,

In welchen Hainen wandelt ihr?

Wo strahlt mein Eiserhart *) im Ueberwinder-
kranze?

*) Johann Friedrich Eiserhart, groß und fest in jeder Gattung des menschlichen Wissens und der sinnlichen Darstellung, größer noch durch die lebenswürdigste Herzenseinfalt, die anmassungsloseste Bescheidenheit, und eine Heiterkeit, die auch in den trübsten Schicksalen und den fürchterlichsten Körperleiden Strahlen warf, starb zu Venz auf Rügen im Ostermond 1782. Er verschmähte die eitle Unsterblichkeit der Schriftsteller, und lebt hienieden nur noch in den Herzen weniger besserer Menschen, und in den Tugenden einiger edlen Jünglinge, die er dem Staat und der Ewigkeit erzog.

Wo wandelt mein August*) in vollstem Himmels-
glanze?

Wo flicht das edle Weib, das mich gebahr,

Sich Blumen in ihr blondes Haar?

In welchem blühenden Gefilde

Luftwandeln Zilia und Fridamilde?

An welches Baches veilchenblauem Rand

Pflückt Ida Immergrün und Amarant?

In welches Haines Dämmerungen

Von Nachtigalen rund umfungen,

Von ihrer Minna Arm umschlungen,

Waltt meine liebliche Odalia?

*) August Friedrich Kosgarten, dessen geistige und sittliche Trefflichkeit unparteilich darzustellen, man mir nicht Unbefangenheit genug zutrauen dürfte, weil er mein Bruder war, starb nach einem drei und dreissigjährigem schicksalvollem Leben, als ausübender Arzt zu Rostok im Lenzmond 1786.

Und du, die mich mit treuem Arm umschlang,

Durch jedes Dorngeflecht des Lebens mit mir

drang,

Mit nimmerlauer Liebe mich beglückte,

Mit nimmermüder Duldung mich erquikte,

Und Labung noch in meine Seele blikte,

Als mir das Licht entchwand und mir die Erd'

entwich —

Wo, meine Rina, wo, wo find' ich dich?

Die ihr mich im Staube liebtet,

Mit mir ranget, mit mir stritter,

Mit mir jauchztet, mit mir lietet,

Himmliche, wo find' ich euch?

Immer heißer — faumt nicht länger —

Immer glüher, immer banger

Schlägt mein liebend Herz nach
euch. —

Schau!

Es glantz!

Des Haines Nacht

Enttraucht, wie Silbergelispel,

Entwallt, wie Mondenschimmer,

Eine Stralengefalt —

Schimmergelokter,

Aetherumflossner,

Blühenderstralenumgürteter Jüngling,

Ich kenne dich — du bist mein Dellwar!

„Ich bin — ich bin dein Dellwar!“

(Und während sich die Himmelfchen um-
schlossen,

Geist in Geist sich ergossen,

Schimmer in Schimmer und Aether in Ae-
ther zerflossen,

Ward feierliche Stille

Rings in Elisium.

Leiser rauschten die Haine,

Stiller quollen die Quellen.

Wehmut weinten die Harfen.

Feierliche Stille

Ward in Elisium —)

„Lass mich, mein Geliebter!

„Umstrikke so innig mich nicht!

„Viel harren noch deiner der süßen Sekunden

„Des Wiedererblickens, des Wiedererkennens,

„Des Wiederumarmens in unsern glükfeligen Fluren.

„Siehst du den sonnigen Hügel

„Jenseit des blizzenden Stroms?

„Düfte umwölken ihn.

„Jubel enttönen ihm.

„Schimmer entglänzen ihm.

„Es ist der Hügel des Wiedersehns.

- „Dort stralt dein Eiserhart im Ueberwinderkranze.
„Dort wandelt dein August in Regenbogenglanze.
„Dort flieht das edle Weib, das dich gebahr,
„Sich Mirtten in ihr blondes Haar.
„Dort ruhn Sulvina, Zilia und Fridamilde
„In ewiggrünendem Gefilde.
„Dort pflückt dir Ida an kristallner Quellen Rand
„Violen, Immortell und Amarant.
„In jenes Haines Dämmerungen,
„Von Nachtigalen rundumfungen,
„Von ihrer Minna Arm umschlungen,
„Wallt, neunmal schimmernder denn sonst, Odalia.
„Doch die durch jenes Wallerland
„Dich leitete an ihrer sanften Hand,
„Ist noch nicht hie. Sie wandelt müd' und stille,
„Und heimverlangend noch in ihrer Staubeshülle,
„Besuchet oft im blassen Mondenlicht
„Dein melankolisch Grab, und streut Vergismeynnicht

„Und Rosenblätter drauf. Und manche leise Thränen

„Entbeben ihrem Aug', und manches heiße Sehnen

„Hebt ihren Geist hinweg aus Tand und Eitelkeit,

„Hinauf zum goldnen Siz der Unvergänglichkeit —

„Doch eile, eile, folge mir!

„Siehst du den sonnigen Hügel?

„Lichtere Schimmer entwallen ihm!

„Lautere Jubel entstürzen ihm!

„Dichtere Schaaren umströmen ihn.

„Harret, Geliebte, wir kommen!

„Oefnet die Arme! wir eilen

„Tönenden Fittiges, faufenden Flugs

„In eure offenen Arme!

„An eure liebende Brust!“ —

Stimmen vom Hügel des Wiedersehns.

Chor.

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Entzückungvol es Wiedersehn!

Vergeltung aller Leiden!

Vollendung aller Freuden!

Heil dir! der Himmel Wollust!

Heil dir! o Wiedersehn!

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Entzückungsreiches Wiedersehn!

Bei Einzelnen Stimmen.

Pilger in der Trennungthalen,

Waller zwischen Todtenmaalen,

Staubgebohrne, trauert nicht!

Jenseit eurer Trennung Trauer,

Jenseit eurer Gräber Schauer

Stralt euch unvergänglich Licht.

Und in dieses Lichtes Stralen,

Und in unsern Friedensthälen

Schwinden alle Lebenswehn.

Thränen, die den Todten flossen,

Thränen, Trennung, dir vergossen,

Fließen hier dem Wiedersehn!

Wiedersehen, Wiederschauen,

Derer, die des Grabes Grauen,

Die des Schicksals Strenge schied,

Wiederfinden, Wiedergrüssen,

Innig's Geist in Geist Zerfließen —

Deine Wonne singt kein Lied.

Deine Wonn' ist überschwenglich,

Rein und süß und unvergänglich,

Wie der Gottheit Seligkeit!

Ewigjung, wie Himmelslenze,

Grenzet sie mit Weltengrenze,

Endet sie mit Ewigkeit.

Chor.

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Entzückungreiches Wiedersehn!

Ersaz für alle Leiden!

Vollendung aller Freuden!

Erhabnes Engelschauspiel!

Heil dir! o Wiedersehn!

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Der Himmel Wollust — Wiedersehn!

Luifens Antwort. *)

Wol weinen Gottes Engel

Wenn Liebende sich trennen.

Wie werd' ich leben können,

Geliebter, ohne dich?

Gestorben allen Freuden

Leb' ich fortan den Leiden,

Und nimmer, Jüngling, nimmer

Vergifst Luifa dich.

Wie könnt'ich dein vergessen?

Vergessen deines Blikkens

Voll feurigen Entzückens,

Voll sanften Flehns an mich?

*) Siehe Schmidts Trennungslied im Göttinger Musenalmanach 1786.

In meines Kummers Dunkel

Stralt mirs, wie Sternenfunkel —

Geliebter, nimmer, nimmer

Vergifst Luifa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?

Des Schimmerns deiner Wangen,

Geröthet von Verlangen,

Von Inbrunst nafs um mich?

So nafs von heißen Thränen,

So heiß von bangem Sehnen —

Geliebter, nimmer, nimmer

Vergifst Luifa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?

Vergessen hie und dorten

Nur eins von tausend Worten,

Die du gesagt an mich?

Sie schweben um mich alle,

Wie Paradieseshalle —

Geliebter, nimmer, nimmer

Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?

Vergessen jenes Kluges

So manches Wehgefanges,

Von dir geklagt um mich?

Ach, ewig, ewig klingt es

In meinen Ohren, fängt es

In meinem Herzen — Nimmer

Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?

Vergessen deiner Briefe

Voll treuer reiner Liebe,

Voll Grämens, ach, um mich?

Ich will sie ewig hegen,
In meinen Sarg sie legen —
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergifst Luifa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen deiner Küsse?
Wie jähe Flammengüsse
Durchloderten sie mich.
Auf meinen Lippen glühn sie.
In meinen Adern sprühn sie.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergifst Luifa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen jener Stunden,
Wo ich von dir umwunden,
Geschmiegt so dicht an dich,

An deine Brust mich lehnte,

Ganz dein zu sein mich sehnte — —

Geliebter, nimmer, nimmer

Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?

Vergessen jener Fragen,

Die du in schönern Tagen

So oft gefragt an mich?

„Luisa, bist du Meine?“

Ja, Jüngling, ja, die Deine

Bin ich auf ewig — Nimmer

Vergifst Luisa dich.

Wie könnt' ich dein vergessen?

Vergessen jener Wonnen,

Die, ach, so schnell veronnen!

Mein Herz gefühlt um dich?

So Bang, so füßs, so irre,

So wähnend und so wirre

Durchzukten sie mich — Nimmer

Vergifst Luifa dich!

Wie könnt' ich dein vergessen?

Vergessen jener Schmerzen,

Die ich in meinem Herzen

Um dich gefühlt, um dich?

Was ich um dich gelitten,

Was ich um dich gestritten,

Sollt' ich vergessen? — Nimmer

Vergifst Luifa dich.

Ich kann dich nicht vergessen.

Auf jedem meiner Schritte,

In meiner Lieben Mitte

Umschwebt dein Bildniß mich.

Auf meiner Leinwand schimmert's.

An meinem Vorhang flimmert's.

Geliebter, nimmer, nimmer

Vergifst Luifa dich.

Ich kann dich nicht vergessen.

Mit jedem goldnen Morgen

Erwacht mein zärtlich Sorgen,

Mein Seufzen, ach! um dich!

„Wo weilst du jetzt, du Einer?“

„Was denkst du jetzt, du Meiner?“

„Denkst du auch an Luifen?“

„Luifa denkt an dich.“

Ich kann dich nicht vergessen.

Des Nachts auf meinem Bette

Gemahnt michs oft, als hätte

Mein Arm umschlungen dich.

Des Wächters Rufen wekt mich.

Ein jäling Rauschen schreckt mich.

Allein bin ich im Dunkel

Und weine still um dich.

Ich kann dich nicht vergessen.

Nicht fremde Huldigungen,

Nicht Sklavenanbetungen,

O Freund, verdrängen dich!

Luisa liebt nur Einen.

Nur Einen kann sie meinen,

Nur Einen nie vergessen,

Vergessen nimmer dich!

Luisa liebt nur Einen,

Verächmt des Stuzzers Schmeicheln,

Verhöhnt sein süßlicht Heucheln,

Gedenkt, du Edler, dein!

II Band.

U

Denkt deines Geistes Adel,
Dein Lieben sonder Tadel,
Dein Herz so rein, so bieder —
Und brennt für dich allein.

Für dich nur mag ich brennen,
Für dich, für dich nur fühlen.
Dis Feuer in mir kühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht,
Von dir, von dir mich scheiden
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbst dein Vergessen nicht.

Selbst, wenn du falsch und treulos
An fremde Brust dich schmiegest,
In fremden Arm dich wiegest,
Vergessend Gott und Pflicht.

In fremden Flammen brenntest,
Luifa gar verkenntest,
Luifa gar vergäsest —
Ich, ach! vergaß dich nicht.

Verachtet und vergessen,
Verlohren und verlassen,
Könnt' ich dich doch nicht hassen,
Still grämen würd' ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich rund umarmte —
Doch auch im Grab', im Himmel,
Geliebter, liebt' ich dich.

In mildem Engelglanze
Würd' ich dein Bett' umschimmern
Und zärtlich dich umwimmern:
„Ich! bin Luifa, ich!“

„Luifa kann nicht hasen.

„Luifa dich nicht lassen.

„Luifa kommt zu segnen,

„Und liebt auch droben dich!“

A n S u l v i n a .

Erste der Mädchen, du Edelste, Beste,

Traulich, wie flüsternde Schatten am Bach,

Treu, wie des Himmels sappirene Feste,

Milde, wie flötender Nachtigalschlag —

Siehe, wir feiern — wie fröhlich, du Beste,

Feiren wir deinen gesegneten Tag.

Dafs wir dich haben, und dafs du uns liebest,

Dafs uns umwindet dein friedlicher Arm,

Dafs du mit uns dich erfreust und betrübest,

Dafs du uns lächelst in Wonn' und in Harm,

Dafs du der Tugenden Beispiel uns giebest —

Fühlen wir heute so innig, so warm!

Heiter, du Theure, verwalle dein Leben!

Freundlich, wie Quellengeriesel im Hain!

Jedem erblaffenden Tage entschweben

Seelen, wie Engel, so lächelnd! so rein!

Heiß ist dein Ringen, und schön ist dein Streben,

Nützlich und theuer den Deinen zu sein!

Nützlich, du Edle, und theuer den Deinen

Walle die Wallfahrt der Erde hinab!

Ruhe umarm' dich in kühlen Hainen!

Frömmigkeit reiche dir Anker und Stab!

Redliche werden den Rasen umweinen,

Welcher einst hüllet dein hügeliges Grab,

Aber der himmlischen Heimat der Tugend

Schwinget die rechte Sulvina sich zu,

Wandelt dort oben in ewiger Jugend.

Ruhe folgt Thaten, und Thaten folgt Ruh.

Siehe, sie klimmet von Tugend zu Tugend

Kräftiger, seliger jegliches Nu.

Liebe, o liebe die Tugend nur immer!

Lilien welken, und Rosen verblühn.

Welten zerfallen in graufige Trümmer.

Himmel verrollen, und Sonnen verglühn.

Thätige Tugend glänzt ewigen Schimmer.

Nimmer verwelkt ihr unsterbliches Grün!

A n M i n o n a.

E l e g i e.

Warum bist du so ernst? Und warum thauet die
Thrane

Deine glühende Wang', meine Theure, herab?

Warum hüllet dich Dunkel? Und warum wölket dich
Tieffinn,

Da der Morgen dich wekt, welcher ins Leben dich
rief? —

Wallen etwa die Schatten der abgeschiedenen Stun-
den

Deine Seele vorbei? Siehst du die flüchtige
Schaar

Deiner Monden und Jahre sich stürzen in drängenden
Wogen

In der Vergangenheit allverschlingendes Meer?

Rufst du die Freuden zurück, die dir im Schoose der
Vorzeit

Blühten? Winkst du dem Gram, welcher dich trübte,
zu rück? —

Lass sie ruhen! Sie sind verschwunden, wie nichtige
Schatten.

Lass ihn schlummern! Er schläft in der Vergessen-
heit Nacht.

Freue dich deiner Jugend. Noch gürtet ihr rofiger
Gürtel

Deine Hüfte. Noch lukt ihre Fülle dein Haar.

Freue dich deines Seins. Denn süß ist Sein. Und
erfreulich

Ists, zu athmen. Und schön lächelst du, himmlisches
Licht.

Perlen streuet die Sonn' im Aufgang, Perlen im Abend.

Freundlich leuchtet der Mond über die schlummernde
Welt.

Lüftern lächelt die Erd' am Bräutigamsbusen des Frühlings.

Linde pflückket der Herbst ihre Verwelkungen weg.

Feierlich ruht sie im Leichengewande des blendenden

Schneees,

Bis sie jugendlich schön wieder den Gräbern ent-

blüht.

Ja, es ist süß, zu athmen auf Gottes herrlichbegabter,

Schöner Erd'. Es ist Wonne, zu wandeln auf ihr.

Wonne ist es, zu schaun den weissen Brautschmuk des

Frühlings.

Wonne, zu schauen den Wald glimmern im silbernen

Reif.

Hohe Wonn' ist's, zu schaun des Menschen göttliches

Antliz,

Seine strebende Kraft, seine Thaten zu schaun.

Höhere Wonn' ist's, Herzen erobern, am Busen der

Freundschaft

Leis' aufathmen, im Arm liebender Menschen zu

ruhn.

Aber die höchste der hohen, der seligen Wonnen ist

Wolthun,

Uebung eigener Kraft, Uebung heiliger Pflicht.

Diese Wonne sei dein! In dieser Wonnen Umarmung

Wird dein Leben so hell, meine Geliebte, verwehn,

Wird vergeiten, wie Mondenschimmer auf spiegelnden

Seen,

Wird verschweben, wie Hauch über den Saiten ver-

schwebt.

Mädchen, noch trittst du einher im Stralengewande der

Schönheit,

Leicht, wie ein athmender West, blühend, wie

Blüthe des Mai's.

Deine Wange beschämt Aurorens glühende Wange.

Deines Busens Schnee überblendet den Schaum,

Welcher den Fluten entrollt. Der Lokken dämmernde

Nebel

Wallen ringelnd und voll um den wölbenden Hals.

Flamme des Himmels beseelt dein schimmerrollendes

Auge.

Lautenlispel entquilt deinem Gespräch und Gesang.

Aber wie lange, Geliebte, wie lang, so zerflattert der
Schönheit

Regenbogenschaum in die nichtige Luft.

Jene Rosen sind welk, und jene Lilienblüthen

Stöhrte der Sturmwind herab. Jenes dämmernde Haar

Saufelt in weissen Lokken um deine gesunkene Schläfe.

Jener Schimmer erlischt. Jener Lispel erstummt.

Wandrer kommen und fragen: „Wo ist die Blume der
Schönheit,

„Die mit Blüthen und Duft schmückte das einsame
Feld“ —

Wandrer, sie ist nicht mehr. Sie schläft den eisernen
Schlummer.

Ihren schlanken Halm knikte der Sturm. Der Duft

Ihres Kelches zerfloss in die Lüfte des Himmels. Die
Blätter

Flattern am Boden verstreut, treiben im Wind' um-
her —

Also ist das Loos der Erden schöne gefallen.

„Blüh' und welk' und stirb“ sprach das Schicksal zum
Staub.

Trauerst du darum, Geliebte? Nein, traure nicht,
meine Minona.

Sprossen, blühen und verblühen mag nur Schöne des
Staubs!

Eine Schöne giebt es, die nimmer verwelkt noch
verduftet.

Eine Jugend, die nie altert, noch schwindet, noch
stirbt.

Wolgetübte Kraft gibt unverwelkliche Jugend,

Stärkt und labt und verjüngt jeden erwachenden
Tag.

Reine Herzensgüte gibt ewiggrünende Schönheit,

Schönheit vor Menschen und Welt, Schönheit vor
Engeln und Gott.

Solche Schöne sei dein! Mit solcher Jugend gegürtet

Sieh mit Ruhe der Zeit rastlosem Flügelschwung
zu.

Lass die Monde verrieseln, und lass die Jahre verrol-
len!

Lass sie mit donnerndem Sturz in der Vergessenheit
Meer

Niederstrudeln. Die Wirbel des Strudels ergreifen nur
Asche.

Ueber die stäubende Flut strälet der ewige Geist.

Lass die Rosen verblühen, und lass die Lilien knik-
ken!

Lass den schimmernden Stern sinken in ewige Nacht!

Lass die Säulen des Tempels zertrümmern. Die ewige
Seele

Bleibt unsterblich schön, war sie weiß' und gut.

O sei weiß' und gut! Wie könnt' ich dich segnender
segnen,

Meine Minona, und wie könnt' ich wol edleren
Wunsch,

Edlern und brüderlichern in dieses Tages Erwa-
chen

Dir zu flüstern, als den: Schwester, sei weiß' und
gut!

Weisheit lohnet mit Ruh, umsäufelt mit ewigem Frie-
den,

Lächelt, wenn Thorheit verzagt, jubelt, wenn trüm-
mert das All.

Güte adelt den Menschen zum Engel, verähnlicht der

Gottheit,

Sa't auf Hofnung im Staub', erhdet unendliche

Saat.

A n F r e d e g u n d e.

Von jener Saule, wo sie entschlummert schwebt,

Wo ihre goldnen Saiten der Mond beglänzt,

Wo ihr Vermögen schwirrt im Winde,

Reiche die Harfe mir, Fredegunde.

„Bestrahl des Liedes Flamme die Seele dir?“

„Weht dir Begeisterungodem, du Harfensohn?“

„Willst du der Helden Preise singen,

„Oder die Kunden verschollner Vorzeit?“

Ich will nicht singen Thaten entschlafner Zeit.

Ich will nicht singen schlummernder Helden Ruhm.

Ich will der Freundschaft Preise feiern,

Preise der seligen Geisterfreundschaft.

Dich, meines Geistes Freundin — vermagst du ganz
Des Wortes Sinn zu gründen? vermagst den Flug
Des Sonnenadlers zu erfliegen? —

Dich will ich singen, o Fredegunde,

Wie Hauch in Hauch veräufelt, wie Duft in Duft
Verrieselt, wie Gefang in Gefang verhallt,
Wie Thau in Thau zerschmilzt — so schmelzen
Seelen in Seelen von gleichem Wollaut.

So schmolz, Geliebte, öfter mein Feuergeist
In Eins mit deinem. Oefer an deiner Brust
Mich lehnend, hört' ich meinem Herzen
Deines harmonisch entgegen klopfen.

Verlohren ist mir, welche der Ewige
Aus Einem Sonnenstrale mit mir erschuf.
Verlohren ist für mich Sulvina —
Aber sie denket noch ihres Dichters.

Entschlafen ist mir, welche den Flammenbrand

Des heißen Jünglings kühlte mit weiser Huld.

Entschlafen ist mir meine Ida —

Aber sie liebt mich in bessern Welten.

Noch wacht dein Auge, meine Vertrauliche!

Noch klopft dein Busen, meine Tieffühlende!

Noch darf dein Herz an deines Freundes

Flutendem Herzen harmonisch schlagen.

So lang noch glänzt dein Auge, noch klopft dein Herz,

So lang noch ungefesselt dein Busen bebt,

Lass mich an deines Busens Frieden

Frieden, du Milde, und Stille athmen!

Wer weiß, wie lang es währt, so entschlaffst du auch.

So sammelt sich zum Staube dein Erdenstaub,

Und deine schöne Seele kehret

Wieder zurück in der Schönheit Urborn.

Wer weiß, wie lang es dauert, so sprengt sein Haus

Der Starke in mir, schüttelt die Fessel ab,

Und schwingt sich jubelnd in die Räume

Seligen Lichtes und süßer Freiheit.

Bleicht nicht die Wange Geniusschwüle mir?

Blitz nicht des Schnitters Sense mir ferneher?

Und schüttelt nicht des Riesen Rechte

Oester, wie Wirbelwind, deine Feste?

Des wollen wir nicht trauern, Geliebteste!

Des sei uns doppelt theuer der Augenblik,

Und doppelt labend jeder Tropfen,

Welcher dem Kelch der Natur entträufelt!

Schon schwingt den Rosenfittig der holde Lenz,

Zu uns zurückzukehren! Wie ringeln ihm

Die krausen Hiazintenlokken

Ueber den lilienhellen Nacken!

Wie weht fein Veilchenodem! Wie will ich mich

In seinem Wonnebecher berauschen, will

Mich baden in des Frühroths Wogen,

Und in den Gluten der Abendröthe!

Will mit den jüngsten Blüthen mich kränzen, will

Mich lagern auf dem seidensten Rasen, will

Mich freun der schönen Erde Gottes,

Bis ich entschlummer' an ihrem Busen.

Und schlummr' ich ihr am Busen, und schimmert nun

Die Abendröthe über mein grünend Grab —

Mag fein! Die ew'ge Seele badet

Sich in des himmlischen Frühroths Gluten!

Und dieses Frühroths Hofnung, und deine Hand

Der himmel Huldin, Tugend, geleite mich

Und Fredegunden darch des Lebens

Blumige Au'n, und das Thal des Todes!

A n R o s e .

E l e g i e .

Eine Rose blühte. Sie war die schönste des Thales.

Ihre schwellende Brust überblitzte der Thau.

Ihre Blätter glühten im hellsten Purpur des Frühroths.

Ihr vollströmender Duft lokte den Wanderer herbei.

Jünglinge liebten die Holde. Des Thales blühendste

Töchter

Hingen zärtlich an ihr, staunten erröthend sie an —

Aber sie starb. Ihr Purpur erblasste. Ihr athmender

Duftkelch

Lechzte verfielt. Verwelkt wehten die Blätter um-

her.

Frühlinge wurden gebohren, und Frühlinge starben.

Der Rose

Uranfänglicher Stoff wallt' im Aether umher.

Da beseelte des Ewigen Hauch den wandelnden Urstoff,

Hauchte Stimm' und Gesang, Leben und Lieben ihm

ein.

Eine Nachtigal ward er, die liederreichste des Thales.

Durch die Weiden am Bach scholl ihr schmelzendes

Lied.

Liebende wandelten horchend am Bach', und inniger

schlang sich,

Wenn die Sängerin schlug, an den Verlobten die

Braut. —

Einen Frühling sang sie. Und nun verwelkte der Früh-

ling,

Und der Sängerin Lied scholl nicht weiter am Bach.

Mit den sinkenden Blättern entsank sie dem Aste des

Baumes,

Schwebete, wallender Staub, wieder zum Aether em-

por.

her.

Frühlinge wurden gebohren, und Frühlinge welkten.

Noch immer

Kreiste der Sängerin Staub hoch im Aether um-
her.

Wieder befeelte des Ewigen Odem den kreisenden Ur-
stoff,

Hauchte lebendigern Hauch, edlere Schönheit ihm
ein.

Und er reißt' empor zu einer unsterblichen Seele

Hellem Gewande, zu dir, edle Rosa, empor! —

Sieh, ein holdes Mädchen entblühte dem Staube, mit
jeder

Herzgewinnenden Huld, jeder Güte begabt.

Traulich, wie Schatten, und züchtig, wie Veilchen, und
milde, wie Lenzthau,

Rein, wie der Lilie Kelch, süß, wie Narzissenge-
düst — —

Unter dem Auge des Himmels, und unter des irdischen
Vaters

Zärtlich schirmendem Blick knosp'te die Blum' empor.

Sechszehn Frühlinge flohn, und sechszehn Herbste ver-
welkten.

Jeder kehrende Lenz schwellte den knospenden
Keim.

Und nun drängte die Reine in tausendblättriger Schön-
heit

Hocherröthend hindurch, düstreschauernd hervor,

Ihres Auges Stern umriefelte Bläue des Himmels.

Ihre Wangen umhaucht' leises Morgenroth.

Goldener Lokken Geringel umfloss ihr die leuchtende
Schläfe.

Leicht, wie Lüftchen des Hains, trat sie schwebend
einher.

Jeglichem rührenden Laut der Lippen entbebt' Empfin-
dung,

Und aus jeglichem Blick quoll die Seele hervor,

Ihre noch reine und unentheiligte Seele, des Schöpf-
ers

Mildester Odemzug, einfach, edel und schlicht,

Unverkrümmt durch Thorheit, und unverdunkelt durch
Launen,

Unerniedrigt durch Wahn — nein, durch Demut er-
höht,

Durch Empfindung verschönert, veredelt durch Liebe
zur Tugend,

Und durch Liebe zu dir, Vater des Lebens und
Lichts.

Also blühte das Mädchen, und also wallt' es gerausch-
los

Deinen blumigen Pfad, freudige Jugend, hinab.

Zween Abgründe belauern die Pfade des wandelnden
Mädchens.

Einer der Eitelkeit, einer des falschen Ge-
fühls,

Aber sie täuschten sie nicht. Von Gottes Auge gelei-
tet

Mied sie die Lekkenden, ging graden sicheren Pfad;

Dachte, doch ohne zu träumen; empfand, doch sonder
Empfindeln;

Fühlte, doch handelte mehr; liebte, doch liebelte
nicht;

Liebt' und wurde geliebt — O Tropfe der Seligkeit
Gottes,

Allgeliebt, und werth, allgeliebt zu sein!

Was beblümet die Pfade des Wollers? Was kühlet des
Lebens

Brennende Schwüle? Was schafft Wetter zu Sonnen-
schein um?

Seliglächelnde Freundschaft, du thust es, du reichetest
Rosen

Deinen goldenen Kelch perlenden Nektars voll.

Tochter des Himmels, du führtest dem Mädchen ein
Mädchen entgegen,

Edel und fühlend, wie sie! zärtlich und liebend, wie
sie!

Und sie gewannen sich lieb mit unvergänglicher Liebe;

Wandelten Arm in Arm zwischen den Blumen der
Flur;

Schmolzen Seel' in Seele bei jedem höhern Gedanken,

Jedem süßeren Bild, jedem regern Gefühl;

Spiegelten jegliche sich in ihrer Liebblingin Antlitz;

Uebten in jeglicher Kraft, jeglicher Thätigkeit sich.

Also wallen auf himmlischen Fluren zwei ähnliche See-

len,

Trinken einerlei Kelch, athmen einerlei Duft.

Also wandelte Rosa an ihrer Amalia Armen,

Bis sie ein heißerer Arm ihrer Umarmung entriß,

Bis die Mirte des Bundes die goldenen Lokken ihr
kränzte,

Und das spätere Band Trennung dem frühern ge-
bot.

Frühlinge blühten, und Sommer verreiften, und Herbst
verwelkten,

Und auf Flügeln des Sturms stöberten Winter vor-
bei.

Und noch wallte, wie eine Erscheinung aus besseren
Welten,

Reich an Tugend und That, Rosa auf irdischer
Flur.

Hochauf wallte der Duft von ihrer Tugend. Zum
Himmel

Rauschte die wogende Saat ihrer Thaten em-
por.

Achre, du neigst dein Haupt, von Segen Gottes bela-
ftet.

Reifende Frucht, du entfinkest deinem Mutterast.

Also neigte sich Rosa, gereift zu besseren Welten.

Senkte öfter den Blick grabverlangend hinab.

Einen schimmernden Jüngling — es war der Engel des
Mädchens,

Reiner und liebender hat keinen der Himmel ge-
zeugt —

Sandte der Vater der Geister, die Tochter zu holen.
Er schwebte

Um die Schlummernde her, flüfterte zärtlich ihr
zu:

„Schwester, komm hinweg!“ Da verrannen, wie rau-
schende Wogen,

Ihr die Sinnen. Ihr schwand Himmel und Erde hin-
weg.

Dichteres Dunkel umdämmert' ihr Auge. Festerer

Schlummer

Ueberwältigte sie. Träume umwallten ihr Haupt,

Goldene Träume von Perlen und Kränzen und wehen-
den Palmen,

Von edenischer Ruh, von der Himmel Genuß.

Mit dem grauenden Morgen entfloh die entfesselte

Seele,

Und ihr trümmernd Gewand ward in die Erde ge-
fa't.

Blumen sprossen empor auf il rem Rasen. Es klag-
ten

Trauerharfen umher. Thränen thauten hinab — —

Und wenn meine Harfe nicht dann auf ewig verstummt

ist,

Wenn das Licht des Gefangs meiner Seele noch

glänzt,

Siehe, so raff' ich mich auf in meinen silbernen Lok-

ken,

Sing' ein heiliges Lied über der heiligen Gruft,

Dafs ein Schauer des ewigen Lebens den Rasen um-
rausche,

Dafs den schlummernden Staub süßerer Schlummer
umfah.

Frühlinge welken zu hundert, und Herbste verrinnen zu
taufend.

Reißend, donnernd und wild strudeln die Zeiten da-
hin.

Immer noch schlummert im Busen der Erde die heilige
Asche,

Schwimmt im Sonnenstral, wiegt sich in wogender
Luft. —

Aber nun hebt aus dem Schooße der Nacht sich ein
ewiger Morgen,

Röthlich, feierlich, ernst, schön und schrecklich und
hehr.

Gräber schwellen, und Urnen gebähren; aus rauschen-
den Feldern

Keimt unsterbliche Saat, flutet himmelempor — —

Welche himmlische Bildung, welch ein seliger Seraf?

Steigt aus jener Gruft schimmernd und lächelnd
hervor? —

Rosa, sei mir begrüßt in deiner unsterblichen Schönheit.

Deinem Aug' entblizt mehr denn sterblicher Glanz.

Mehr denn Röthe des Morgens bestrahlt dir die leuch-
tende Wange.

Mehr denn Westgeweh ringelt dein goldenes Haar!

Rosa, wo schwebest du hin? Durch welche Himmelre-
viere

Trägt dich dein Sonnenflug, leuchtender Seraf, em-
por?

Willst du baden im Strome des Lebens? des himmli-
schen Lichtes

Urquell trinken? des Borns, welcher Vollendete
tränkt?

Willst du suchen den Hain voll silberrieselnder Quellen,

Wo ins Quellengeräusch jubelt der Seligen Chor?

Willst du mengen dein' jubelndes Lied in die Chöre der
Feirer,

Weil, wie ihnen, auch dir Fülle der Seligkeit ward? —

Fahre wol, Geliebte! — Nun sind der Endlichkeit Fluten

Alle verflutet. Verröllt ist der Vergänglichkeits Bach.

Alle Zeit ist verschlungen, und alles Ende geendet.

Jedes Ziel ist errannt, jegliches Kleinod erliegt.

Droben ist alles bleibend und alles daurend, und alles

Fleucht geraden Flugs Adlerbahnen empor.

Droben wachsen die Töchter der Tugend von Schöne
zu Schöne,

Klimmen von Kraft zu Kraft, reifen von Heile zu
Heil,

Strömen alle vollendet zuletzt in der höchsten Schön-
heit

Allumarmenden Schoos allbeselegt zurück.

An Fanny,
die Uebrigbliebne.

Warum bleichet Kummerblässe,
Fanny, dein Gesicht?
Warum glänzt durch Thränennässe
Deiner Augen Licht?
Um dich lärmten laute Freuden,
Aber tiefverhohlnes Leiden
Wühlt in deiner wunden Brust,
Und durchzuckt die frevle Luft.

Klagst du ob der Guten, Frommen,
Die der Tod dir nahm?
Klage nicht um sie. Entnommen
Ist sie jedem Gram.
II Band.

Jenseit jener blauen Ferne,

Jenseit jener goldnen Sterne,

Ruht sie in der Schwester Arm,

Härmt sich nur um deinen Harm.

Lass sie schlummern ihren Schlummer,

Nach des Tages Last.

Süß behagt, nach Müh und Kummer,

Sanft und süß die Raft.

Wenig waren ihrer Freuden.

Zahllos waren ihre Leiden.

Schwerermattet sank sie hin,

Eine fromme Dulderin —

Warum blikken wir so traurig

In die Nacht hinab?

Warum dünkst du uns so schaurig,

Stilles kühles Grab?

Bist du doch die traute Kammer,
Drin wir enden allen Jammer,
Drin kein Schicksal mit uns krieget,
Und der Thränen Quell versieget.

Warum rauschen deine Flügel
Uns so schrecklich, Tod?
Warum blitzt uns deine Sichel
So entsezlich, Tod?
Bist du doch der Palmenschwinger
Und der hohe Friedenbringer,
Und der Herold zu dem Mahl
In dem ew'gen Hochzeitssaal!

Warum angstigt uns dein Dunkel,
Ewigkeit, so sehr?
Schau, des ew'gen Morgens Funkel
Dämmert ferneher!

Auf den Regen folgt die Sonne,

Auf das Weinen hohe Wonne,

Auf das Scheiden Wiedersehn,

Auf das Sterben Auferstehn! — —

Selig, die im Herrn entschliefen!

Selig, Fanny, sie!

Die die Engel dir entriefen,

Selig, felig sie!

Jenseit jener blauen Ferne,

Jenseit jener goldnen Sterne,

Ruht sie in der Schwester Arm,

Härmt sich nur um deinen Harm.

Darum trokne deine Thränen!

Heitre deinen Blick!

Ach, kein Weinen, ach, kein Sehnen

Ruft sie dir zurück!

Aber wandl' auf Gottes Pfaden!

Und von jenen Glanzgestaden

Schaut sie lächelnd deiner Ruh,

Segnend deiner Tugend zu!

L i e d.

Euch, ihr holdigen
Traulichen goldigen
Rosigen Mägdlein, grüßt mein Lied,
Wie am Bache Blümchen blühen,
Wie am Reben Trauben glühen,
So, ihr Lieblichen, grünt und blüht!

Kränzt die duftigen
Ringelnden luftigen
Lokken mit Mirten und Rosmarin.
Wechselt Scherze, wechselt Küsse!
Und der Engel Unschuld müsse
Nimmer aus euren Herzen fliehn!

Wahrt die züchtigen
Flatternden flüchtigen
Knospenden Seelen vor Krümm' und Tük,
Lämchenzahn und täubchenmilde,
Rein, wie Lilien im Gefilde,
Sei euer Herz und Sinn und Blick.

So, ihr holdigen
Traulichen goldigen
Rosigen Mägdlein, werdet ihr blühn,
Gott und Engeln Lust und Freude,
Erd' und Himmel Augenweide,
Nimmerverwelkend, immergrün!

Des Einsamen Abendklage.

Was blickst du, Abendsonne,

So freundlich durch den Hain,

Und blickkest Ruh und Wonne

In jedes Herz hinein?

Es funkelt auf dem Rasen

Der diamantne Thau,

Und Maienlämmlein grasen

So friedlich auf der Au.

Du blickst umsonst so friedlich,

Du Holde, zu mir her.

Mein Geist ist nebeltrüblich,

Mein Herz so kummerschwer.

Denn, ach, mein liebes Rinchen,
Mein Ihschen ist nicht hier.
Lieb Etchen und lieb Linchen
Sind all so fern von mir.

Was flötest du so milde
Im Hain, o Nachtigal?
Dir horchen die Gefilde,
Dir lauschen Höh' und Thal,
In jedem Auge trauert
Der Liebe sanfter Schmerz,
Und süsse Wehmut schauert
Durch jedes volle Herz.

Du singst umsonst so wonnig,
Du Sängerin der Flur.
Du stralst umsonst so sonnig,
Du freundliche Natur.

Ein tiefer Kummer nachtet
Um meinen freien Sinn,
Und meine Seele schmachtet
Nach meinen Lieben hin.

Ich denk an euch, ihr Theuern,
Vom frühesten Tagesstral
Bis alle Fluren feiern,
Und schlummern Wald und Thal.
Euch ruft mein heißes Sehnen,
Wenn Gottes Tag erwacht.
Euch meinen meine Thränen
In tiefer Mitternacht.

Bei dieses Haines Erlen,
Bei jener Blumen Blüth,
Bei dieses Thaues Perlen,
Die auf den Gräsern glühn.

Bei jenem Glanz in Westen,

Bei Lunens Silberlicht —

Beschwör' ich euch, ihr Besten,

Vergeßt, vergeßt mich nicht!

Bei jener Purpurröthe,

Die fern im Abend wallt,

Bei Philomelens Flöte,

Die durch die Haseln hallt,

Bei Hespers milden Feuern,

Der dort der Wolk' entbricht —

Gelob' ichs euch, ihr Theuern,

Mein Herz vergißt euch nicht.

So lang noch Gottes Sonne

Allsegnend auf mich blickt,

So lang noch Weh und Wonne

In meinem Herzen zükt,

So lang noch Lebensfeuer

Durch meine Adern rollt,

Bleibt ihr mir ewig theuer,

Bleib' ich euch ewig hold.

Und wenn einst süß und schaurig

Der Erde Schoos mich hüllt,

Wenn still um mich und traurig

Des Edeln Thräne quillt —

So komt von fern, ihr Trauten,

Und kränzt mein hügl'icht Grab

Mit Rosmarin und Rauten,

Und weinet drauf herab!

Was bleibet und was schwindet.

Es rinnt der Sand der Stunden,

Es rauscht der Jahre Flügel.

Der Zukunft heil'ge Siegel

Bricht jeder Augenblick.

Wie Schlossen Schlossen jagen,

Wie Fluten Fluten schlagen,

So rollt der Strom der Zeiten,

Kein Gott ruft ihn zurück.

Es kreift der Zeiten Strudel,

Und reißt des Menschen Freuden,

Und seine tausend Leiden

In seinen Schlund hinab.

Haft du verjauchzt Sekunden?

Haft du verjammert Stunden?

Dein Jauchzen und dein Jammer

Verschlingt das stumme Grab.

Die Ros' erblüht am Morgen.

Wie strömen ihre Düfte!

Ihr Hauch durchwürzt die Lüfte.

Am Abend welkt sie hin.

Es klagt im Maigefilde

Die Nachtigal so milde.

Der Mai entfleucht — und plötzlich

Erstummt die Sängerin.

Hoch klingt des Dichters Harfe.

Sie schmelzt das Herz der Jugend,

Entflammt zu hoher Tugend,

Und stärkt zu Edelthat.

Der Wanderer kommt im Lenzen,

Sein heilig Grab zu kränzen —

Umsonst! denn niemand kennet

Des Edeln Ruhestatt.

Von Durst nach Ruhm und Liebe,

Vom Wein der Lebensfreuden,

Vom Heldenmut zu leiden —

Wie flammt des Jünglings Blick!

Vom Morgen saust ein Lüftchen!

Vom Mittag weht ein Düstchen!

Umhaucht den Starken — Plötzlich

Erlischt sein Flammenblik.

In ihrer Mirtenkrone,

In hochzeitlicher Seide,

In bräutlichem Geschmeide,

Wem blüht die junge Braut?

Es flammt die Mittagschwüle.

Es weht die Abendkühle —

Und in die kalten Arme

Nimmt Tod die holde Braut.

Die Zeder trotz den Stürmen.

Es trotz der Fels den Wogen.

Es fährt am Himmelsbogen

Die Sonn' in Stralenpracht.

Die hohe Zeder splittert.

Der stolze Fels verwittert.

Einst sinkst du, goldne Sonne,

Und kehrst nicht aus der Nacht.

Mit Demantgriffel steht es

Im Schicksalbuch geschrieben:

„Was Staub ist, soll zerfliegen!

„Was Hauch ist, soll verwehn!

„Was blühet, soll verblühen!

„Was glühet, soll verglühen!

„Was sterblich ist, soll sterben!

„Was irdisch ist, vergehn!“

Welkt Lorbeern meines Hauptes!

Bekränzt mich, Weid' und Wermut!

Die Seele wölke Schwermut,

Das Auge Thränenflut.

Verblühn wird Stella's Blüte!

Dein Blick voll reiner Güte,

Jukunda, wird ermatten,

Verlodern meine Glut —

Klagt, Saiten! weint, ihr Weiden! — —

— — Doch nein — Erjauchzt in Psalmen!

Rauscht, Edens ew'ge Palmen!

Mag sein, daß Staub zerfliebt!

II Band.

Z

Eins, weiß ich, kan nicht sterben!

Eins trotzet dem Verderben.

Eins spottet der Verwefung —

Ein Geist der Tugend liebt!

Ein Geist voll achter Tugend,

Voll engelreiner Triebe,

Voll Gott und Menschenliebe,

Bleibt ewig jung und schön.

Ist Hauch des Mundes Gottes!

Ist Bliz der Flamme Gottes!

Ist Abglanz seiner Klarheit,

Kan ewig nicht vergehn.

— — — Er stamt nicht von hienieden.

— — — Er wird nicht dir zum Raube,

Verwefung, gleich dem Staube,

Dran ihn sein Schöpfer band.

Er sieht den Staub verfliegen,
 Die Winde um ihn kriegen,
 Erhebt sich mächtig, schwingt sich
 Hoch in sein Vaterland,

— !onne? Sein Vaterland ist droben:

Dort leuchten andre Sonnen,
 Dort trinkt mit Lebenswonnen
 Ein Born, der nie versiegt.
 Dort blühen Morgenröthen
 Die nie verblühen. Dort flöten
 Verklärte Nachtigalen,
 Und sterben ewig nicht.

Da werd' ich, meine Stella,

Dafern du Tugend liebest,
 Und Edelthaten übest,
 Dich stralend wiedersehn,

In hochzeitlicher Seide,
In bräutlichem Geschmeide,
In Mirten, welche duftig
Dein goldnes Haar durchwehn.

Da werd ich — Wonne! Wonne! —

In Amarantenkranze,
In Regenbogenglanze
Jukunden wiedersehn,
Fest an mein Herz sie schliessen,
Sie Braut und Schwester grüssen,
Und zwischen ihr und Minna
Durch Edens Auen gehn — —

Wer sagt mir an? Wo wandelt,
In welchen Mirtenfeldern,
In welchen Lorbeerwäldern,
Der Dichter sel'ge Schaar?

Wo klingen Affafs Psalmen?

Wo rauschen Klopstoks Palmen?

Wo kränzt mit jungem Laube

Homer fein schneeweis Haar?

Es führt der Götter Einer

Auf raschem Zefirflügel

Mich über Thal und Hügel:

„Hier walt die sel'ge Schaar!

„Hier klingen Miltons Psalmen.

„Dort rauschen Klopstoks Palmen.

„Dort kränzt mit heil'gem Lorbeer

„Homer fein weisses Haar.“

Der edlen Sänger Einer

Entschwebt des Haines Nächten,

Führt an der Stralenrechten

Mich zu der hellen Schaar.

Mit traurem Brudergrusse,

Mit heil'gem Weihekusse

Empfahn sie mich, und kränzen

Mein düsterlokkigt Haar.

Mir her! Mir her die Harfe!

Ich hör' der Rader Ratseln,

Der heil'gen Flamme Prasseln,

Der Rosse Adlerschwung.

Mir her! Mir her die Harfe!

Sie reichen mich die Harfe.

Es braust von ihren Saiten,

Wie Orionenschwung.

Nun strömt die volle Hymne,

Sie walt den Hügel nieder.

Der Himmel halt sie wieder.

Sie jubelt: „Staub zerfliebt!“

„Doch ewig unvergänglich,

„Doch felig überschwenglich

„Bleibt Gottes Flammenodem —

„Ein Geist, der Tugend liebt!“

—

~~Nicht lieben soll ich dich, Amanden ich nicht~~

lieben,

An die der Ewigkeiten Schwermüch band?

Mag doch der Schöpfung Kitzel, wie welkes Land, ver-

lieben,

Das Dasein schwindeln an des Nichtseins Rand,

Das Lichtes Ursprung in die alte Nacht hob tag-

eben,

Das Weltall eingeleuchtet von dem Notgerichte

Des jüngsten Tags, bündel zum Thron der Gerechtigkeit

tauchen —

Amanden laßt Amanden nicht

Amandus an Amanda.

Herode.

Nicht lieben soll ich dich? Amanden ich nicht
lieben,

An die der Ewigkeiten Schwur mich band? — —

Mag doch der Schöpfung Kranz, wie welches Laub, zer-
stieben,

Das Dasein schwindeln an des Nichtseins Rand,

Des Lichtes Urquell in die alte Nacht sich tau-
chen,

Das Weltall, eingeschert von dem Zorngericht

Des jüngsten Tags, hinauf zum Thron der Gottheit
rauchen —

Amandus läßt Amanden nicht.

Kan ich die Elemente aus einander rütteln,

Die das Verhängniß löthete?

Kan ich den alten Riesen Schicksal schütteln,

Wie Herkules den Aeteus schüttelte?

Kan ich die Marmortafel niederstürzen,

Die früher als der Schöpfung Ekstein stand?

Kan ich den Knoten aus einander schürzen,

Den siebenfach um dich und mich die Gottheit

In jedem Buch — wand? —

In jedem Blick der deinen Aug' erschaut?

Ich kan es nicht. Ich will sie nicht besiegen,

Die Flamme, die mir Kraft und Stolz und Adel

gibt —

Du willst es? — Heuchlerin! Straft nicht dein Herz

dich Lügen? —

Ich weiß, daß mich Amanda liebt!

Las ich es nicht, wie Flamm' in Erz geschrie-
ben,

Von jener Hand, die Sonnen ballt und Seelen traut;

„Amandus wird Amanda lieben!

„Amanda sei Amandens Braut!“

Las ich ihn nicht, den schönsten meiner

Siege,

Las ich es nicht, daß mich Amanda liebt,

In jedem Buchstab deiner Engelzüge,

In jedem Stral, der deinem Aug' entsteht?

Verstand ich nicht der Blikke Funkensprühen,

Der Hände rednerischen Druk,

Des Odems Flammenwehn, der Wangen heissres Glü-

hen,

Der Nerven fieberhaften Zuk?

Verstand ich nicht die unnennbare Toben

Der Pulse, nicht des Herzens wildern Schlag,

Wenn ich von seinen Fluten hoch empor gehoben,
An deinem Busen wimmernd lag? —

Wenn dich umschlingend, und von dir umschlungen,

In dich verloren und an dich gebannt,

Die Erde mir, wie Nebeldämmerungen,

Der Himmel mir, wie Thaugedüft, verschwand?

Wenn ich aus deiner Lippen reiner Fülle

Den süßen Gift begierig in mich trank,

Und niedertaumelte in wollusttrunkne Stille,

Und odemlos mit Sein und Nichtsein rang? —

Kan dieser Augenblikke Flammenbrand verlo-
dern?

Kan, weggerissen aus dem Ring der Zeit,

Das Gestern Heute werden? Können Seelen mo-
dern?

Nein, du bist mein, Amanda, Ewigkeit!

Hör' auf zu heucheln! Stöhre nicht, Amande,

Den schönen Einklang, den die Schöpfung klingt.

Entwinde nicht rebellisch dich dem Bande,

Das Körperwelt und Geisterwelt umschlingt.

O komm! o stürze dich mit rührendem Ergeben

In meinen ofnen Arm — Der Himmel Melodie

Ist Liebe! Liebe schlägt der Pulsschlag aller Le-
ben,

Und Liebe klingt der Sphäre Harmonie.

Sieh, meine Reine, wie entzückt, wie lüftern
Die Erde rings um uns in süßen Schauern bebt!
Wie Liebe! Liebe! alle Blätter flüftern,
Und Liebe! Lieb' in jedem Säusel webt!

Horch, wie auf Edens Flur die Palmen heller rauschen,
Die ewiggrünen Mirten süßre Däfte streun!
Die Seligen von goldnen Wolken niederlaufchen,
Und unsrer Seligkeit sich freun!

Mehr als der Andacht Psalm, mehr als des Beters
Knieen
Ehrt Menschenseligkeit den großen guten Geist,
Der Maienrosen blühn, und Morgenröthen glühen,
Und Orionen funkeln heisst.

Ihm, der in seinem ungemessnen Alle

Des Wülmchens Lunge schwellt, des Cherubs Zunge

regt,

Der Sonnenstaub und Sonnenballe

Mit gleicher Huld an Seinem Herzen trägt —

Ihm ist der Thränendank, den Glückliche ihm zol-

len,

Viel köstlicher, als seiner Himmel Herrlichkeit.

Er gönnt uns unsre Liebe. Mögen Teufel grollen!

Und zischen mag die alte Viper Neid!



E l e g i e

Trüb und schwermutvoll ist mir die ewige Seele.

Tiefe Mitternacht hüllet den schauernden Geist.

Keines Mondes Schimmer und keines Sternes Gefun-
kel

Dämmert die Dunkelheit durch, welche die Seele
mit hüllet.

Ach! ist denn kein Busen, an den mein Busen sich
lehne?

Ist hienieden kein Herz, welches das meinige faßt? —

Lass mich lehnen an deinen vertraulichen Busen, du
Milde!

Oeffer ahndetest du meinen durchstürzten Geist.

Kannst du fassen den Jüngling, den nichts hienieden
befriedigt?

Der sich sehnt nach Genuß, welchen der Staub nicht
gewährt?

Der sich sehnet hinaus aus dieser engen Verbannung

In sein heimisches Land, in des Allliebenden
Schoos? —

Dämmerung ist hienieden! Was sag' ich? Dämmerung?
Schwarze

Mohrengestaltete Nacht hüllt den verbannten Geist.

Und er sehnt sich nach Licht, nach unbewölkbarer
Klarheit,

Nach dem lauterem Glanz, welcher der Gottheit ent-
strömt.

Sklaverei ist hienieden. Der Endlichkeit eiserne Ket-
ten

Fesseln den göttlichen Geist an den vergänglichen
Staub,

Und er sehnt sich hinaus nach ungebändigter Freiheit,

Nach dem unendlichen Raum, welchen kein Zirkel
beschreibt.

Tand ist alles hienieden. Was glänzt, ist gleißende
Schlacke.

Was wir verfolgen, ist Dunst. Was wir vernünfteln,
ist Traum.

Und es sehnt, es dürstet, es schmachtet die ewige
Seele,

Tochter Gottes nach dir, himmlische Wahrheit nach
dir.

Ist hienieden auch Freude? Ich kenne die Freude des
Lebens.

Wie ein reisender Freund fleucht sie uns eilig vor-
bei,

Gibt im Vorüberfliegen uns einen Kus, und verschwin-
det.

Wallender Staub umwölkt ihren geflügelten Fus.

Ist hienieden auch Ehre? Ich schmekke die Ehre der
Erde.

Mit der türmenden Flut rollet mein Name nicht
hin.

Lorbeern umsäufeln mein Haupt. Mein Vaterland ken-
net und liebt mich —

Ehre der Erde, du warst Schatten dem ewigen Geist.

Ist hienieden auch Liebe? Ich kenne die Liebe der
Erde.

Manches fühlende Herz schmiegte an meines sich
an.

Mancher liebende Arm umfing mich mit glühender In-
brunst.

Liebe der Erde, du warst Lüge dem sehnenden Geist!
Ist hienieden Glückseligkeit? — Lästre nicht, Harfe! —
Hienieden

Ist Glückseligkeit auch! Hohe Glückseligkeit ist's,
Wahrheit forschen, und Pflichten üben, und edel han-
deln,

Kräftiger Tugenden Saat in die Herzen streun,
Durstige laben und Müde erquicken und Traurige trö-
sten,

Sonder Ruhm und Sold Opfer für Brüder sein! — —
Meine Theure, die Nacht, die mich umhüllte, wird
Dämrung,

Freundlicher Sternenschein dämmert ihr Dunkel hin-
durch.

Meine Theure, wir wollen die nächtlichen Pfade des
Lebens

Ruhig hinunter gehn, sonder Geschrei und Ge-
räusch,

Wollen nicht ringen nach Ruhm der Welt, der eitel
und Dunst ist,

Noch nach Lust der Welt, welche den Schmachttenden
täuscht;

Wollen nur ringen nach Thaten, die reine Wollust ge-
währen,

Wollust, welche nicht Rausch, welche nicht Ekel ge-
biert;

Wollen edel handeln und Wahrheit forschen und Pflich-
ten

Ueben, und rund um uns her Saaten von Tugenden
sa'n;

Wollen Müde erquicken und Traurige trösten, und
Opfer,

Sonder Ruhm und Sold, Opfer für Brüder
sein! — —

Mitternacht, die mich hüllte, wie bist du Dämmerung
worden!

Dämmerung, die mich hüllt, einst wirst du stralender
Tag!

Heller, sonniger, stralender Tag! — o Wonn'! o Ju-
bel!

Siehe, das Dunkel wird Glanz, das mir die Seel'
umfing.

Mächtige Freude durchschüttert die Ewige, feuriges Le-
ben,

Thatenräftige Kraft, lodernes Heldengefühl!

An Christiane von Smiterlöwe.

Komm herab von deiner Klageweide,
Meine goldne Harfe, du mein Ruhm,
Meine Trösterin im Lebensleide,
Meine Lieblingin, mein Heiligtum,
Meine Sehnsucht, meine süsse Freude,
All mein Reichtum und mein Eigentum,
Komm herab, und klinge lind' und leise,
Süs, wie Kusgelispel, hold, wie Liebesweise.

Dir, o Freundin, sei mein Lied gesungen,
Die du liebst der Harfe Zauberklang.
Oefter ward dein volles Herz durchdrungen
Von der Dichter Weh und Wonnedrang,

Oester deine Seel' emporgeschwungen
Von des Pfalters heil'gem Weihgesang —
Solche Seelen sind dem Dichter theuer,
Hauchen seine Warm' empor zu hellem Feuer.

Darum brächt' ich gern 'aus Sternenglanze
Eine Krone dir zum Opfer dar!
Flöchte gern aus meinem Dichterkranze
Einen Lorbeer in dein blondes Haar!
Führte gerne dich zum Reihentanze
In der Grazien und Musenschaar,
Reichte gerne dir beim Göttermahle
Der Unsterblichkeit kristallne Nektarschale.

Doch ein Herz voll glühem Dichterfeuer
Ist nicht edler als ein gutes Herz.
Süßser als Gefühl für Harf' und Leier
Ist Gefühl für Menschenwol und Schmerz.

Theu'r dem Engel und dem Menschen theuer
Ist ein zartes ungefärbtes Herz,
Das in Flammen edler Einfalt glimmt,
Unverführt durch Wahn, durch Thorheit unverkrüm-
met.

Schöner ist als Klopstoks schönste Ode
Eine That der reinen Menschlichkeit,
Ueberstrahlt den Puz der schönsten Mode,
Lohnt mit göttlicher Zufriedenheit,
Lächelt, wie ein Engel, Trost im Tode
Und geleitet in die Ewigkeit,
Solcher Thaten viel dir zu erstreben,
Freundin, sei dein Preis, dein Kranz, dein Heil im Le-
ben.

Sei geadelt mit dem großen Namen
Menschenfreundin — durch ihn edel genug,
Trüge gleich dein Schild nicht Helm und Fahnen,
Die er schon seit sieben Sakeln trug;

Wärst du gleich nicht aus des Holden Saamen,
Der den Löwen in der Wüste schlug. *)
Menschenadel beugt nur Knie und Rücken.
Seelenwerth erhöht in Himmelsbürger Blikken.

Eifrig decken Menschenfehl und Blöße,
Sorgsam kühlen rascher Jugend Glut,
Mutig dulden harte Schicksalsstöße,
Gros verachten blinde Menschenwut —
Das ist Seelenwerth und Geistesgrösse,
Zeugt von Edelfinn und Heldenblut!
Solchem Adel bükt sich auch der Weise.
Solchem hallen noch der Himmeldichter Preise.

*) Das Geschlecht der Smiterlöwen hat Ursprung,
Namen und Wapen von einem Ritter, der un-
ter Konrads von Hohenstauffen Kreuzzug einen
Löwen in der Barbarei erschlug.

Was ist Leibes Schönheit? was ihr Prangen?

Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?

Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,

Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?

Blumen sind sie, gestern aufgegangen,

Heut verwelkt, gestorben morgen gar.

Unvergänglich ist der Tugend Schimmer.

Ihre Blüte welkt, ihr Duft verduftet nimmer.

Reges Mitleid über Brüderwehen

Breitet Stralen übers Angesicht.

Eifer, dem Bedrängten beizustehen,

Leiht auch matten Augen Glanz und Licht.

Schöner ist auf Erden nichts zu sehen,

Als der Unschuld leuchtend Angesicht.

Solche Schönheit ist die Lust der Geister,

Ist des Erdenrunds und selbst des Himmels Meister.

Soll ich denn dich schön und edel preisen,
Theures Mädchen, so sei tugendhaft!
Soll dich ehren Beifall ächter Weisen,
So besiege niedre Leidenschaft.
Willst du graden Wegs zum Himmel reisen?
Ringe wolzuthun mit reger Kraft! —
Schönern Inhalt kann mein Lied nicht fingen,
Meine Harfe nicht in höhern Tönen klingen. —

Doch noch einmal, meine goldenen Saiten,
Klingt und lispelt, süß, wie Brautgesang.
Singt der Tugend hohe Seligkeiten,
Dafs vom herzgefühlten Wonnedrang
Thranen Christianens Aug' entgleiten,
Und sie hange fort mit süßem Hang
An der Tugend, wie am theuren Schatten
Hangt der Ueberbliebne zwö getrennter Gatten,

Groß ist auch schon in des Staubes Hütten,
Viel und groß der Tugend Seligkeit.
Friedlich walt sie in der Schwester Mitten.
Einfalt ist ihr lilienweißes Kleid.
Ueberall auf ihren Tritten, Schritten
Spriest das Blümchen Herzensfrölichkeit.
Reichlich trinket sie des Kelchs der Liebe,
Ihrer Freundschaft Wein wird nimmer matt noch
trübe.

O wie lächelt ihr, wie hold ! wie milde !
Die Natur in Feld und Wald und Au.
O wie grünen ihr die Lenzgefilde !
O wie duftet ihr der Morgenthau !
Schmeichelnd lispeln ihr die Abendwinde,
Wallt um sie der Dämrung trautes Grau.
Denn nur reinen Herzen strahlt die Sonne,
Blüht der Frühling, reift der Sommer reine Wonne.

Nie verzieht der Brunnell ihrer Freude.
Ihrem Leben mangelt nie Genuss,
Ihrem Herzen nie ein Trost im Leide,
Ihren Lippen nie ein Liebeskus,
Ihrem Geist nie hohe Geistesweide,
Bis ihr spiegelheller Lebensflus
Sanft hinüberrieselt, still und milde,
In Elisiums unsterbliche Gefilde.

Wo sie ruht in Amarantengründen,
Wo sie weilt an heller Quellen Rand,
Wo ihr Engel Mirtenkränze winden,
Wo sich alle, die ins Vaterland
Vor ihr übergangen, zu ihr finden,
Und sie friedlich führen Hand in Hand
Durch die blumenvollen Lebensauen,
Die Ambrosia und Nektartropfen thauen,

Wo sie sich mit Wetterstralenschnelle

Von Orion zu Orion schwingt,

Nicht erblindet ob der Sonnenhelle,

Mit des Staubes Fessel nicht mehr ringt,

Schöpft aus der Liebe reinster Quelle,

Und ins Heiligste der Weisheit dringt —

Schweigt nur, schweigt nur, meine goldnen Saiten !

Unausfindbar sind der Tugend Seligkeiten.

M e i n e r R i n a .
A n u n s e r m B u n d e s t a g e ,

Rina, reiche mir die Rechte!

Leite durch des Lebens Nächte

Mich ins helle Vaterland.

Durch der Erde Distelpfade

Leite bis ans Grabgestade

Mich an deiner sanften Hand!

Doch nicht lauter nächtlich Grauen

Dunkelt unsers Lebens Auen.

Disteln zeugt nicht jedes Feld.

Sonnenschein und Regenschauer,

Licht und Schatten, Freud' und Trauer,

Wechseln stets auf Gottes Welt,

Alle Freuden, die uns spriessen,
Rina, wollen wir genießsen;
Jedes Blümchen, das uns winkt,
Jede Kühlung, die uns fächelt,
Jede Tröstung, die uns lächelt,
Jeder Schimmer, der uns blinkt.

Mit des Tages süßser Frühe
Wollen wir zu neuer Mühe
Mutig und vergnügt erstehn.
Mit des Abends süßsem Säufeln,
Mit des Teichs und Waldes Kräufeln
Soll uns sanfte Ruh umwehn!

Stürmts in meiner Brust zu wilde,
O so mildre, meine Milde,
Diese Stürme deine Huld!
Reste meiner Flammenjugend
Dämfe deine stille Tugend,
Deine siegende Geduld!

Sorgsam will ich meine Freuden
Mit dir theilen, alle Leiden
Zärtlich tragen, die dir nahn.
Männlich will ich dich beschirmen,
Will in Ungestüm und Stürmen
Dich mit festem Arm umfahn!

Wenn erdonnern alle Festen,
Wenn erblitzen Ost und Westen,
Halte fest dich, fest an mich!
Pole schwanken, Axen splintern,
Erden taumeln, Himmel zittern —
Meine Rechte stützt dich! —

Gottes Rechte, meine Rechte! — —
Unbesiegte, ungeschwächte
Hehre Kraft, Religion!
Weihe, Himmelbotin, weihe
Mich und meine Vielgetreue,
Dir zur Tochter, dir zum Sohn!

Deine schirmende Egide *)

Sichre unsrer Tage Friede,

Läut're jede Leidenschaft,

Schatt' uns in der Mittagschwüle,

Warm' uns in der Winterkühle,

Flügle uns zu That und Kraft!

In des Lebens furchtbarn Engen,

Wenn uns Welt und Schicksal drängen,

Schwinge deinen weissen Stab!

Zeig' uns jenseit Sonn' und Sternen,

Jene lichten, weiten Fernen

Sonder Sorgen, Gram und Grab.

An des Lebens schroffem Rande,

Wo zerreißen alle Bande,

Wo der goldne Trauring bricht,

Wo uns alle Tröster lassen,

*) Egide, der Weisheit ewiger Schild.

Alle Schimmer uns erlassen —

Himmliche, verlaß uns nicht!

Reich' uns deine Strahlenrechte!

Leite durch des Lebens Nächte

Uns ins helle Vaterland!

Wo der Tugend Kronen glänzen,

Wo die Liebe Kränze kränzen,

Welche der Belohner wand,

M e i n e r R i n a .

Am ersten ihrer Geburtstage, der, sie in
meinen Armen fand.

Rina, sei mir gegrüßt an deinem schönen Geburtst-
tag !

Ueber das Blachfeld glänzt golden die Sonne her-
auf.

Sei mir gegrüßt, o Sonn', in deinem milden Hervor-
gehn

Stral' in Rinens Brust Frieden und Ruhe hinein,

Ungebrochenen Frieden und unzerstörbare Ruhe,

Reinen, heitern Sinn, welchen kein Wölkchen be-
wölkt,

Rasche, thatige Kraft, die kein Ermatten erlahmet,

Welche nicht träumerisch sinnt, welche mit Freu-
digkeit übt —

Feuriges, unverdrossnes, vollströmendes, wirkfames Le-
ben,

Ström' in Rinens Brust, freundliche Sonne, hinein.

Meine Rina, den Tag, der dich ins Leben hervorrief,

Von den Söhnen des Jahrs diesen gefungensten Tag,

O wie hab' ich den Holden vor Zeiten so einsam ge-
feiert,

Still und einsam für mich, still und geschieden von
dir.

O wie sehnt' ich mich dann mit unaussprechlicher Sehn-
sucht,

Dass er kehre! Wie heis rief ich dem Stralenden zu:

„Kehre wieder, o Tag, und finde mit meiner Verlob-
ten

„Mich auf ewig vereint! kehre wieder, o Tag!“ —

Heute kehrt er und findet — o Wonne! — mit meiner
Verlobten

Mich nun ewig vermählt, mich auf ewig vereint! —

Siehe, schon ist der Ring der ehlichen Treue gewech-
felt,

Schon das bindende Ja unsern Lippen enthält,

Schon die Mirte gewelkt, die an dem Tage des Bun-
des

Deine Lokken umschlang, schon das Gelübde ge-
lobt:

Bei einander zu wohnen, und bei einander zu bleiben,

Treulich Freuden und Leid, Lasten zu tragen und
Luft;

Nimmer einander zu lassen, und nimmer einander zu
scheiden,

Bis uns schiede der Tod, welcher die Liebenden
trennt. —

Also sprach es mein Mund, und also bejaht es der
Deine,

Und mit Schauergefühl sprachen die Herzen es nach.

Rina, ich will dir halten, was dir die Lippe gelobte,

Wohnen will ich bei dir, hangen und halten an dir,
Nimmer mich von dir reißen, und nimmer mich von
dir scheiden,

Bis uns scheidet der Tod, welcher die Liebenden
trennt.

Rina, du wirst mir halten, was mir die Lippe gelobte,

Hangen wirst du an mir, halten und hangen an mir,
Ewig bei mir wohnen, und ewig bei mir bleiben,
Bis dich hüllet die Gruft, welche die Liebenden
hüllt. —

Meine Rina, ich kenne dein Herz voll seltener Güte,

Deinen duldenden Sinn, deine verträgliche Huld,

Deine unausgesprochne und unausprechliche Liebe,

Welche empfindet, nicht schwärmt; welche handelt,
nicht schwätzt;

Welche durch Thaten nur redet, durch heimliche stille
Besorgtheit

Für des Geliebten Wol, für des Erwählten Weh,

Durch Aufmerksamkeit nur für seine verschwiegensten
Wünsche,

Durch sanfttrauenden Ernst, oder stilllächelnde
Huld —

Rina, ich kenn' es, ich weis es, ich fühl' es im innersten
Herzen,

Aber ich red' es nicht aus, wie es mein Herz dir
dankt.

Mein vollwallendes Herz verachtet das Schellengeklingel
gel

Lügender Worte, verschleust seine Gefühle in sich.

Meine Rina, wir zählen erst Tage seit unsrer Verbin-
dung.

Monden werden wir einst zählen, und Jahre der-
einst.

Lass verrollen die Jahre, und lass die Monden verströ-
men,

Lass den Strudel der Zeit donnern die Klippen hin-
ab!

Möge die Blume der Jugend verwelken, die Flamme des
Auges

Mög' erlöschen, die Glut unsers Geäders verglühn —

Nimmer soll unsre Liebe verwelken, die himmlische
Treue

Nimmer ermatten, die uns, meine Erwählte, ver-
band!

Schwingt, ihr Töchter des Himmels, die amarantenen
Flügel,

Liebe, Schwichtigerin jeglichen irdischen Wehs,
Eintracht, Schwester der Liebe, und Tugend,
ihr ewiger Urborn,

Kommt und umflügelt uns — Wo ihr die Fittige
schwingt,

Siehe, da schwinden, wie Nebel, die Launen, wie Wol-
ken, der Trübsinn.

Jeder Unmut verwallt. Jeder Kummer versiegt.

Himmlischer Sonnenschein umleuchtet die offene Stirne,

Süßes Ruhegefühl hebt und erweitert die Brust.

Blumen sprießen empor, wo ihr die Erde bewandelt.

Düfte wallen umher, wo ihr die Lüfte durchhaucht,
Eden wird die Erde, und paradiesische Wonne
Segnet die Gatten, die ihr, Töchter des Himmels,
umschwebt.

Meinem Gering. *)

Am Weihstage seines ewigen Bundes mit
Theresia Quistorp.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten,
Aus den Aschen unsrer Jugendzeiten
Windet sich ein sel'ger Schatten los.
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geist zum hohen Geisterbunde
Mit dem Deinigen zusammenflos;

Wo ich einen Blutsfreund in dir spührte,
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,
Und bewährt, wie ächtes Gold, dich fand;

*) Gegenwärtig Prediger und Vicepleban zu Güzkow
im Schwedischen Pommern.

Wo ich dann mit dir und unserm Dritten,
Für der Trennung und des Bleibens Hütten
Unser Freundschaft kühnes Ideal erfand;

Wo ich mich in euch verdreifacht schaute,
Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,
Und vor keiner Höhe schwindelte;
Wo ich wie Themistokles nach Lorbeern thränte,
Schon im Geist mich einen Heros währte,
Schon vom Kelch des Nachruhms taumelte;

Wo mir, jeden Strudel zu durchschwimmen,
Jeden Zackenfelsen zu erklimmen,
Jede Schauerwildnis zu durchziehn,
In der Wahrheit Adytum *) zu dringen,
Zu den Sternen mich emporzufingen,
Knabenspiel an eurem Busen schien. —

*) Das verschlossenste Heiligtum.

Goldne Träume! süsse Rasereien!

Heldengluten! Rosenfantaseien!

Ahndungvolle Lebensdämmerung!

Du bist hin! — Die Pulse klopfen milder,

Bläser mahlt die Fantasei die Bilder.

Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen

Lautem Brandungdonner, furchtbarn Klippendrängen

Steuert jeder ans Gestad' und sucht,

Bis die letzte frische Kühlung wehe

Und ihn führe auf die sichere Höhe,

Eine stille ringumschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem kleinen Kreise

Thut, so viel er kann, und froh und leise

Seine unbemerkte Rolle spielt,

Und des Busens unauslöschlich Schmachten,

Und des Geistes rastlos höher Trachten,

Mit der Hofnung bessrer Zeiten kühlt.

Selig, Bruder, du! Die bunte Bühne
Fleuchst du, und entweichst in deine grüne,
Deine schöne traute Einsamkeit,
Sie, für jene ferne bessere Zeiten
Dir der Kronen viele zu erstreiten,
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,
Mangelfreie neideslose Fülle,
Gleichgewicht von Arbeit und Genus,
Edle herzerhebende Geschäfte,
Und nach der Entspannung deiner Kräfte,
Wartet dein Theresens keuscher Kus.

O Therese, meines Quistorp Schwester,
Meines Gering Auserwählte — fester
Gründe, Freundin, meines Gering Glück!
Deine Liebe golde seine Tage,
Deinem Lächeln schweige jede Klage,
Taumle jeder Trauerblik zurück!

Lerne täglich seines Ernstes Höhen,
Seiner Güte Tiefen mehr verstehen,
Bis du angehaucht von seinem Geist,
Und durchathmet gar von seiner Tugend,
Innig ihn umschmiegend, fest dich an ihm fugend,
Ganz in eins mit ihm zerschmolzen seist.

Bis du, wie zwei gleichgestimmter Saiten
Silbertöne in einander gleiten,
Mit ihm vollen reinen Einklang klingst,
Und an seinem Arm, von gleichem Zuge
Angezogen, dich mit gleichem Fluge
Der Vollendung Ziel entgegen schwingst. —

Und auch du, mein Theuerster, mein Bester,
Mache glücklich unsers Quistorp Schwester,
Mache glücklich deine Lieblingin.
Ihrer Blicke Stralenglanz erheitre
Deine Dämmrung! Ihre Milde läutere
Deinen ernstgewohnten Mannesinn!

In der Lerche Früh- und Spatgefängen,
In des Gartens blüthenweißen Gängen,
An des Baches blaubeblühten Rand,
Im Gefäusel quelldurchströmter Büsche,
In der Mainacht wollustreicher Frische
Wandle oft an deines Weibes Hand.

Lass sie in der Myrias *) der Wesen
Jener hohen Einheit **) Züge lesen,
Die des Eingeweihten Auge sieht,
Die im ungeheuren Weltentinge
Körper, Geister, Schöpfer, alle Dinge
Widerstandlos an einander zieht.

In der Sternesaat, am Blütenstaube,
An Orion, am smaragdnen Hals der Taube

*) Myrias, eine ungezählte Menge.

**) Der wunderbare durch das All verbreitete Hang
wechselseitiger Annäherung, den wir in der Kör-
perwelt Schwere, in der Geisterwelt Liebe
nennen.

Lafs sie Wahrheit, Schönheit, Güte sehn!

Lehre sie den Tanz der Weltenballe,

Und des Ganzen Harmonienhalle

Und der Sphären Jubelpsaln verstehn.

Dafs sie nicht nur durch die kurze Weite

Dieser Erdenwallfarth dich begleite,

Dafs sie, wenn dein fesselloser Geist

Einst die ungezählten Cykloiden *)

Aller Weltssysteme nimmermüden,

Nimmerlassen Adlerflugs durchreist,

Dafs sie auch in jenen weiten Irren,

Wo sich Zirkel, Maas und Zahl verwirren,

Bruder, deine Reisgefährtin sei,

Und sich so, Genossin deines Strebens,

*) Die unendlich verschlungenen Schraubenlinien, in welchen die Weltenballe einander ziehn, und zusammen um das Herz des Himmels ihren grossen Tanz vollenden. Lambert fand sie.

Nach Vortreflichkeit, mit dir des Lebens,

Und warum nicht auch des Sterbens? freu!

Wahrlich, wahrlich! sehnfuchtswürdig ist's zu
leben —

Täglich eine Sprosse höher streben

Auf der Stufenleiter der Vollkommenheit!

Wahrlich, wahrlich! sehnfuchtswürdig ist's zu ster-
ben —

Diamanten zu erstehn um morsche Scherben,

Sein und bleiben um Vergänglichkeit!

Wallder und Oda.

Wallder.

Oda, Oda, meine Früherwählte,
Meine Langverlobte, meine Neuvermählte,
Meine Eine, Eigne, Einzige!
Horch, sie schlägt, die heis ersehnte Stunde.
Ew'ge Weihe winket unserm Bunde.
Wonne wird der Sehnsucht schmachtend Weh,

Oda.

Wallder, Wallder, welche süsse Trauer
Ueberwölkt mich! Welche Wonneschauer
Ueberglühn dein Mädchen Gus auf Gus!

Ueberwunden, Wallder, überwunden

Sind der Treue schwüle Prüfungsstunden,

Und ich küsse dich mit Gattinkus!

Wallder.

Also, Theure, bist du mein auf immer!

Mein für Zeit und Ewigkeit! und nimmer

Reißt mich Zeit und Ewigkeit von dir?

O da.

Dein, Geliebter, bin ich, dein auf immer!

Dein vor Welt und Himmel. Nimmer, nimmer

Trennen Welt und Himmel mich von dir!

Wallder.

Aber Oda, meine Oda, sage:

Wirst du nach, wie vor dem Bundestage,

Mich auch lieben voll so lieb? so warm?

Oda.

Wallder, Wallder, du mein Früherwählter,

Du mein Langgewünschter, du mein Neuvermählter,

Deine Frage wekt mir leisen Harm.

Ahndet' ich nicht deines Geistes Tugend

Schon im Knospen meiner Rosenjugend,

Schloß mich fest an dich, Geliebter, an?

Wies zurück des Heuchlers süßlich Heucheln,

Blikte Hohn des Schmeichlers ekelm Schmeicheln,

Hing an dir, du deutscher grader Mann?

Weih't' ich dir nicht meine schönsten Kräfte?

Dachte dein in meinem Taggeschäfte,

Dein, wenn Schlummer meine Wimper schloß?

Dein, so bald des Morgens Rosenschimmer

Mich umstralten? dein, wenn seine Flimmer

Blas der Vollmond in mein Fenster goß?

O wie oft an deine Brust gesunken,
Und vom Kelch der Liebe wonnetrunken
Sehnt' ich mich, erst ewig dein zu sein!
Heute, heute hab' ich dich erwunden!
Und vollendet sind der Prüfung Stunden,
Und mein Wallder ist nun ewig mein!

Wallder, Wallder, du mein Theurerrungner,
Mein Nunganzumfangner, mein Nunganzumschlung-
ner,

Und du fürchtest, deiner Gattin Arm
Werde minder innig dich umschmiegen?
Minder traut ihr Herz sich zu dir fügen?
Ihre Brust dir klopfen, minder warm?

Wallder, nein! Mit jedes Morgens Spriessen
Will ich inniger mich an dich schliessen!
Will mich näher dir, mein Edler, nahn!

Wie die Rebe um den Ulmbaum ranket, wie O
Mit ihm steigt und mit ihm niederschwanket,
Will ich dich in Freud' und Leid umfahn.
Fest mich lehnend, Freund, an deine Rechte,
Will ich mit dir durch des Lebens Nächte,
Und des Todes Grauenthale gehn;
Nimmer von dir wanken, nimmer von dir lassen,
Dir am Busen athmen, dir im Arm erblasen,
Dir zur Seiten schlummern, mit dir auferstehn!

Waller.

Halt, Geliebte! deine Lieb' und Treue,
Warm, wie Frühlingsodem, rein, wie Tempelweihe,
Uebermannet meine Mannlichkeit.
Deine Lieb' ist stark, wie Mark der Jugend,
Seelelabend, wie der Wein der Tugend,
Unverlezlich, wie ein Altaroid.

Welcher Friede, meine Vielgetreue,
Welcher Freuden ungebrochne Reihe
Harret mein an deiner treuen Brust!
Mögen Menschen und Verhängniß schmollen!
Mögen Stürme stürmen! Mögen Donner grollen!
Dir am Busen blüht mir Trost und Lust,

Dir am Busen wär' die Welt voll Mangel
Mir Elisium, der Mensch mir Engel
Und das Leben mir ein Jubelreihn;
Wenn mich nicht der Nachtgedanke trübte,
Meine Oda, daß auch die Geliebte,
Und die sel'ge Liebe sterblich sein!

Der Dichter.

Sollte Liebe mit dem Staube modern?
Ihre Flamme kerzengleich verlodern?
Ihre Blüthe blätterngleich verblühen?

Liebe, die in Herzensreinheit flammet,
Liebe, die aus bessern Welten flammet,
Mag nicht gar verlodern, mag nicht gar verglühn!

Zwar das Auge, das Empfindung blicket,
Zwar die Hand, die sympathetisch drückt,
Zwar der Mund, der Liebe lispelte, wird Staub.
Und der Unschuld helle Morgenröthe,
Und die Jugend, die Verschonung flehte,
Wird des mitleidlosen Würgers Raub.

Aber — Lichtgedanke! Wonneglaube! —
Aus des Aschenkruges stillem Staube
Windet sich ein lichter Funke los,
Schwingt sich über Grab und Grabestrümmer,
Ueber Aldabaran^{*)} Flammenschimmer
In der ewgen Liebe sichern Schoos.

^{*)} Aldabaran, der hellste Stern in den Hyaden.

Liebe rauscht in Edens hellen Palmen.

Liebe jubelt in des Serafs Psalmen,

Ueberblendet der Verklärung Glanz.

Lieb' ist Puls und Herz der Welten alle,

Schürzet Siebensterne, ballet Sonnenballe,

Flicht die Schöpfungen in Einen Kranz.

In des Kranzes duftigem Gewinde

Thronet GOTT DER LIEBE, mild und linde.

Seine Braut ist die Unendlichkeit.

Seinem Liebesblik entglimmen Sonnen.

Seinem Inbrunstkus entsaufeln Wonnen,

Und umfluten! seine Schöpfung weit und breit.

An Hippolyta.

Immer höher, immer schwanker,

Blume, scheufst dein Halm empor,

Immer röther, immer grüner

Prangst du in dem Blumenflor,

Aufgekooft vom Lenzgefäufel,

Aufgeküßt vom lauen Stral

Oefnest du dich tausendblättrig

Und durchduftest Hain und Thal —

Ach, wer wahret meine Blume,

Dafs kein Frevel sie entweih,

Dafs kein frecher Sturm sie knikke,

Dafs der Mehlthau Schmeichelei

Ihre Blätter nicht versenge,
Leidenschaft nicht schwül und glüh
Ihrer Röhren Saft verdorre —
Ach, wer wahrt, wer schirmet sie? — —

Einen Engel und noch Einen
Weiß ich, meine Lieblingin,
Die des Mädchens Blüthe wahren —
Thätigkeit und Reiner Sinn.
Jene schirmt dich vor dir selber,
Dieser scheucht den Frevler weg.
Beide leiten sanft und sicher
Dich der Jugend Blumenweg.

Lieulich ist der Lenz des Jahres,
Lieulich, und gefährlich auch,
Ihm entathmen Gift und Balsam,
Lebensodem, Todeshauch.

Lieulich ist der Lenz des Lebens,
Aber auch gefahrenvoll.
Augenblikke seines Schwunges
Gründen Lebensweh und Wol.

Welches Ahnden, welches Bangen
Schwellt des Mädchens junge Brust?
Welches unbekannte Schmachten?
Welche träumerische Lust?
Dieses Dämmern, dieses Wähnen,
Dieses Träumen, süß und zart —
Ist es ungefälcht und lauter?
Oder ist es bastardart?

Jedes Sehnen, meine Theure,
Das du dir nicht laut bekennst,
Jeder schüchterne Gedanke,
Den du deinem Gott nicht nennst,

Jeder Wunsch, der scheu und blöde
Vor des Reinsten Gegenwart
Wegbebt, und ins Dunkel flüchtet —
Fleuch ihn! Er ist rabenart.

Jede Stimmung, meine Traute,
Die in Trübsinn sich verstimmt,
Sich in trägen Träumen wieget,
Und in feigen Thränen schwimmt,
Die mit Launen dich umdunkelt,
That und Scherz dir lästig macht,
Stammet nicht vom Licht, Geliebte;
Sei verwiesen in die Nacht!

Jeder Gek, der schöngeglättet,
Schöngefirnisset dich umkriecht,
Sich in jede deiner Launen
Schlangenschmiegsam schmiegt und fügt,

Jetzt mit schaaalem Scherz dich peinigt,
Jetzt mit Schmeicheln dich entehrt —
Kennt nicht deine wahre Würde,
Ist nicht deiner Achtung werth.

Jeder Bube, der die Tugend
Und die heil'ge Schaam verlacht,
Den der Unschuld holde Blöde
Frecher und zum Helden macht —
War' er schön und reich und mächtig,
War' er Fürst und Fürstensohn,
Bub' ist er. Und Haß und Abscheu
Sei des freveln Buben Lohn.

Aber wo du einen graden,
Ernsten, festen Menschen weist,
Der getrost das Unrecht Unrecht,
Und den Schurken Schurken heist —

War' er niedrig, arm und einfach —

Trät' er schlecht und recht herein —

Dennoch acht' ihn! Dennoch strebe,

Seiner Achtung werth zu sein!

Achtung achtungswerther Menschen

Sichert vor Erniedrigung.

Ehrfurcht vor sich selber rettet

Von des Thoren Huldigung.

Demut, Sanftmut, Fleiß und Frohsinn

Sind des Mädchens Feierkleid.

Doch ihr Kranz ist Herzensgüte,

Und ihr Kleinod Reinigkeit.

Herzensreinheit, Herzensgüte,

Rühren siegender fürwahr,

Als der Wangen frische Rose,

Veilchenaug' und Lockenhaar,

Welken nicht mit Erdenblüthen,
Fliehn nicht mit des Lebens Mai,
Grünen ewiggrünen Frühling,
Ewigjung und ewigneu.

Herzensreinheit, Herzensgüte,
Schaffen süßeres Gefühl,
Als der Freude Schallgelächter,
Tanz, Gesang und Saitenspiel.
Reinen Seelen strahlt die Sonne,
Glänzt der Vollmond mildern Glanz,
Reinen Seelen flucht die Liebe
Ihren schönsten Mirtenkranz.

Herzensreinheit, Herzensgüte,
Engel aus Elisien,
Leitet meine Hippolyta
Durch die Schlangenschlingungen

Dieses Lebens, durch der Erde
Eitelkeit und Traum und Tand,
In der ausgeprüften Waller
Himmelhelles Vaterland.

Das höchste Gut.

*An Pistorius. *)*

Was meinen ahndungvollen Knabentraum
Besuchte, was, wenn ich die Weisen las,
Sich lauter in mir regt', und, wenn ich nun
Die Weisen handeln sah, mich heis ergriff,
Dass ich dem Schlaf entfuhr um Mitternacht,
Dass ich den Sokrates den Kelch voll Tod
An seine Lippen drücken, und den Dolch
In Katons Heldenbusen stürzen sah,
Dass ich mit Regulus in Dido's Stadt
Gern rückgewandelt wär', mit Winkelried
Die zwanzig Speere gern in meine Brust

*) Probst zu Poseriz auf Rügen.

Geraffet hätte — Meiner Jugend schönstes
Und feurigstes Gefühl, woher mir heut
Dein langentbehrter Flügelschwung, woher?

Was ich, am schlangenvollen Blumenrand
Hintaumelnd, trunken von der Freude Wein
Und von der Bulerinnen Huldgeköse
Verlokt, verlohrt; erwachend aus dem Rausch
Mit Thränen mißte, thränend suchte, bang
„Komm wieder!“ rief, und wenn es nun nicht kam,
Verzagend mich an eines Baumes Fus
Hinwarf, bis durch des Waldes Dunkelheit
Ein Lichtgebild mir stralte, sein Gewand
Mich schnell umrauschte, des Gewandes Saum
Dem Aengstlichhaschenden entschlüpft und schwand —
Das lächelt heute mir, in dunkle Nacht
Nicht eingehüllt, und nicht in blendend Licht.
Sein Antlitz ist, als hatt' ich's längst gesehn,
Sein Bein und Fleisch, als war' es meines Beins

Und meines Fleisches, also traulich ist's,
So lieb, so menschlich und so menschenhold.

Was ich in schlummerloser Mitternacht
Bei blassem Lampenschimmer sinnend forschte,
Die Denker längst verschiedner Säkulen
Mit Denkern meines fruchtbarn Säkulum
Vergleichend, mich verliehrend sonder Spur
In tausendfach verflochnem Labirint,
Wo keine Ariadne mir den Zwirn
Zum Ausgang reichte, wo ich matt und blind
Und irr' mich sucht' und ängstet' — zornig dann
Und bittern Unmuts voll die Hekken all,
Die Gäng' und Gräben und Verzäunung all
Gradaus durchkreuzte, jegliches Sitem
Dem andern an die Stirne warf, an mir
An Glück und Tugend, meinen Hoffnungen
Und meinen Ahndungen verzweifelte,
Und elend war — weil ich nicht weise war —

Das leuchtet heute mir so sonnenhell,
Das überdrängt mich heut so schwurgewis,
Und Kato, Sokrates und Regulus
Und Zeno, Plato, Posidonius
Sind wieder, was sie meinem Knabentraum,
Gewesen, und mein schöner Knabentraum
Und meiner Jugend Heroismus war
Nicht Lüge — Tugend ist das höchste Gut!

Was aber ist, damit des Dunkels du
Hinfürder spotten mögest, daß dich nicht
Irrführen Aristipp und Epikur,
Noch selbst der Grübler Aristoteles,
Sag' an, mein Geist, sag' an, was Tugend ist.

Ist Tugend nicht des Geistes Eigenheit,
Sein ächtes wahres unentlehntes Sein,
Sein Blut und Leben, Muskel, Mark und Nerv,
Sein immergleicher, nimmerlasser Flug
Empor zu dem, was gut und trefflich ist.

Sein Königsanfehn, seine Allgewalt
Zu bändigen des äußern Eindrucks Kraft,
Den er nicht hemmen kan, der aber ihm
Den graden Fortschritt nie verkrümmen darf?

Ist Tugend nicht der Kräfte Harmonie,
Der Seele innres Wolsein in sich selbst,
Ihr Gerndaheimsein, ihre Thätigkeit
Zu schaffen in sich selbst und rund umher
Vollkommenheit all, wo sie haften mag?

Ist Tugend nicht der Seele Liebeshang
Zum Schön, das nimmer welkt, ihr heißer Durst
Nach Wahrheit, ihre stille Achtsamkeit
Fürs ewige Dekorum, ihre Lust
An Ordnung, Gradheit und Unsträflichkeit?

Vier Ströme quillen aus dem Tugendquell,
Vier linde Ströme, die das schöne Land
Bewässern und befruchten, daß die Saat

Vollgrünend keimet, blüht und reift, und bald

Das Feld hinüber wallt in goldner Flut.

Es quillet aus dem klaren Tugendquell

Rechtschaffenheit, die Neigung recht zu thun,

Und grad zu handeln, festen drallen Schritt

Zu schreiten nach dem ewigen Gesetz,

Dass deine Wolfarth an des Bruders Wol

Untrennbar kettet, dich, ihn fördern, heisst,

Und Lieb' und Güt' und edles Mitgefühl,

Die achten Geisteswonnen, in dir wekt.

Der Tugend zweites hellgeäugtes Kind

Ist Weisheit, ernster Stirne, scharfen Bliks,

Zu scheiden Schlakkengut und reines Gold,

Zu scheiden Aecht und Unächt, Böf' und Gut,

Zu treffen stets das Eine rechte Maas,

Was nicht zu viel, zu wenig, was genügt,

Was lieblich in den Klang der Welten klingt,

Und in des Ganzen Fugen innigst passt.

Der Weisheit Zwillingschwester Mäßigkeit,

Athletin ist sie, übt zum Schrankenlauf
Den schlanken Leib. In heiße Siegsbegier
Entbrannt, verachtet sie die niedre Lust,
Nicht Küzzel zügelloser Sinnlichkeit
Verlocket sie. Sie leert den Rebenkelch
Nur halb. Sie hüllt den hartgewohnten Leib
In keine weiche Seide, mästet nicht
Das Thier auf Kosten ihres ächten Selbst.

Dem Schwestern Kleeblatt ward ein Bruder noch

Geboren, mannlich, stark und unverzagt,
Zu höhnen jegliche Gefahr, die ihm
Den Weg des Rechts verhaut, die Schwierigkeit
Die seiner Kräfte Taumelplatz verengt,
Die falsche Schaam, die feige Aengstlichkeit,
Die ewigzauernde Bedenklichkeit
Zu sprengen, wie ein Leu die Gattern sprengt,
Schau, wie sein Blut in edeln Gluthen rollt!

Wie Thatenfehnſucht ſeine Wangen färbt!
Wie Haß des Unrechts ſeinem Aug' entblizt!
Wie jede ſeiner Nerven ſtraff ſich ſpannt,
Dem Dulder Luſt zu ſchaffen, weh zu thun
Dem Dränger, einzulenken, was verrenkt
Im Gliederbau der ew'gen Ordnung iſt,

Wo Tapfermut alſo der Mäßigkeit
Die Hände beut, und unter dem Geleite
Der Schweſter Weiſheit ſeinen Heldenarm
Beſchirmend über Herzensunſchuld ſtrekt —
Da, da iſt Tugend! Da iſt Harmonie!
Und Seelgeſundheit und Glückſeligkeit! — —

Glückſeligkeit, du allermächteteſt,
Du heißgewünſchtes Gut, von mir geſucht,
Allwo du nirgend warſt, du haſteſt nicht
An Dingen auſſer uns. Du weheſt nicht
Im luſtigen Schall, der unſern Namen laut
Der Welt verkündigt, Du ſchwebſt nicht

Auf eines Mädchens sanftgehobner Brust,
Umarmst uns nicht in ihrem Schwanenarm,
Durchbebst uns nicht in ihrem Honigkus.
Auch wohnst du nicht, wo ich dich oft zu schaun
Und zu empfinden wähnt', im Heiligtum
Der freundlichen Natur, im Dämmerlicht
Der Frühlingsabendkühle, wenn der Mond
Auf uns Gedanken thauet, und der Duft
Der Nachtviolen und der Brautgesang
Der Nachtigal uns in Entzücken schmelzt.
Auch wohnst du nicht in meinem Harfenspiel,
Womit ich sonst so oft mein lautes Weh
In Schlummer lullt', und mich in Ruhe wiegte.
Zwar nah war ich dir oft. Ich währte dich
Zu sehn. Doch wars nur deines Flügelschlags
Entferntes Rauschen, nur ein blasser Stral,
Der aus dem Empiräum auf mich fiel.

Glückseligkeit, du wohnst nicht aufser mir.
Du schlummerst tief in mir. Nur Ein Entschluß

Des edeln Geistes, seiner werth und groß
Und gut zu sein — und jähling wachst du auf —
O du, wie nenn' ich dich? du Himmlische?
Du Namenlose — Tugend nennen dich
Die Weisen. Tugend grüßt dich mein Gesang.
O sei in deiner stillen Herrlichkeit,
In deiner einfaltsvollen Schöne sei
Mir tausendmal gegrüßt, du Göttliche!
Du bist Vergnügen? Nein — Vergnügen klingt
So matt. Und Wollust? — Wollust lautet mir
So trunken und so rastlos — Ach, du bist
Ein namenloses tiefes Ruhgefühl,
Ein heller, lieblicher Zusammenklang
Der Kräfte, Trieb' und Neigungen. Du bist
Ein Seelelächeln, ew'ger Sonnenschein
Der Geister, leuchtend, labend, lind und warm,
Wie Jugend kräftig, wie der junge Lenz
Arbeitend, wie ein Leu getrost und stark,
Und wie ein junger Adler wolgemut.

O Tugend, Tugend, o Glückseligkeit,
Wie selig, welchem du im Busen wohnst,
Wie gern entbehrt er jede Sinneslust!
Und wird ihm Sinneslust, so reinigst
Verfüssest und veredelst du sie ihm.
Durchzükt ihn Schmerz — Nicht Ihn — Nur das
Gewand
Von Elementen, das sein Ich umhüllt —
Der feige Schmerz, der eines Fremden ist,
Wie sollte der ihn beugen? Sieh, er trotz
Dem Wütenden, daß er nicht Uebel sei.
Das Laster nur ist Uebel. Tugend nur
Ist Gut, und trotz der Elemente Tod.

Der Elemente Band zerreißt. Der Staub
Zerfließt zum Staube. Zu dem Flüssigen
Gesellt das Flüss'ge sich, die Luft zur Luft,
Der Geist zu Geistern. Tugend war sein Thun,
Und Tugend ist sein Lohn. Die Tugend lohnt
Sich selber nur. Mit jedem Augenblick

Vollkräft'ger, weiser, edler, thätiger
Und vollenkömner. Also reist der Geist,
In dem die Tugend lebt, äonenlang.
So lehren uns Natur, Vernunft und Schrift,
So ahnd' und fühl' und glaub' und weiß ich es,

Die Seele schwillt mir, meine Feste bebt,
Die bleiche Wange flammt mir sonnenroth,
Die Pulse toben wilder. Rascher schlägt
Mein hochempörtes Herz. Ich höre schon,
Begeisterung, deines Wagens Adlerschwung,
Der Flammenrosse Wiehern, das Geraffel
Der Räder! Ha, wie glühn die Wieherer!
Wie sprühn sie Funken! Ha, wie stiebt's! wie dampft's
Von Ax' und Deichsel — Schon', o schon mein!
Umsonst! Sie hebt mich auf mit einem Schwung —
Die Lüfte fausen um mich — Unter mir
Rollt schon die Erde — Welch ein neuer Mond! —
Welch neue Sonnen! — Schau, ein Lichtrevier

Im weiten Schoos' des Himmels thut sich auf.
Wer find, wer find sie, die im Lichtrevier
So sonnig wandeln, so vertraulich sich
Ergehn am hellen Regenbogenbach?
Sie finds — der Staar verwallt. Wie Schuppen fällt's
Von meinen Augen ab. — Ich seh', ich seh
Dich, Vater Zeno, dich Pythagoras,
Konfuzius und Plato, Sokrates
Und Epikur und Mark-Aurelius
Und Epiktetus, Tullius, Verulam,
Spinoza, Rousseau, Lökk, Helvetius,
Und Leibniz, Newton, Sulzer, Mendelsohn,
Und Hemsterhuis, den Scharfersehenden,
Und Ferguson, den Richtigscheidenden,
Und Garve, Fergusons und Cicero's
Vertrauten und Verwandten — Ha! und dich,
Der Denker Ersten, Trugvertilger, dich
Sistemzermalmer, starker, kühner Kant —
Und dich, der ernst und still auf Rugiens

Dreimal gefangeswerthen Fluten wandelt,
Den wilden Kriegen zwischen Sein und Schein
Und Irr' und Wahrheit, Traum und Wirklichkeit,
Tieffinnig zuschaut, dann mit fester Hand
Die Schaalen an den Wagebalken hängt,
Die Lothe prüfend in die Schaalen thürmt,
Des Züngleins Zittern unverwandt belauscht,
Und wo das Zünglein nimmerrastend zittert,
Die schwere Kunst, Verzicht zu thun, versteht —
Dich, Spaldings Busenfreund, und Hartley's Jün-
ger, *)

(Doch ward der Jünger bald des Meisters Meister)

Dich seh' ich auch, dich, mein Pistorius —

Ich seh', ich seh Euch alle hold und hehr

Luftwandeln in der Klarheit Glorie

*) Wie Garve Fergusons Moralphilosophie, hat be-
kanntlich Pistorius Hartley's Betrachtungen über
den Menschen verdeutscht, und mit dem gedie-
genen Golde seiner eignen Zusätze bereichert.

Und reden über Tugend, Thätigkeit,
Nothwendigkeit und Freiheit, Sein und Schein,
Und Kraft und Wesen und das höchste Gut.

Ich aber furchtsam horchend, schleiche längst

Den Stralenreihen hin, bis einer mir

Die helle Rechte heut, mich Sohn begrüßt,

Und liebebebend zu den Vätern führt.

Ende des sechsten Buchs.

D r u k f e h l e r.

Seite 5. Zeile 3. lese man: Thürnten sie sich? S. 10
und 14. statt Krokus und Krokow, Krakus und Krakow.
S. 124 Z. 3. Reih'n. S. 248. Z. 9. Schlummrerin. S. 287.
Z. 16. trugt. S. 361. Z. 4. Anteus. S. 376. Z. 1. Hel-
den.

Auch in diesem Bande kommen einige gering-
fügige Fehler wider die Interpunktion und Recht-
schreibung vor, welche der geneigte Leser gütigst
entschuldigen wolle.

Inhalt.

Viertes Buch.

Ritogar und Wanda.	Seite 3
Gedichtet zu Göttemiz im Sturmmond 1782.	
Regner Lodbrogs Sterbelied.	49
Ebendasselbst 1784.	
Die sterbende Alkäftis.	54
Mellniz 1782.	
Ifigeniens Opferung.	58
Ebendamalen.	
Lezte Wehklag' um Troja.	63
Ebendamalen.	
Post Nubila Phœbus.	69
Zanfegur im Christmond 1779.	
Via Crucis, Via Lucis.	74
Ebendamalen.	
Freundesliebe.	77
Ebendamalen.	
An Mina.	80
Schloß Putbus auf Rügen im Eismond 1779.	
Wider den Verführer.	85
Zanfegur im Sturmmond 1780.	
Klag' um Elifa.	92
Mellniz im Sommermond 1782.	

An Karl und Ernst von Kathan.	97
Götemiz im Lenzmond 1784.	
Unsterblichkeit.	101
Boldewiz auf Rügen, im Winter 1778.	
Elegie.	110
Ebendasselbst im Lenzmond 1778.	
Klage.	117
Greifswalde im Herbstmond 1777.	
Das Blätchen.	120
Niepars im Schwedischen Pommern, im Sturm- mond 1781.	
Abschied von Ida.	126
Zansebur im Thaumond 1781.	
Am 25sten Geburtstage.	136
Mellniz am ersten Thaumonds 1783.	

Fünftes Buch.

Die Gräber von Duftra.	143
Ursprünglich in Englischer Sprache gedichtet zu Wolgast im Thaumond 1786. Verdeutschet im Ostermond 1787.	
Schön Hedchen.	161
Todenhagen im Weinmond 1781.	
Holdy und Hulda.	177
Zansebur im Thaumond 1781.	
Salem und Sulamith.	186
Mellriz im Lenzmond 1782.	
Ein Dezembermorgen.	197
Boldewiz im Christmond 1778.	

Die Narzisse.	-	201
Zanfebur im Blüthenmond 1780.		
Drei Töchter an ihres Vaters Schatten.	-	204
Götemiz im Lenzmond 1785.		
An Odalia.	-	209
Im Christmond 1785.		
An Kiefow's Fluren.	-	214
Kiefow, im Sommermond 1787.		
Frühgefang.	-	217
Ebendasselbst.	-	
Geist der Liebe.	-	220
Ebendamalen.	-	
An Rosa.	-	223
Ebendamalen.	-	
Die Erscheinung.	-	225
Ebendasselbst.	-	
An einem Gewitterabend.	-	228
Ebendasselbst.	-	
An die scheidende Sonne.	-	233
Ebendasselbst.	-	
An Rosa.	-	238
Ebendasselbst im Herbstmond	-	
Des Siechen Flehgefang.	-	240
Im Christmond 1785.		
Die Täuschung.	-	242
Kiefow im Herbstmond 1787.		
Die Wehmut der Erinnerung.	-	245
Im Herbstmond 1785.		

Das Erwachen.	-	248
Im Eismond 1786.		
Des edlern Selbst Ermutigung.	-	253
Kiesow im Sommermond 1787.		
An Molly.	-	259
Herbstlied.	-	266
Ebendasselbst im Herbstmond.		
Nachtgefang.	-	271
Ebendasselbst im Ostermond.		

Sechstes Buch.

Elisum.	-	275
Gedichtet zu Wolgast im Ostermond 1787.		
Luisens Antwort.	-	298
Götemiz im Herbstmond 1785.		
An Sulvina.	-	309
Wolgast im Lenzmond 1786.		
An Minona.	-	312
Wolgast im Herbstmond 1787.		
An Fredegunde.	-	320
Wolgast im Lenzmond 1787.		
An Rosa.	-	325
Wolgast im Sturmmond 1785.		
An Fanny.	-	337
Wolgast im Lenzmond 1788.		
Lied.	-	342
Götemiz 1784.		

Des Einsamen Abendklage.	344
Götemiz im Blüthenmond 1785.	
Was bleibet und was schwindet.	349
Wolgaß im Herbstmond 1785.	
Amandus an Amanda.	360
Kiesow im Herbstmond 1787.	
Elegie.	367
Wolgaß in der Neujahrsmitternacht 1787.	
An Christiane von Smiterlöwe.	373
Götemiz im Eismond 1784.	
Meiner Rina. An unserm Bundestage.	382
Greifswalde im Herbstmond 1786.	
Meiner Rina.	387
Wolgaß im Sturmmond 1786.	
Meinem Gering.	394
Greifswalde im Eismond 1788.	
Wallder und Oda.	402
Wolgaß im Eismond 1788.	
An Hyppolyta.	410
Wolgaß im Thaumond 1788.	
Das höchste Gut.	418
Mellniz auf Rügen, im Thaumond 1782.	

xx (1.2)

v.89



Kosegarten, Ludwig Gotthard, 1758-1818

Gedichte

Bd.: Zweiter Band

Leipzig 1788

P.o.germ. 2038 b-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129085-6

VD18 90456033